Foreplay
2-24

2 Erster Eindruck

21 Umcodierung
22 Glossar

Monument der Bewegung
25-60

27 überregionale Entwicklung
37 Grenzen

43 Slabs

47 Automonument

53 Lobotomie

59 «.....»

Performanz
61-92

65 Performanz als Strategie

70 Glossar der vertikalen Erschliessung

73 Programm

85 Literatur in Baden
89 Façadektomie

Disruption
93-150

95 Architektur im autozentrierten Raum

97 Prozess

107 Abkürzung

114 Projekt

151 Ausblick

Foreplay



4



5


1,9 m

6


1,9 m
ksb.ch/video
Parkhaus und Lift
Videoüberwachung
24 h
001

7


überwachung
24 h
TAXI

8


welti-furrer
Umzüge und Lagerungen weltweit
Achtung
Fussgänger

9



10



11



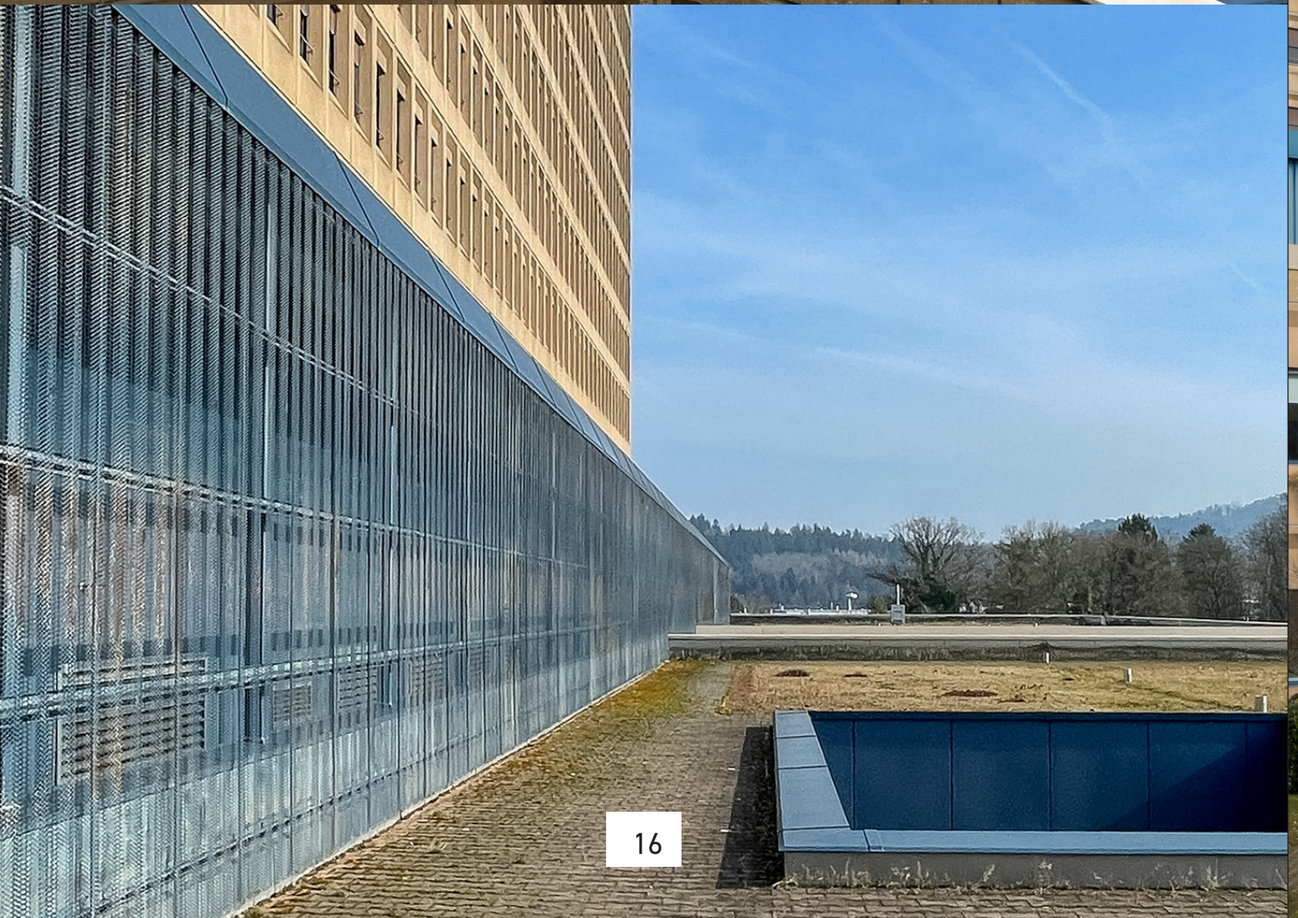
12



13







16



17



Erster Eindruck

Dättwil ist klein, doch das Kantonsspital ist gross. Es wirkt wie ein Fremdkörper im Ortsbild und gleichzeitig wie ein Zentrum. Was bei meinen Streifzügen durch Dättwil sofort auffiel, ist, dass das KSB von überall sichtbar ist. Egal ob man durchs Dorf geht, sich auf der Autobahn bewegt oder von den Hängen herunterschaut, das Spital hat eine Omnipräsenz, die schwer zu ignorieren ist. Es steht nicht einfach in der Landschaft, es markiert sie.

Am Gelände angekommen trifft man zuerst nicht auf Menschen oder eine Empfangssituation, sondern auf ein Meer von vollen Parkplätzen. Ein Zeichen dafür, dass das Auto nicht nur als Verkehrsmittel, sondern als Voraussetzung zur Teilnahme am Ort fungiert. Doch der Verkehr endet nicht dort. Eine Zufahrtsstrasse führt unter das Gebäude, gedacht für weniger mobile Menschen. Gleichzeitig windet sich an der dorfzugewandten Seite eine breite Rampe zur Anlieferung hinauf. Das KSB wird zu einer Durchgangsmaschine. Mobilität in all ihren Spielarten ist räumlich eingeschrieben.

Neben den Autos finden sich eine gross dimensionierte Bushaltestelle, ein unterirdischer Veloparkplatz und rund um das Gebäude sind Feuertreppen, blau gestrichen, wie auch die Signaletik im Innern. Diese Farbe ist nicht dekorativ, sondern funktional, fast technisch, und doch ergibt sich eine visuelle Konstanz. Blau wird zum Code der Bewegung, Flucht und Orientierung.

Was mich architektonisch beeindruckt hat, ist die Fassade. Auf Distanz wirkt sie flach, fast monoton. Eine serielle Struktur, die das Volumen noch stärker in den Vordergrund rückt. Doch beim Näherkommen zeigen sich fein gestaffelte Tiefen: Gliederungen, Schattenspiele, Öffnungstiefen. Es ist eine Monumentalität durch Wiederholung, nicht durch Symbol oder Form.

Der eindrücklichste Moment war für mich oben auf dem Dach des Slabs. Von hier aus öffnet sich der Blick über das Limmattal, das Reusstal, die Waldzonen und die Autobahn. Der Horizont ist offen. Diese Aussicht wirkt nicht nur monumental, sie stellt auch eine Frage: Was für ein Versprechen liegt in dieser Sichtbarkeit? Ist es Kontrolle, Übersicht, Orientierung? Oder bloss Distanz?



Umcodierung

So entsteht aus dem Automonument ein durchlässiges, performatives Gefüge. Ein Ort, der die Geschichte des Spitals nicht verdrängt, sondern weiterschreibt, in einem neuen, vielstimmigen Takt.

Das ehemalige Kantonsspital Baden steht exemplarisch für eine Zeit, in der Stadtentwicklung und Architektur dem Diktat der Infrastruktur folgten. Dättwil ist ein Produkt des automobilen Zeitalters und das Spital ein Resultat funktionaler Logik, die sich nicht in den Ort einbettet, sondern sich über ihn erhebt. Seine Präsenz, Serialität und Masse machen es zum Automonument, einem architektonischen Ausdruck von Effizienz, Kontrolle und Distanz. Aneignung? Kaum möglich. Die Architektur schafft Trennung und versucht keinen Dialog aufzubauen.

Die Thesis sucht genau dort anzusetzen. Im Spannungsfeld zwischen Isolation und Infrastruktur und zwischen monumentaler Präsenz und menschlicher Abwesenheit. Eine neue Lesart versteht das Spital nicht als abgeschlossenes Objekt, sondern als struktureller Satellit für Bewegung. Statt statische Massivität wird eine vertikale Erschliessung als räumliche Strategie der Durchdringung, des Erlebens und der sozialen Öffnung etabliert. Choreografierte Blickachsen, neue Wege und Übergänge stellen den ursprünglichen Klinikzweck infrage und schaffen Aneignungspotenziale im Inneren des Monoliths.

Das neue Programm, eine Mischung aus Wohnen und kultureller Produktion, reagiert bewusst auf die Überregionalität des Ortes und die Geschichte des Theaters in Baden. Räume für gemeinsames Machen, Austausch und temporäre Nutzungen ermöglichen eine kulturelle Rückeroberung des Gesundheitsmonuments. Die Architektur wird zur Bühne. Nicht für Krankheit, sondern für das Leben in seiner Vielfalt.

Glossar

[Narrativ];
Ein Narrativ ist eine sinnstiftende Erzählstruktur, die Ereignisse, Räume oder Objekte in einen kohärenten Zusammenhang bringt. In der Architektur bezeichnet der Begriff eine räumliche oder atmosphärische Erzählung, die durch Abfolge, Gestaltung, Nutzung oder Symbolik vermittelt wird. Narrative können bewusst entworfen oder aus bestehender Struktur herausgelesen werden. Sie dienen dazu, Bedeutung zu erzeugen, Orientierung zu schaffen oder Identität zu stiften.

[Monument der Bewegung];
Der Ausdruck «Monument der Bewegung» beschreibt einen architektonischen oder infrastrukturellen Baukörper, der nicht durch statische Symbolik, sondern durch seine Beziehung zu Mobilität, Verkehr und Durchfluss Bedeutung erlangt. Im Gegensatz zum klassischen Denkmal, das auf Stillstand, Erinnerung oder Repräsentation ausgerichtet ist, formuliert das Monument der Bewegung eine räumliche Haltung zur Dynamik, etwa durch Lage an transitachsen, funktionale Durchlässigkeit oder strukturelle Offenheit. Es wird nicht als Objekt im Raum verstanden, sondern als Knotenpunkt im Fluss von Menschen, Waren und Informationen

[Überregionale Entwicklung];
Die räumliche, wirtschaftliche oder infrastrukturelle Transformation, die sich über die Grenzen einer Gemeinde oder Region hinauswirkt. Sie betrifft übergeordnete Strukturen, wie Verkehrsachsen, Siedlungsnetze, Wirtschaftsstandorte oder ökologische Korridore. In der Raumplanung ist der Begriff eng mit nationalen und kantonalen Strategien verbunden, etwa im Rahmen von Agglomerationsprogrammen, Sachplänen oder kantonalen Richtplänen. Diese Treiber prägen lokale Räume oft indirekt, durch neue Anforderungen an Erschliessung, Nutzung oder Identität.

[Grenzen];
Bezeichnet räumliche, funktionale oder symbolische Trennlinien zwischen unterschiedlichen Zuständen, Nutzungen oder Identitäten. Sie können physisch, administrativ oder wahrnehmungsbezogen sein. In der urbanistischen Theorie werden Grenzen nicht nur als Trennung, sondern auch als Kontaktzonen verstanden, an denen sich Unterschiede zeigen, Reibung entsteht oder Austausch möglich wird.

[Slabs];
Slabs sind langgestreckte, lineare Baukörper, die häufig als grossmassstäbliche Wohn- oder Bürogebäude konzipiert sind. Sie prägen vor allem die moderne Stadtlandschaft des 20. Jahrhunderts und wurden häufig in der Nachkriegszeit als Teil funktionalistischer Stadtplanung errichtet.

[Automonument];
Ein Automonument ist ein Bauwerk, das allein durch seine überproportionale Grösse und physische Präsenz monumental wird, unabhängig von symbolischen oder kulturellen Bedeutungen.

[Lobotomie];
In der architekturtheoretischen Verwendung beschreibt Lobotomie die radikale Trennung von Hülle und Inhalt eines Gebäudes. Die architektonische Lobotomie steht sinnbildlich für eine funktionale Entkopplung: Äussere Form bleibt konstant und monumental, während der Innenraum maximal flexibel und programmfrei genutzt werden kann.

[«.....»];
Dieses Zeichen steht sinnbildlich für die Offenheit des Projekts. Die vorgeschlagenen Interventionen verstehen sich nicht als abschliessende Lösungen, sondern als Initialzündung für eine zukünftige Entwicklung des Gebäudes. Sie formulieren eine mögliche Richtung und keinen Endzustand.

[Performanz];
Bezeichnet in der Architektur die Wirksamkeit, Handlungskraft oder atmosphärische Wirkung eines Raums, die über seine reine Form oder Funktion hinausgeht. Der Begriff beschreibt, wie ein gebauter Raum sich durch Bewegung, Nutzung, Wahrnehmung, Licht, Klang oder soziale Interaktion im Gebrauch entfaltet. Im Unterschied zur Funktion ist die Performanz nicht normativ, sondern offen und prozesshaft. Sie ist eng verbunden mit temporären, situativen oder subjektiven Aspekten der Architektur.

[Programm];
Die vorgesehene Nutzung oder funktionale Zuordnung eines Raumes oder Gebäudes. Es definiert, was in einem Bau geschehen soll. Etwa Wohnen, Arbeiten, Heilen, Lernen oder Lagern. Somit ist es die Grundlage für den Flächenbedarf, die Raumzuschnitte und Abläufe.

[Façadektomie];
Bezeichnet den teilweisen oder vollständigen Rückbau der Gebäudehülle, ohne dabei die tragende Struktur zu entfernen. Der Begriff ist eine Wortschöpfung aus Fassade und Ektomie (chirurgisches Entfernen) und beschreibt einen radikalen Eingriff in das Verhältnis von Innen und Aussen.

[Disruption];
Die gezielte räumliche Unterbrechung bestehender Ordnungen, Abläufe oder Strukturen innerhalb eines architektonischen Systems wird Disruption genannt. Der Begriff, ursprünglich aus der Technologie- und Wirtschaftstheorie stammend, beschreibt in diesem Kontext eine Strategie, die bestehende Nutzungs-, Erschliessungs- und Wahrnehmungsmuster aufbricht, um neue räumliche Qualitäten, Dynamiken oder Sichtweisen zu ermöglichen. Disruption ist dabei nicht destruktiv, sondern konstruktiv gemein. Es ist ein bewusster Eingriff in statische Systeme mit dem ziel, Wandel zu initiieren, Durchlässigkeit zu schaffen oder alternative Lesarten zu eröffnen.

Monument der Bewegung

«überregionale Entwicklung»

Wer durch Dättwil fährt, fährt meist vorbei, und doch erzählt dieser Ort viel über das Zusammenspiel von Zentrum und Peripherie, von regionalem Wandel und überregionaler Planung. Dieses Dorf zeigt auf, wie stark lokale Entwicklungen von nationalen Verkehrsachsen, politischen Weichenstellungen und wirtschaftlichen Grossräumen beeinflusst werden.[1]

1 ETH Studio Basel 2005 S.172

S‘sind zwar scho vieli Johr sither
25 i sinds gsi
Schtoht s‘Dorf amene Wendepunkt
wem fallt ächt setigs i.

En schweri Zyt ischs für Dättwil,
s‘ganz Dorf isch durenand,
die Gägesätz sind eso krass
me redt chum metenand.

Und wenn mer redt, denn sofort lut
mer brüelet enand a,
en guete Fründ, er ischs zwar gsi,
luegsch jetz als Find gar a.

Vo Bade chömed höchi Lüt
mit Pläne i de Händ,
verzelled öppis was händ vor,
was mit eus mache wänd.

Doch halt, zerst chont no d‘Autobahn,
mer findt das allerhand,
die schniet es Stuck vo eusem Dorf
grad emol abendand.

Denn s‘Forschigszentrum BBC
s‘git mängs so grosses Hus,
si pröbled schiends det öppis cheibs,
mer chont zwar ned rächt drus.

Und denn dä neui gross Spital,
chaisch en chum überblicke,
säge dörfsch nüt, du weisch ja niem
wenns di müends zämeflicke.

Und i der Esp, die Industrie
de Auge mer chum traut,
es isch halt eifach ganz verruckt
s‘wird alles überbaut.

Wie Pilz schüsseds im Rüteli
gli Blöck zum Bode us,
s‘Quartier isch zwar no cheibe glatt,
all Farbe lüchted drus.

Im Sägelhof obe wird baut
im Schybler und aus s‘Höfli,
di säbe hocked ohni z‘frage
plätzli grad zmitzt im Dörfli.

Und langsam hets bald e ke Land
mer tuet das trurig finde
und Bure hets bald keni me
& d‘Mischtschtöck düe verschwinde.[2]

2 Obrist 1982

Dättwil ist kein Zentrum, und gerade deshalb ein idealer Spiegel für die Auswirkungen der Autobahnplanung der 1960er-Jahre, für die Raumplanungspolitik der Schweiz und für die Mobilitätskultur der Gegenwart. Die grossen Linien der Schweizer Infrastrukturgeschichte, von der A1 über die Ansiedlung bedeutender Arbeitgeber bis zur Verkehrspolitik, haben hier konkrete Spuren hinterlassen. Wer Dättwil versteht, erkennt im Kleinen, wie nationale Entscheidungen Orte prägen, Identitäten formen und Alltag strukturieren.

Die Transitachsen stehen in einem direkten Verhältnis zur peripheren Lage. Aufgrund der topografischen Gegebenheiten verlaufen die wichtigsten Nord-Süd- und Ost-West-Verbindungen seit Jahrhunderten entlang ähnlicher Routen, die sich wie ein unauslöschbares Muster in die Landschaft eingeschrieben haben. Wer diese Transitwege kontrolliert, nimmt eine strategische Schlüsselposition als Wächter über den europäischen Handel, aber zugleich in einer Randstellung, da diese Räume oft abseits der grossen Machtzentren liegen, ein. In diesen Transiträumen überschneiden sich lokale und überregionale Interessen, während die betroffenen Regionen von der wirtschaftlichen Bedeutung der Verbindungen profitieren können, bleibt ihre Rolle primär die der Durchgangszone. Der reibungslose Austausch zwischen den grossen europäischen Wirtschaftsräumen ist von einer konstanten und sicheren Passierbarkeit dieser Wege abhängig. Gleichzeitig unterliegt der Verkehr wirtschaftlichen und politischen Regulierungen, wie Zöllen, Abgaben und Gebühren, wodurch diejenigen, die diese Korridore kontrollieren, auch deren wirtschaftliche Nutzung bestimmen können.[3]

Dennoch bleibt ein Paradoxon bestehen. Transit und Peripherie bedingen sich gegenseitig, ohne dass die Durchgangsräume selbst massgeblich an der politischen oder wirtschaftlichen Entwicklung der angrenzenden Machtzentren teilhaben. Diese besondere Position, eine Mischung aus Abhängigkeit und strategischer Bedeutung, hat die Geschichte der Schweiz massgeblich geprägt. Die Existenz und Stabilität der Schweiz lässt sich nicht nur durch ihre periphere Lage erklären. Sie erlangten ihre Rolle auch als Knotenpunkt für den europäischen Transitverkehr. Bereits in der frühen Geschichte waren der Betrieb und die Sicherung der Alpenpässe eine der wenigen gemeinsamen Aufgaben der zersplitterten, teils isolierten Täler. Bis heute bleibt die Kontrolle über die alpenquerenden Verkehrswege ein zentrales Element der politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Schweiz innerhalb Europas.

Die Entwicklung von Dättwil lässt sich massgeblich durch seine Lage an zentralen Infrastrukturobjekten, wie der Autobahn, charakterisieren. Historisch betrachtet liegt das Dorf in einer strategischen Position, die bereits früh durch Verkehrsachsen und Wege geprägt wurde.[4] Die Nähe zu Baden und die geografisch günstige Lage machten Dättwil schon früh zu einem Ort, an dem sich wichtige lokale und regionale Verkehrsverbindungen kreuzten.

Die Errichtung der Autobahn A1 in den 1960er Jahren hat jedoch den entscheidenden Impuls gesetzt, um Dättwil aus seiner peripheren Lage herauszuführen, und als Transitpunkt zwischen Zürich und Bern neu zu positionieren. Ähnlich wie sich historische Handelswege immer wieder in dieselben topografischen Linien einschrieben, hat die Autobahn eine neue Achse geschaffen, entlang derer Dättwil von einer landwirtschaftlich geprägten Randzone zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt avancierte. Wer diesen Achsenraum besetzt, erhält Kontrolle über Pendlerströme und Verkehrsbewegungen und damit über die regionalwirtschaftliche Dynamik.

Doch auch hier zeigt sich das Paradoxon des Transitraums. Obwohl Dättwil als Knotenpunkt von bedeutenden nationalen Verkehrswegen profitiert und sich zu einem wichtigen Standort für Arbeitsplätze und Gewerbeansiedlungen entwickelt hat, bleibt der Ort dennoch von den unmittelbaren, grossräumigen politischen Zentren, Zürich und Bern, getrennt. Die Autobahn hat Dättwil zwar aus einer rein lokalen Bedeutung herausgehoben, doch gleichzeitig erzeugt sie als physische und psychische Grenze eine gewisse Isolation und Eigenständigkeit des Ortes. Diese Ambivalenz prägt bis heute die städtebauliche und soziale Entwicklung der Gemeinde.[5]

Die Infrastruktur hat somit eine doppelte Wirkung entfaltet. Einerseits bietet sie Zugang und Vernetzung, andererseits verstärkt sie lokale Eigenheiten und Abgrenzungen gegenüber dem regionalen Umfeld. Dättwil ist somit ein Beispiel dafür, wie die Positionierung entlang zentraler Verkehrsachsen sowohl Chancen als auch Herausforderungen für die lokale Entwicklung bereithält und wie Infrastrukturen das Wesen und die Identität eines Ortes nachhaltig verändern können.[6]

Bedeutung des Automobils

Trotz verstärkter Angebote im öffentlichen Verkehr und im Langsamverkehr, spielt das Auto im Kanton Aargau nach wie vor eine zentrale Rolle. Ein Grossteil der Aargauer Bevölkerung besitzt ein eigenes Auto. Im Jahr 2021 verfügten 84 % der Haushalte im Aargau über mindestens einen Personenwagen. Dieser Wert liegt deutlich über dem Schweizer Durchschnitt (78 %). Über ein Drittel der Haushalte hat sogar zwei oder mehr Autos (29 % zwei Autos, 8 % drei und mehr). Der Motorisierungsgrad, gemessen in Personenwagen pro Einwohner, liegt entsprechend hoch (2024: rund 582 Autos pro 1000 Einwohner) und ist in den letzten Jahren leicht stagnierend bis rückläufig. Nachdem der Anteil Haushalte mit Auto bis ca. 2005 noch zunahm, ist er seither um etwa 5 Prozentpunkte gesunken. Dies zeigt sich auch im täglichen Verkehrsverhalten. Im Mikrozensus Mobilität 2021 legten die Aargauer:innen rund 70 % ihrer Tagesdistanz mit dem motorisierten Individualverkehr (meist Auto) zurück. Nur 21 % der Strecke entfielen auf den öffentlichen Verkehr und etwa 8 % auf den Fuss- und Veloverkehr.[7] Der öffentliche Verkehr konnte in den letzten Jahren nur mässig an Bedeutung gewinnen. Der Autoanteil stieg in den letzten Jahren eher wieder leicht an, insbesondere während und nach der COVID-19-Pandemie, als viele Pendler:innen auf das Auto umstiegen.

Bemerkenswert ist, dass die hohe Bedeutung des Autos unabhängig vom Urbanisierungsgrad der Wohngemeinde besteht. In städtischen Gemeinden des Kantons (z. B. Baden, Aarau) besitzen 2021 immerhin 78 % der Haushalte ein Auto, in ländlichen Gemeinden sind es mit 92 % nur unwesentlich mehr.[8]

3 ETH Studio Basel 2005 S.218, S.294
4 Kanton Aargau 2023 S.10
5 Brand 1994 S.13–23
6 Burch et al 2024 S.60–65
7 BFS 2025
8 Kanton Aargau 2023 S.9–11

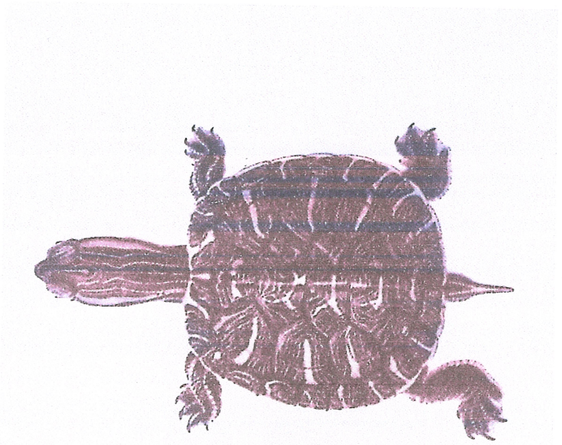
Dättwil ist ein Stadtteil im Südwesten von Baden und bietet ein interessantes Beispiel für die Mobilitätsentwicklung auf Gemeindeebene. Bis in die 1960er-Jahre war Dättwil ein kleines Bauerndorf mit unter 300 Einwohnern. Doch seither hat sich der Ort stark verändert. Die Eröffnung der A1-Autobahnanschlusses Baden/Dättwil (1970), die Ansiedlung des BBC/ABB-Forschungszentrums (1972) sowie des Kantonsspitals Baden (1978) wirkten als Entwicklungsmotoren.

Die Verkehrsanbindung Dättwils ist durch die Nähe zur Autobahn hervorragend, was zu einem hohen MIV-Aufkommen führt. Täglich pendeln viele Beschäftigte ins Industriegebiet Täfern oder zum Kantonsspital. Ein Grossteil davon reist mit dem Auto an, da vor Ort zahlreiche Parkplätze vorhanden sind und die Autobahnanschlüsse direkt in der Nähe liegen. Die Mellingerstrasse trägt deshalb eine enorme Last: 2016 wurden etwa 25'000 Fahrzeuge pro Tag auf dieser Strecke gezählt. Dies verdeutlicht, wie autoorientiert Dättwil entwickelt ist.[9]

9 Kanton Aargau 2023 S.23

Die städtebauliche Struktur Dättwils ist wesentlich durch seine Erschliessung geprägt. Die unmittelbare Nähe zur Autobahn, grossflächige Parkierungsanlagen und infrastrukturelle Zufahrten dominieren das Bild. In dieser räumlichen Konfiguration zeigt sich exemplarisch das, was Erik Wegerhoff als «automobile Stadtstruktur» beschreibt. Er definiert dabei «einen Stadtraum, der nicht auf fussläufige Aneignung ausgelegt ist, sondern auf Durchfahrt, Zugang und Zirkulation durch das Auto hin entworfen wurde».[10]
Diese Form des Städtebaus führt zur Ausbildung isolierter Funktionsräume. Die Wege werden effizient organisiert, lassen jedoch nur wenig Querbezüge oder Übergänge zu. Die Folge ist eine fragmentierte Stadtlandschaft, in der Verkehrsräume nicht verbinden, sondern abschirmen.[11]
O.M. Ungers beschreibt «das Phänomen des Abschirmens als Ausdruck einer funktionalen Rationalität, bei der unterschiedliche städtische Sphären voneinander getrennt organisiert werden».[12] Übertragen auf Dättwil bedeutet das, dass die räumliche Fragmentierung funktionale Inseln erzeugt hat. Das Spital, das Gewerbe oder das Dorf. Sie existieren nebeneinander, reagieren jedoch kaum aufeinander.
Die städtebauliche Konsequenz liegt daher nicht nur in der Analyse der Brüche, vielmehr stellt sich die Frage nach einer möglichen Verbindung der Inseln. Die Herausforderung besteht darin, aus der abgeschirmten Stadtlandschaft, vernetzte urbane Situationen zu entwickeln, die nicht nur verdichten, sondern auch durch programmatische Verknüpfung miteinander kommunizieren.

10 Wegerhoff 2023 S.21-35
11 ebd. 2023 S.21-35
12 Ungers 1982 S.12–17



Abschirmung

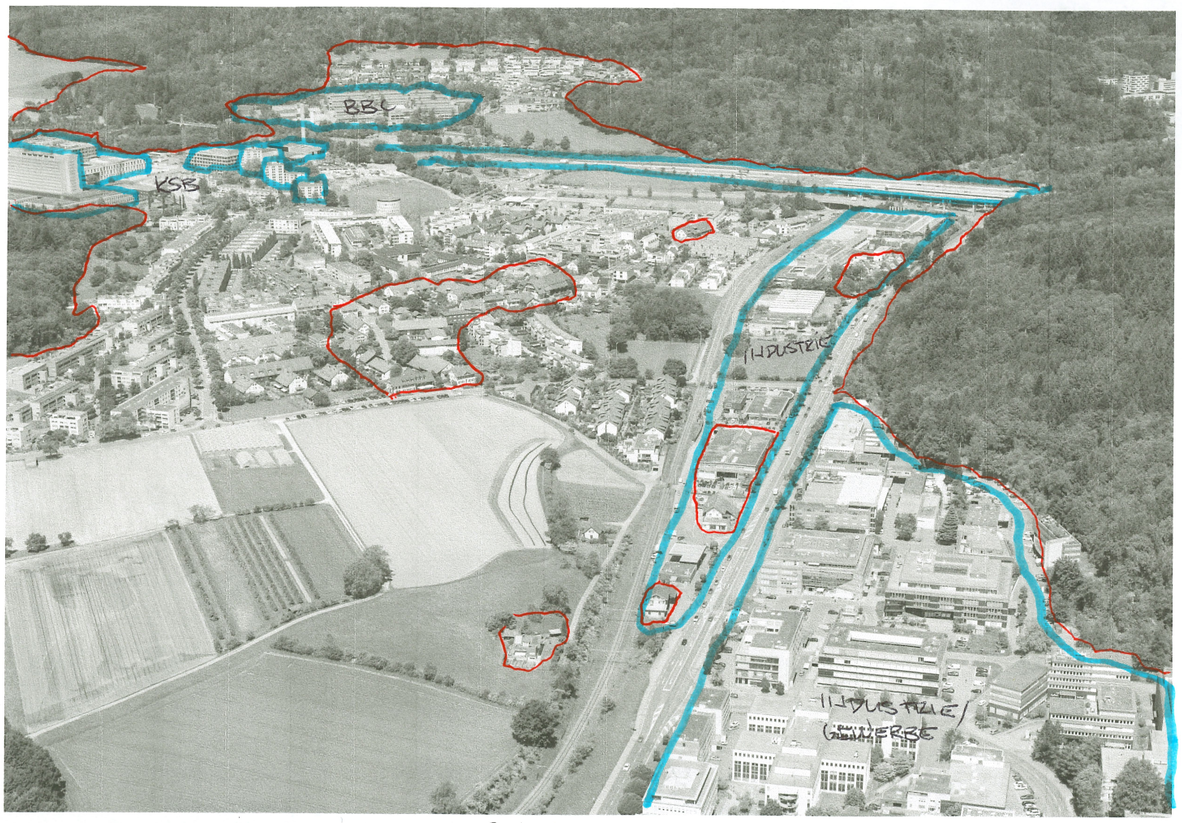
45



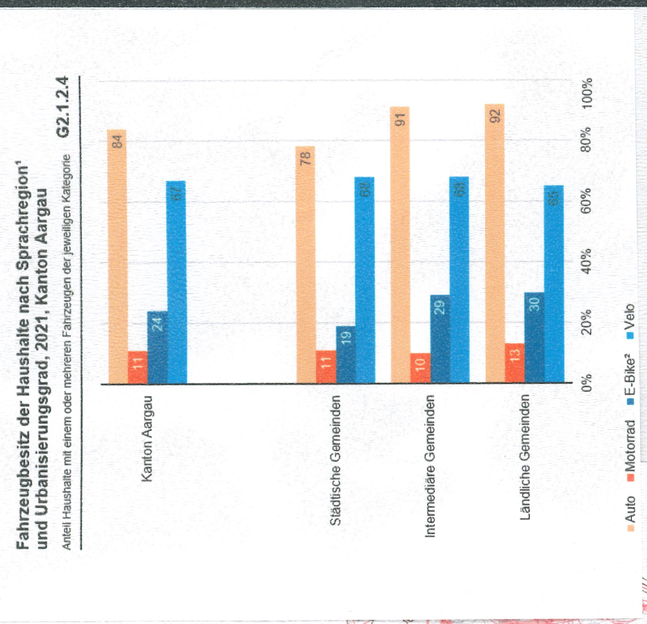
Shielding

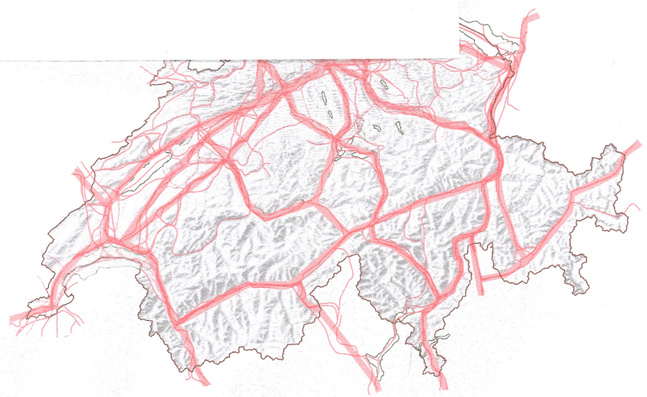
44





STÄDTEBAULICHE EINGRIFFE (GROSSMASSSTÄBLICH) DURCH DEN ZUSAMMENSCHLUSS VON FÄHIG MIT BADEN





Raum der wichtigsten Transitachsen seit 500 v. Chr.



Kelten 450 v. Chr.



Römisches Reich 1.–3. Jh.



Mittelalter 14. Jh.



Eisenbahnlinien 1870



Hauptstrassen 1825



Autobahnen und -strassen

295

«Grenzen»

Die Urbanisierung in der Schweiz vollzieht sich als ein Spannungsfeld zwischen Netzwerken des Austauschs und territorialen Abgrenzungen, in dem sich historisch gewachsene Strukturen und moderne Transformationen überlagern. Während Netzwerke physische und immaterielle Verbindungen ermöglichen, sind Grenzen und Territorien durch eine zelluläre Organisation geprägt, die sich als räumliche Trägheit autonomer Einheiten manifestiert. Diese duale Struktur zeigt sich in der Landschaftsgestaltung (Wälder und Lichtungen), in der Raumorganisation (fixierte Grenzverläufe) und in den urbanen Blockaden, die bestimmte Areale abschotten, wieder.[13]

13 ETH Studio Basel 2005 S.50

Diese Ambivalenz zwischen Vernetzung und Abgrenzung bestimmt den Charakter der Schweizer Urbanisierung. Sie ist weder eine homogene Verdichtung noch eine vollständige Auflösung gewachsener Strukturen. Es ist ein hybrider Prozess, der in einem permanenten Aushandeln zwischen Offenheit und Geschlossenheit und Integration und Separation besteht.[14]

14 ebd. 2005 S.164



Begriffserklärungen

Gemäss dem ETH Studio Basel sind Grenzen zunächst keine urbane Erscheinung. Vielmehr lässt sich daran ablesen, wie die Stadt während ihrer Ausdehnung die gewachsenen Grenzen für sich nutzt. Im Verlauf dieses Prozesses verlieren die autonomen, ländlichen Zellen oft ihren Status als diskrete Einheit. Dieses Ineinandergreifen von Getrenntem beschreibt den Urbanisierungsprozess in seiner Ambiguität. Zum einen die Aufhebung der traditionellen Stabilität und Trägheit lokaler Strukturen, zum anderen den beginnenden, produktiven Austausch zwischen Unterschieden.[15]

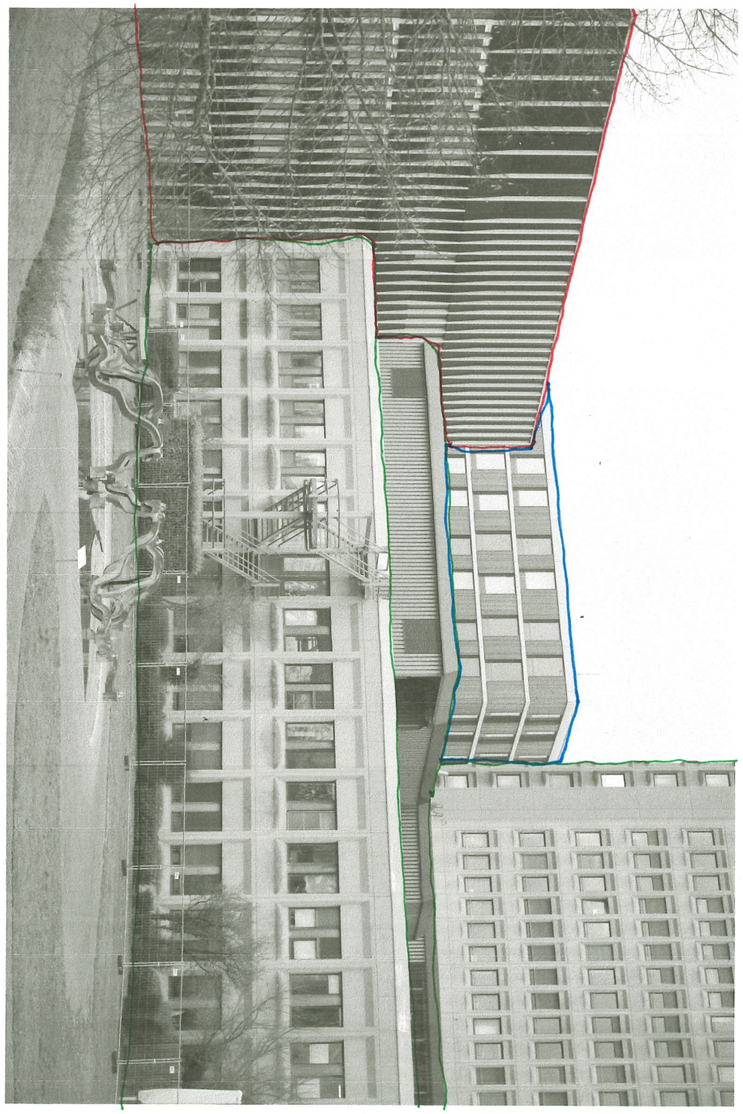
In der Schweiz sind Grenzverläufe nicht Übergangszonen, sie sind Scheidelinien zwischen Verschiedenem. Die Schweiz ist verkapselt und kontrolliert.[16] In dieser Form spiegelt sich ein spezifisches Raumempfinden von Nähe und Distanz, von Innen und Aussen, von Abständen zwischen Dingen und Menschen, von Grössen, Höhen und Bodennähe sowie von Eingrenzung und Grenzverletzung wider. Der Raum der Schweiz wird organisiert, indem das Andere von einem eindeutig abgegrenzt wird. So wird das Land in unzählige Kammern und Zellen aufgeteilt, von denen weniger sichtbar und noch mehr unsichtbar sind. Diese Eindeutigkeit verleiht den Räumen eine eigenartige Selbstständigkeit und die Trägheit autonomer Zellen.[17]

Nicht nur politische Grenzen, sondern auch Areale können in einer Stadt als Blockade wirken. Industrieareale, Infrastrukturen oder Strassen behindern die urbane Dynamik und verunmöglichen Öffentlichkeit. Oftmals bilden sich an den Rändern einer Stadt physische oder psychische Bollwerke, die dem Wandel der Stadt widerstehen zu versuchen. Netzwerke sind Systeme des Austauschs, ob gegenständlich oder auch immateriell. In jedem Fall beruht aber der Austausch in einem Netzwerk auf einer physischen Infrastruktur. Das Ausmass der Verdichtung von Netzwerken gibt Aufschluss über die spezifische Ausprägung des Urbanisierungsprozesses, und zwar anhand dreier Eigenschaften: der Reichweite der Netze, der Intensität ihrer Nutzung sowie der Komplexität bzw. Heterogenität ihres Aufbaus. Aus diesen Eigenschaften stellen sich die Fragen: Wie weit reichen die Netze und wie sind sie lokal verankert? Wie viele verschiedene Netze sind unabhängig voneinander leistungsfähig und inwieweit ergänzen sie sich gegenseitig?[18]

Die zelluläre, auf selbstständige Dörfer ausgerichtete Besetzung der Landschaft, lässt sich noch heute in den Waldbildern des Mittellandes erahnen. Schon die Römer erschlossen an topografisch günstigen Orten Lichtungen für Acker- und Weideland. Der Wald wurde somit zum Wirtschaftsraum und zugleich zur unsichtbaren Grenze zum nächsten Dorf. Diese stark naturräumlich geprägte Fassung wurde später als zelluläre Eingrenzung einer Kommune in den ersten Gemeindegrenzen eingeführt.[19]

15 ETH Studio Basel 2005 S.50
16 ebd. 2005 S.292
17 Neuenschwander 1988 S.34
18 ETH Studio Basel 2005 S.574
19 ebd. 2005 S.50, S.42

Die komplementäre Figur zur peripheren Lage ist das Netz der Transitachsen. Die topografischen Gegebenheiten des Landes lassen die grossen Nord-Süd- und Ost-West-Wege sich wie eine Erinnerung immer wieder an ähnlichen Orten in den Boden einbrennen. Wer die Achsenräume besetzt, wird zum Wächter und zum Zöllner europäischer Bewegungen – und bleibt dennoch abseits. In den Transiträumen berühren sich die lokalen Interessen einer Randlage mit den strategischen des Zentrums. Denn der Austausch zwischen grossen Räumen ist auf dauernde und sichere Passierbarkeit angewiesen. Gleichzeitig ist der Verkehr den Zöllen, Leihgebühren und Tarifen unterworfen. Wer diese Räume besetzt, übernimmt für beides die Kontrolle. Dennoch, Transit und Peripherie bedingen sich: Die Wege verbinden bedeutende politische und wirtschaftliche Räume miteinander, ohne dass die Transiträume an deren Entwicklung in bedeutendem Ausmass teilhaben würden. Die Duldung, welche die Genese des Landes begleitet hat, erklärt sich wohl mehr noch durch diese Transitachsen als durch die Lage abseits von Machtzentren. Und der Betrieb der alpinen Wege bildet ein erstes, mehr oder weniger kollektives Projekt zwischen den verstreuten, sezessionistischen Tälern. Die Hegemonie über den alpinen Transit ist eine «raison d'être» der Schweiz – bis in die europäische Gegenwart.



«Slabs»

Wenn von modernen Bürohochhäusern die Rede ist, fallen schnell Begriffe wie «Streichholzschachtel», «Funktionalismus» oder «Anonymität». Doch gerade in dieser Reduktion liegt ein Missverständnis, dem Stanislaus von Moos in seinem Kapitel «SLABS» mit analytischer Genauigkeit entgegentritt. Die Typologie des Scheibenhochhauses ist nicht bloss ein rationales Produkt ökonomischer Effizienz. Es ist ein komplexes kulturelles Artefakt einer bestimmten Bewegung. Es ist Ausdruck, Projektionsfläche und Träger eines spezifischen Welt- und Architekturverständnisses.

Bereits die ikonische Beschreibung des UN-Sekretariats von Edmund Goldzamt als «matchbox on extended foundations» zeigt, dass die Form des Slab exemplarisch für eine durchtechnisierte, westliche Moderne, die sich in der Nachkriegszeit als kulturelle Supermacht inszeniert, steht.[20] Und das nicht nur durch Militär und Wirtschaft, sondern auch durch Architektur. Die Kritik aus dem sowjetischen Raum am Slab-Typus zielte entsprechend nicht nur auf Ästhetik, aber auf Ideologie. Der Slab wurde als Zeichen einer durch und durch instrumentellen Rationalität gelesen, als «Funktionalismus für die Reichen» und als Ausdruck eines als entseelt verstandenen Kapitalismus.

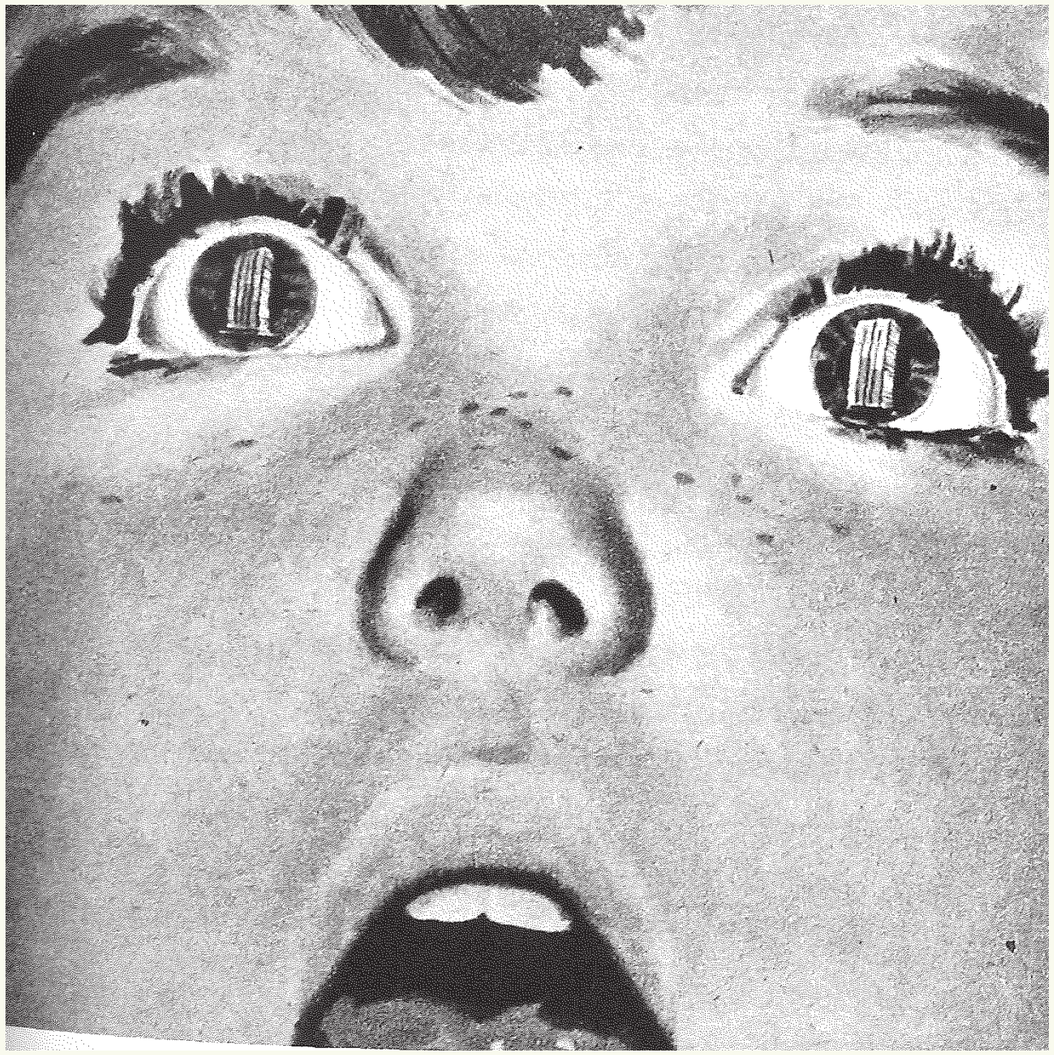
Besonders eindrucksvoll wird diese Bildmächtigkeit des Slabs im Film. Kaum war das UN-Sekretariat fertiggestellt, wurde es zur medialen Ikone: In The Glass Wall (1953) erscheint es als glitzerndes Zeichen einer besseren Zukunft. In Hitchcocks North by Northwest (1959) wird es zum Dreh- und Angelpunkt einer Handlung, in der der moderne Mensch zwischen Technik, Macht und Unsicherheit oszilliert. Und schliesslich taucht die Form in Stanley Kubricks 2001 «A Space Odyssey» (1968) in abstrahierter, überhöhter Weise als Monolith im Weltall, auf.
Von Moos weist darauf hin, dass dieser Monolith in Kubricks Film wie die destillierte Essenz eines amerikanischen Bürohochhauses wirkt. Ein schwarzer, aufrechtstehender Quader, reduziert auf das absolute Minimum an Form, dafür aufgeladen mit maximaler Bedeutung. Der Monolith steht nicht nur für eine höhere Zivilisation. Er steht für Unnahbarkeit, Rationalität und Unendlichkeit. Seine schwarze Farbe changiert zwischen Bedrohung und Erhabenheit und zwischen Tod und göttlicher Präsenz. Die junge Zuschauerin Margaret Stockhouse, die Kubricks Interpretation mitprägte, beschrieb ihn als «source of infinite knowledge and intelligence» und als «perfection represented in its shape».[21]

Hier wird deutlich, dass die ästhetische Abstraktion des Slabs im kollektiven Bildgedächtnis nicht als Leere verstanden wird, vielmehr als potenzielle Aufladung, wie eine Bühne für Projektion, Symbolik und Erhabenheit. Dass Kubrick auf die architektonische Grundfigur des Scheibenhochhauses zurückgreift, um eine ausserweltliche, fast metaphysische Grösse darzustellen, zeigt die bedeutende Tiefe, die dieser vermeintlich banalen Form zugeschrieben werden kann.

Diese mediale Lesbarkeit ist ein zentraler Moment des Slabs. Die Form eignet sich durch ihre Geometrie, Klarheit und Skalierung hervorragend zur Ikonisierung. Sie besitzt, wie von Moos schreibt, jene «Pathosformel» der Moderne, die sich zwischen Techno-Ästhetik, urbaner Monumentalität und philosophischem Schweigen bewegt.

20 von Moos 2021 S.373-429

21 ebd. 2021 S.373-429



Diese Medialisierung ist kein Zufall. Von Moos verweist auf das semantische «Vakuum» der Scheibe, welches gerade durch ihre formale Zurückhaltung nach Bedeutungsbesetzung ruft. Als «unbeschriebenes Blatt» eignet sich die Scheibe ideal für Corporate Identity, politische Botschaften oder kulturelle Utopien.[22] Das Lever House, mit seiner vollkommen verglasten Fassade und rational durchkalkulierten Volumetrie, ist exemplarisch dafür. Einerseits steht es für technische Rationalität anderseits für eine sich modern gebende Unternehmenskultur. Die Architektur inszeniert sich als Fortschritt.

Doch dieser Minimalismus ist nicht leer. Giedions Konzept der «Space-Time»-Architektur liefert den theoretischen Unterbau.[23] Die Scheibe ist Teil eines raumzeitlichen Gefüges und steht nicht isoliert im Raum. Sie kann, wie Giedion am Beispiel des RCA Building zeigt, nur durch Bewegung im Raum erfasst werden. Der Slab wird zum Ereignis. Er wird im Durchqueren, im städtischen Zusammenhang und in der Perspektive lebendig. Dieser raumzeitliche Blickwinkel verbindet ihn mit Ideen des Kubismus, des De-Stijl und mit Le Corbusiers Raumkonzepten.

22 ebd. 2021 S.373-429

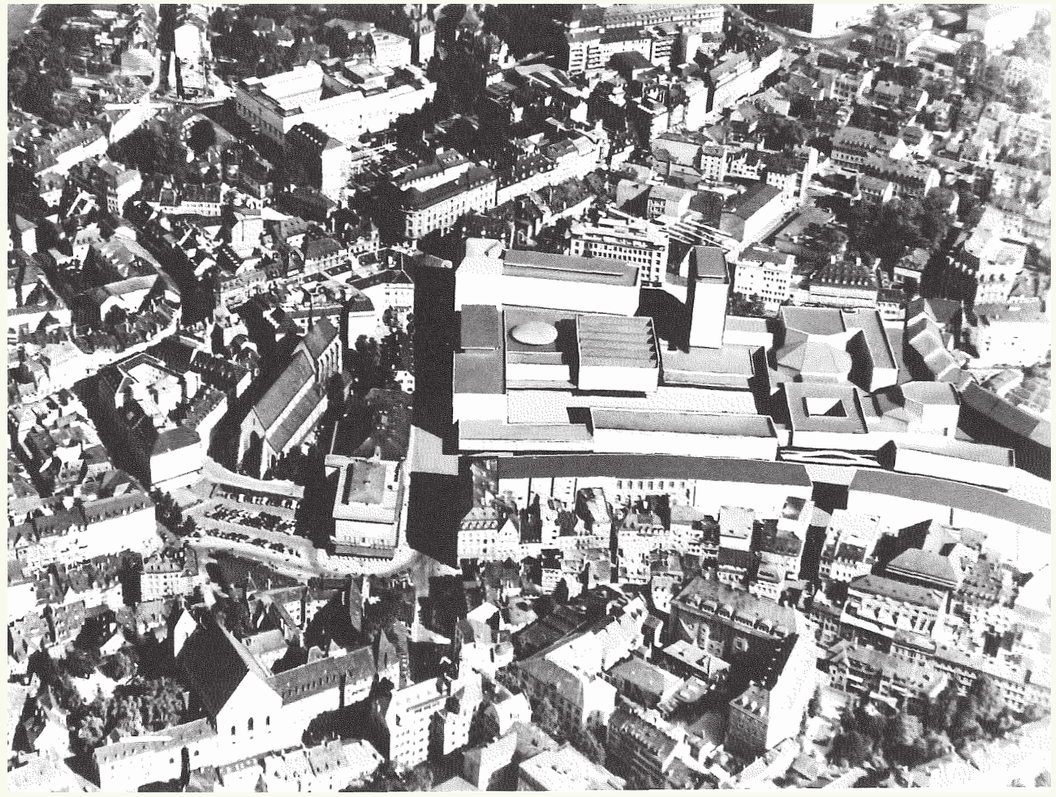
23 ebd. 2021 S.373-429

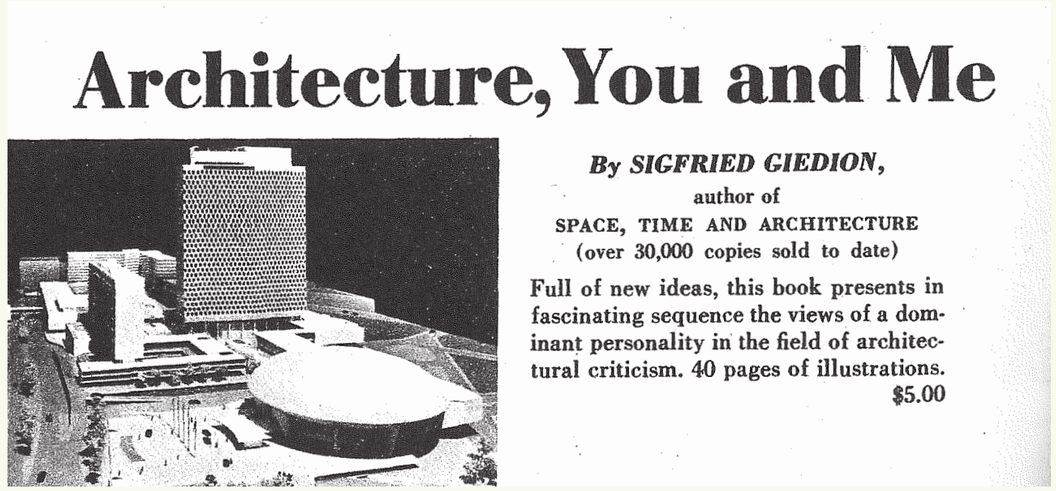
Max Frischs Zürcher Wettbewerbsprojekt für ein Physikgebäude (1953) knüpft direkt an diese Konzeption an. Die gläserne Scheibe sollte den Hochschulcampus neu organisieren und eine städtische Dominante schaffen. Doch die Jury wies das Projekt zurück, denn es war zu dominant, zu modern und zu differenziert zum Bestehenden. Frischs Vision, dass auch universitäre Bauten von der bedeutenden Kraft des Slabs profitieren könnten, blieb damit unrealisiert. Dennoch zeigt sein Vorschlag, wie stark die Typologie mit kultureller Bedeutung aufgeladen werden kann, selbst im Kontext wissenschaftlicher Repräsentation.

Der Slab ist somit ein technisches sowie auch ein kulturelles Artefakt. Es steht, wie von Moos überzeugend darlegt, am Schnittpunkt von Ökonomie, Bildpolitik, Ideologie und Raumwahrnehmung. Es ist weder blosse Funktion noch reine Form. Es ist Ausdruck eines historisch spezifischen Denkens über Raum, Ordnung und Gesellschaft.

Auch das Scheitern dieser Architektur gehört zur Geschichte ihrer Bedeutung. Die Leere ist nicht das Fehlen von Inhalt, sondern Ausdruck einer bestimmten Lesart. Eines modernen Rationalismus, der die Form der Scheibe nicht mit Ornamenten aber mit Ideen auflädt. Das kann verstörend sein, sowie auch befreiend.[24]

24 ebd. 2021 S.373-429





Architecture, You and Me

By SIGFRIED GIEDION,
author of
SPACE, TIME AND ARCHITECTURE
(over 30,000 copies sold to date)

Full of new ideas, this book presents in fascinating sequence the views of a dominant personality in the field of architectural criticism. 40 pages of illustrations.
$5.00

«Automonument»

Ein Automonument ist ein Bauwerk, das allein durch seine überproportionale Grösse und physische Präsenz, unabhängig von symbolischen oder kulturellen Bedeutungen, monumental wird.[25]

25 Koolhaas 2006 S.96

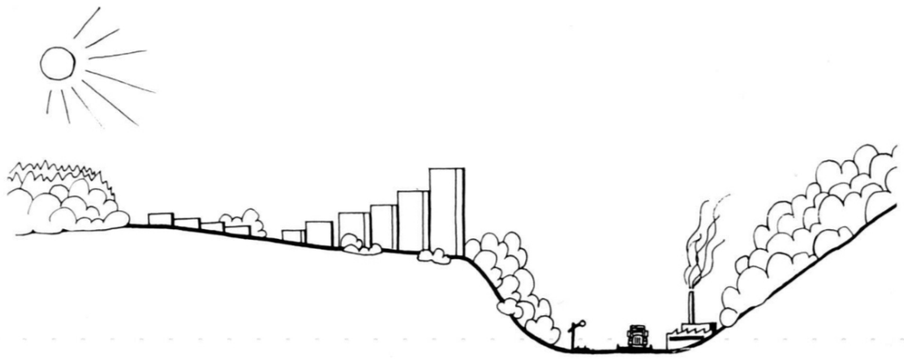
Monument oder Automonument

Ein Automonument ist ein Bauwerk, das allein durch seine Grösse und Selbstbezug, unabhängig davon, ob es traditionelle monumentale Inhalte wie kulturelle Ideale, Erinnerungen oder symbolische Werte vermittelt, zu einem Monument wird. Wie Rem Koolhaas treffend formuliert: «Beyond a certain critical mass, each structure becomes a monument.»[26]
Ein wesentlicher Aspekt des Automonuments ist seine Selbstbezogenheit. Koolhaas beschreibt es als eine Struktur, die sich ausschliesslich an ihrer überproportionalen Existenz orientiert. Damit wird deutlich, dass das Automonument nicht von äusseren symbolischen Inhalten abhängt. Es bezieht seine Bedeutung allein aus seiner überwältigenden Grösse und physischen Präsenz. Diese Monstrosität der Form und der Masse ist ein zentrales Element der Wahrnehmung solcher Bauwerke.
Ein weiteres Merkmal des Automonuments ist die Rolle der Fassade. Die Serialität und Monotonie der Aussenhülle verstärken die monumentale Wirkung, indem sie eine eindrucksvolle und fast erdrückende Präsenz erzeugen. Diese gebaute Masse tritt als eigenständiges Objekt in den Stadtraum, losgelöst von funktionalen oder narrativen Anforderungen.
Das Automonument manifestiert sich in seiner reinsten Form als Wolkenkratzer, der als Symbol moderner industrieller Kraft und urbaner Transformation gilt. Koolhaas beschreibt diese Bauten als eine Art architektonische Lobotomie (Text unten). Diese Entkopplung erlaubt es dem Automonument gleichzeitig eine monumentale Erscheinung zu bewahren und flexibel auf die inneren Bedürfnisse und ständige Transformationen zu reagieren.

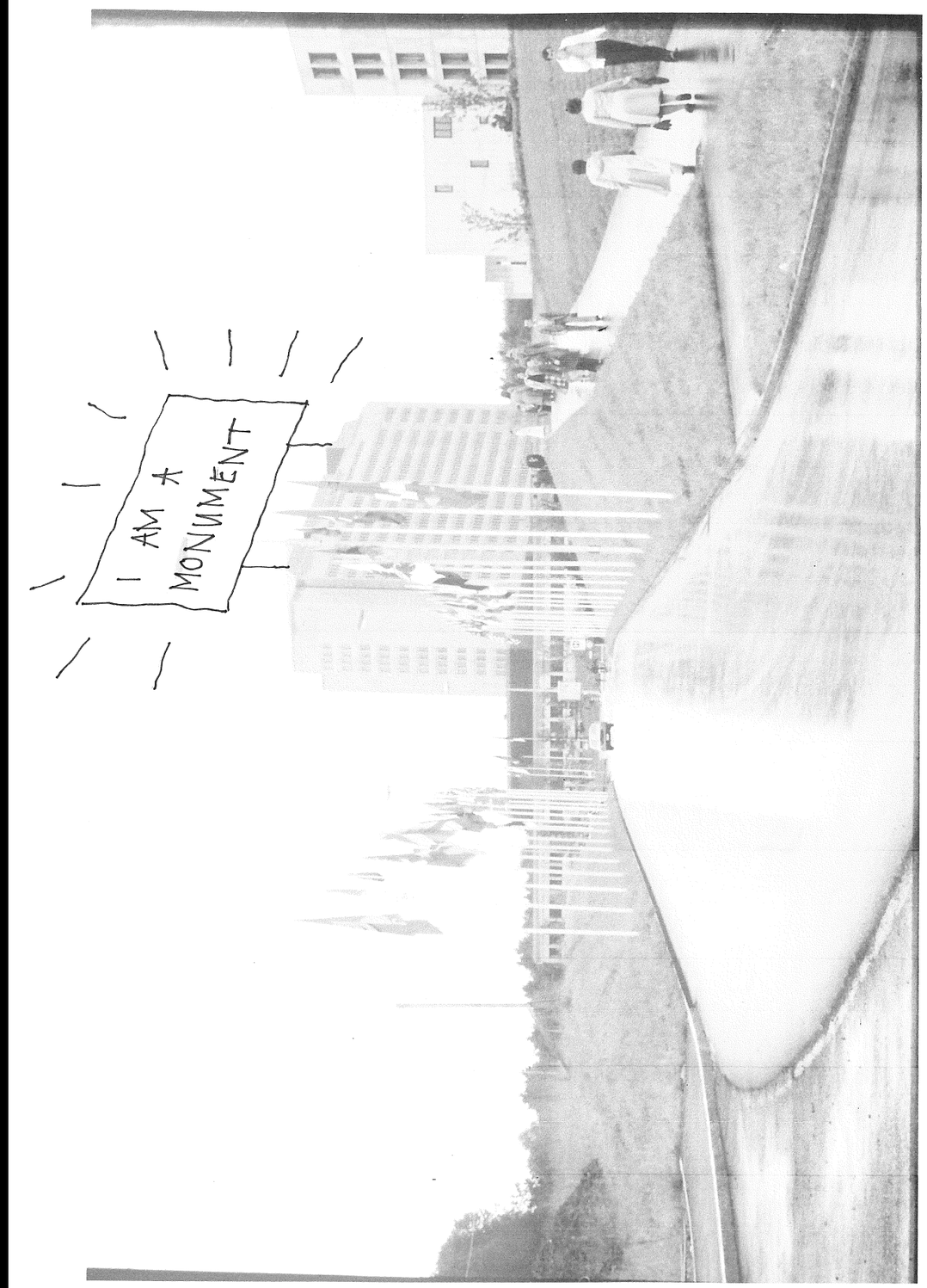
Die zentrale Herausforderung moderner Architektur liegt darin, dieses Paradoxon zu bewältigen. Einerseits sollen Wolkenkratzer als Automonumente Beständigkeit, Solidität und Ruhe ausstrahlen, andererseits müssen sie den ständigen Wandel des urbanen Lebens integrieren. Dadurch entsteht ein architektonisches Spannungsfeld zwischen Monumentalität und Antimonumentalität, dass die urbane Landschaft prägt und verändert.[27]

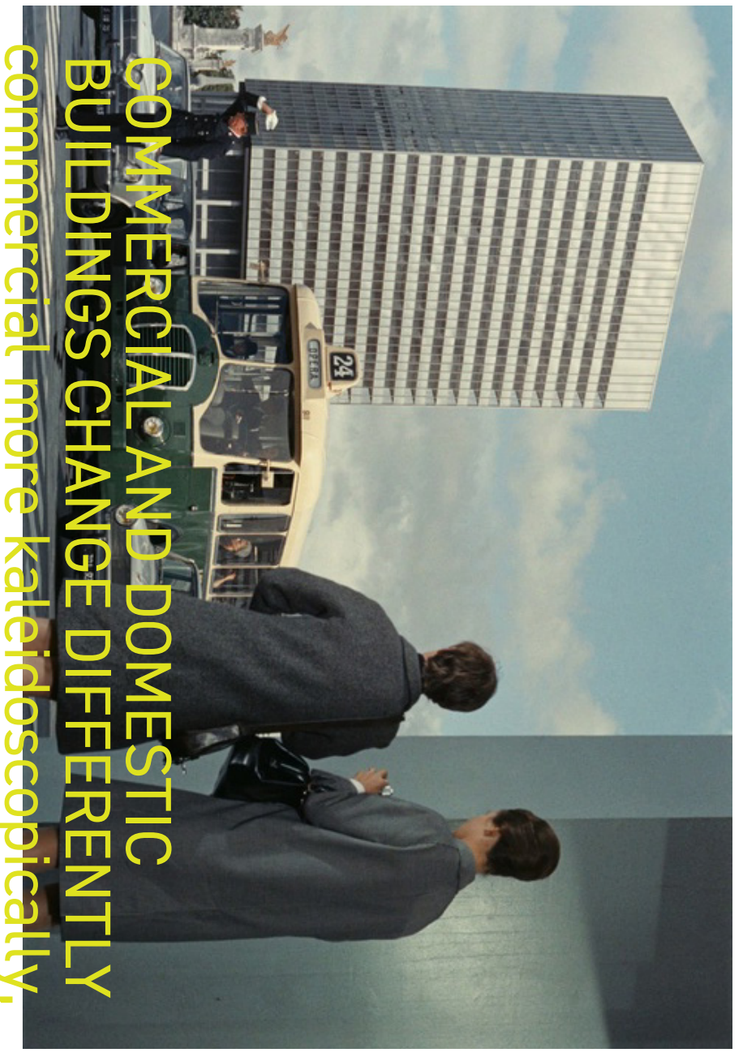
26 Koolhaas et al. 2003 S.32-39

27 Koolhaas 2006 S.95-99



25

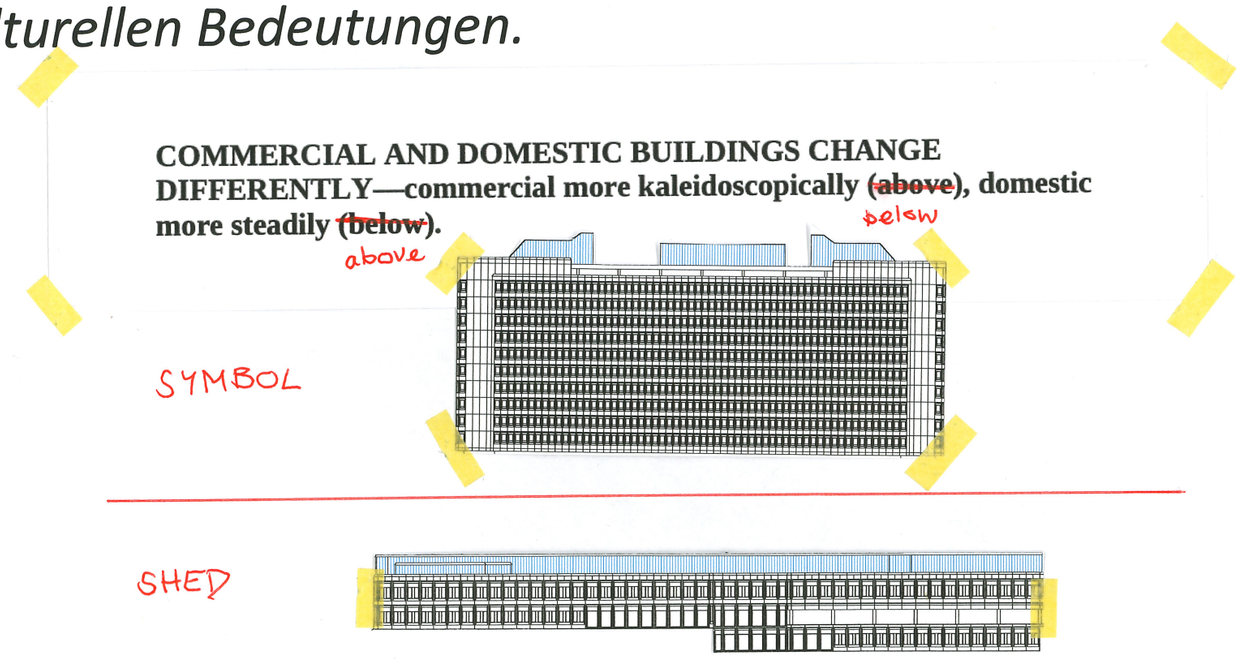


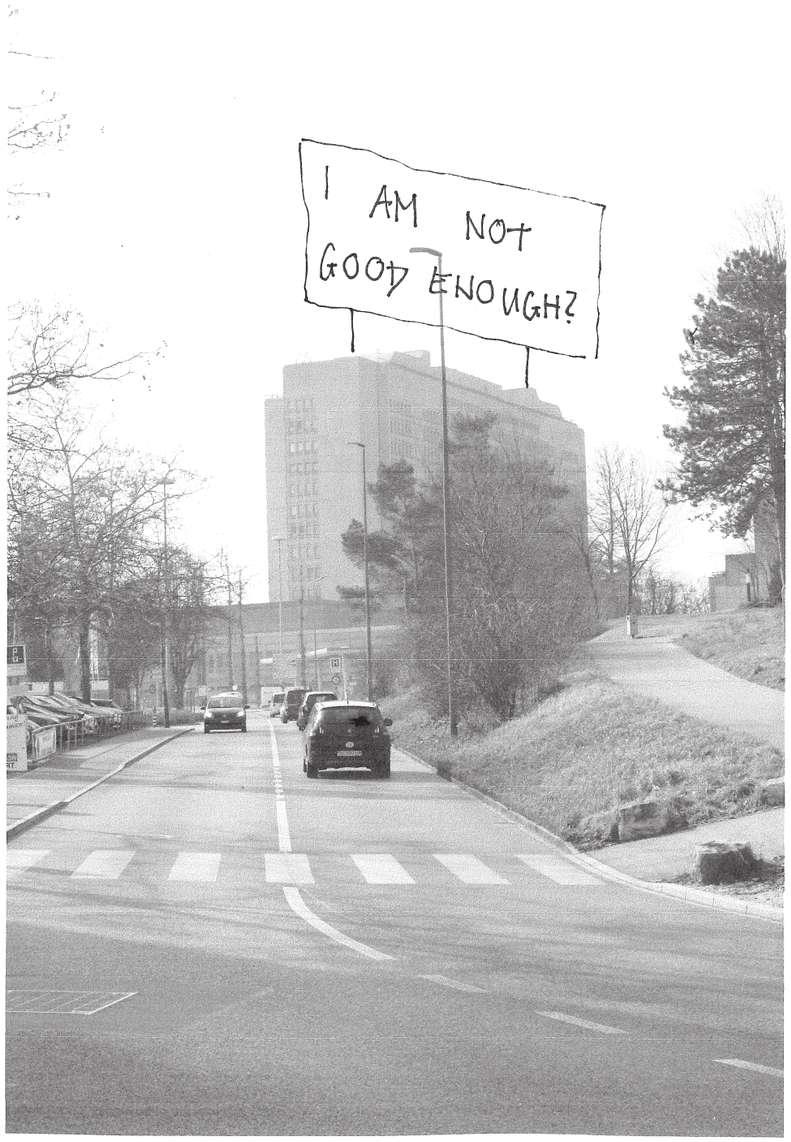


COMMERCIAL AND DOMESTIC
BUILDINGS CHANGE DIFFERENTLY
commercial more kaleidoscopically,
domestic more steadily.

[Automonument];

Ein Automonument ist ein Bauwerk, das allein durch seine überproportionale Grösse und physische Präsenz monumental wird, unabhängig von symbolischen oder kulturellen Bedeutungen.

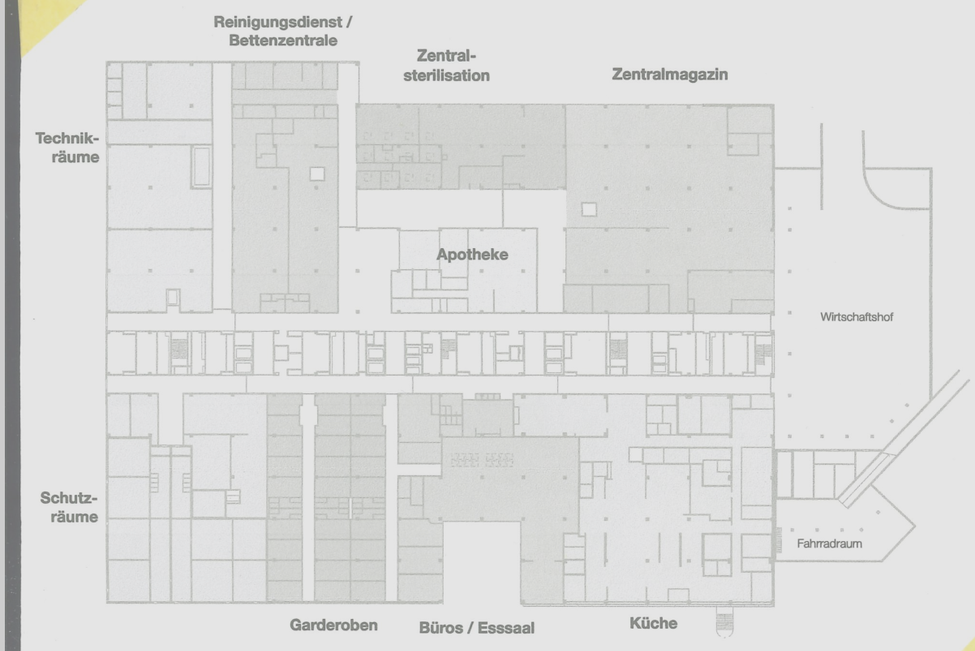




«Lobotomie»

Lobotomie in der Architektur bezeichnet in dieser Arbeit die bewusste Trennung zwischen der äusseren Erscheinung eines Gebäudes und seinem inneren Raumgefüge. Während die Fassade eine eigenständige, oft monumentale Sprache spricht, bleibt das Innenleben funktional und flexibel, ohne direkte Verbindung zur äusseren Gestaltung.[28]

28 Koolhaas 2006 S.96



Cell Structure



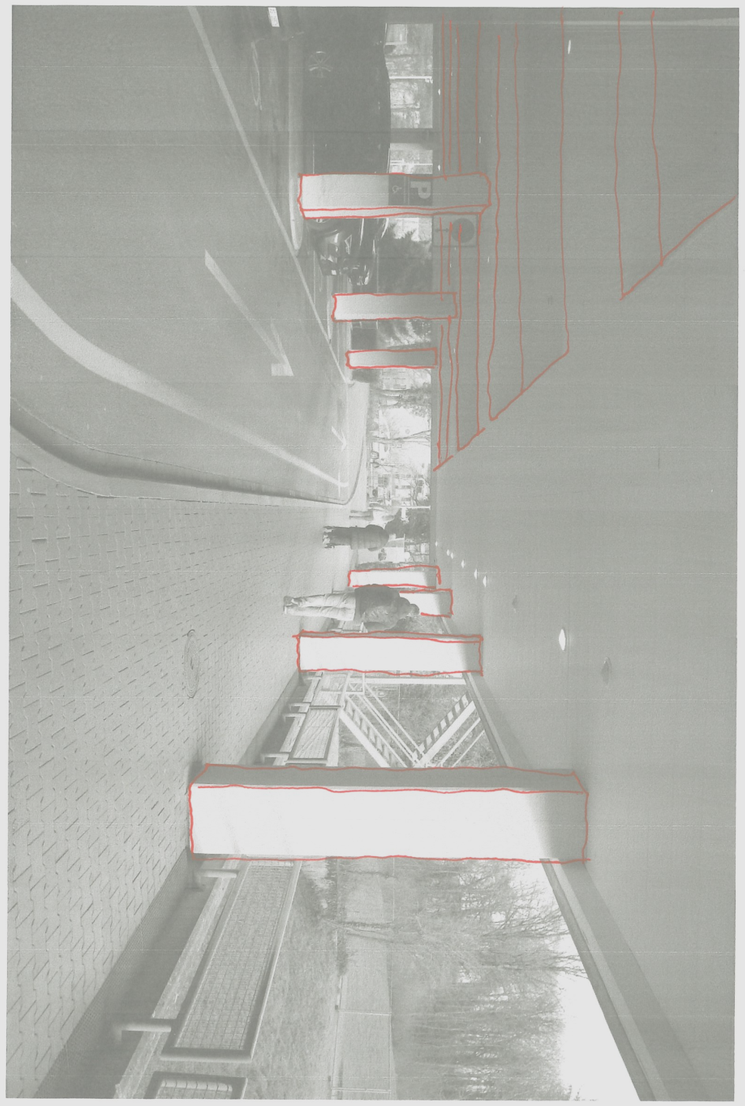
Zellstruktur



Labyrinth



Labyrinth



BRUCH DER LABOTOMIE
INNEN ODER AUSSENRAUM?





Noch ist unklar, ob es beim Kantonsspital Baden eine kantonale Asylunterkunft geben wird. Fakt ist: Gespräche zwischen Spital, Kanton und Stadt Baden für die Unterbringung von 240 Flüchtlingen auf dem Areal haben bereits stattgefunden. Auf dem grünen Hügel im Stadtteil Dättwil gegenüber der Shell-Tankstelle könnte 2027 eine neue Unterkunft eröffnet werden. Das Departement Gesundheit und Soziales hat bereits eine Projektskizze erstellen lassen. Vorgesehen ist ein Modulbau mit mehrstöckigen Gebäuden.



Performanz



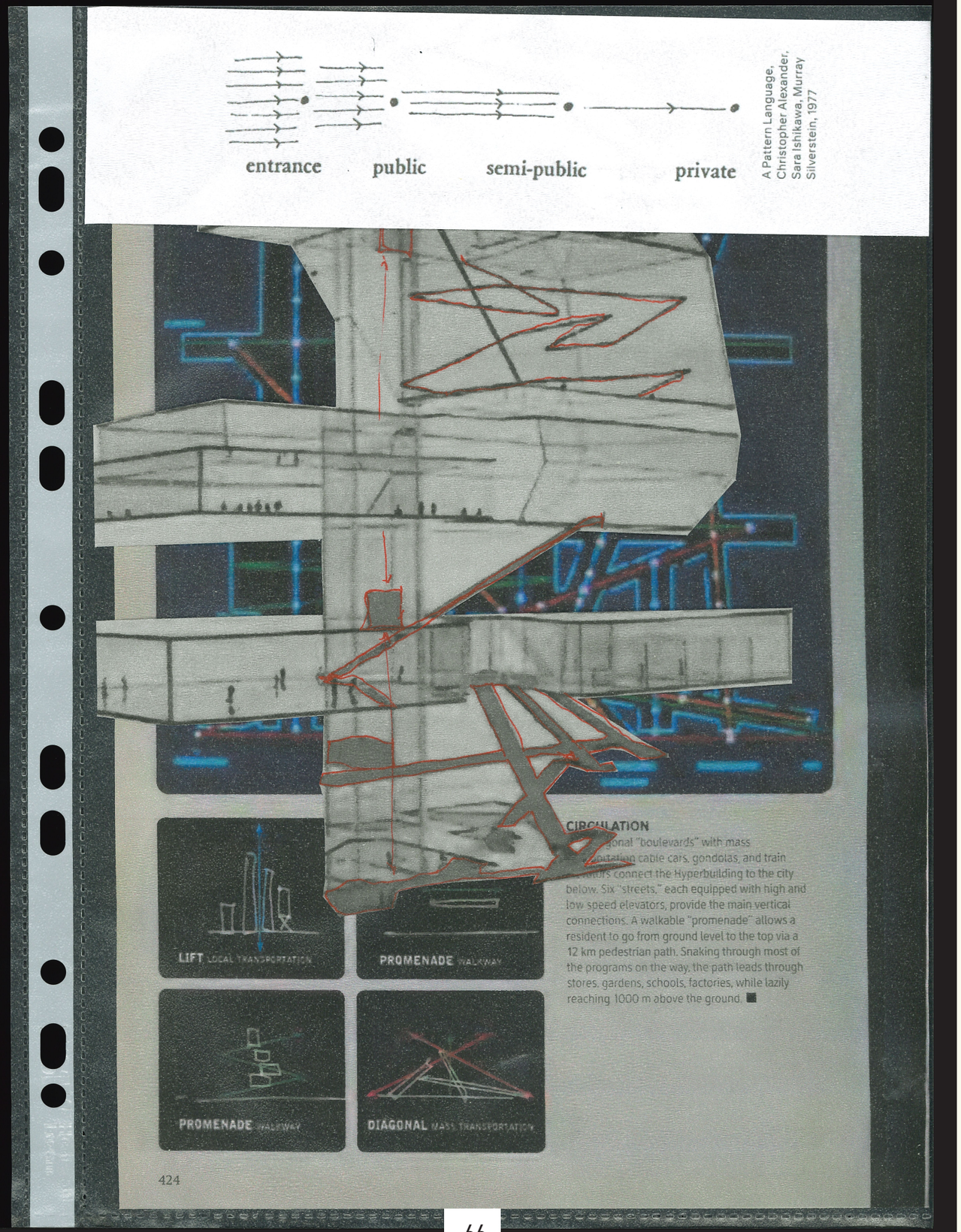

welti-furrer



«Performanz»

Der Begriff der Performanz ermöglicht es, Architektur als offenen, zeitbasierten Prozess zu begreifen, in dem Raum nicht fixiert, sondern durch Handlung, Veränderung und Wahrnehmung immer wieder neu hervorgebracht wird. Ziel ist es, eine Architektur zu entwickeln, die sich nicht nur funktional anpasst, sondern aktiv mit ihren Nutzer:innen interagiert, als fluider, lebendiger Raum, der Wandel nicht nur erlaubt, sondern selbst initiiert.[29]

29 EMI 2025 S.12–17



Glossar der vertikalen Erschliessung

«S»

«S»;
Small, geeignet für nicht-motorisierter Individualverkehr.

«Wendeltreppe»;
Raumsparende, spiralförmige Treppe für Einzelpersonen.
«Steiltreppe»;
Kompakte, steile Treppe mit eingeschränkter Nutzbarkeit
«Privataufzug»;
Kleiner, meist unauffälliger Aufzug für den privaten Gebrauch.

«Verdeckte Treppe»;
Treppe, die architektonisch in wand oder Möbel integriert ist.
«Minirampen >1.20m»;
Kleine, barrierefreie Rampen mit minimaler Steigung.
«Treppe als Möbel»;
Treppe, die als funktionales und gestalterisches Möbelstück erscheint.
«Service Shafts»;
Verborgene vertikale Schächte für Technik und Wartung.

«M»

«M»;
Medium, geeignet für begleiteten Personenverkehr mit leichtem Gerät.

«gerade Wohnhaustreppe»;
Standardisierte, lineare Treppe für Wohngebäude.
«Personenaufzug»;
Vertikales Transportmittel für mehrere Personen.

«Feuertreppe»;
Sicherheitsrelevante Aussentreppe für Flucht und Rettungswege.
«Rampe mit geringer Steigung»;
Barrierefreie Erschliessung mit komfortabler Steigung.

«L»

«L»;
Large, für den allgemeinen Individualverkehr mit mittlerem Gerät und z.T. motorisiert.

«Continious Ramp»;
Kontinuierlich verlaufende Rampe als architektonisches Leitsystem
«Stacked Circulation»;
Übereinandergeschichtete Bewegungszonen für verschiedene Nutzergruppen.
«Rolltreppenanlagen»;
Mechanisierte Treppen zur Massenbewegung in öffentlichen Gebäuden.
«Programmatic Voids»;
Leere Bereiche, die Bewegung und Blickbeziehungen ermöglichen.

«freitragende Treppe»;
Treppen ohne sichtbare Träger, oft raumprägend.

«Sitztreppen»;
Stufenanlagen, die auch als Aufenthaltsorte dienen.
«Doppelläufige Freitreppe»;
Symmetrische Repräsentationstreppe mit Richtungswechsel.
«Offene Galerie-Rampen»;
Breite Rampen mit Sichtbezug und Aufenthaltsqualität.
«Warenaufzug»;
Grossvolumiger Aufzug für den Transport von Gütern.

«XL»

«XL»;
Extralarge, offene und grosse Erschliessungsanlagen für den Lieferverkehr.

«Infrastructure as a spectacle»;
Technische Erschliessung wird sichtbar und gestalterisch inszeniert.
«Parkhausrampe»;
Befahrbare Rampe zur vertikalen Erschliessung von Fahrzeugen.
«Rolltreppenanlagen»;
Mechanisierte Treppen zur Massenbewegung in öffentlichen Gebäuden.

«Fassadenaufzug»;
Aussenliegender Aufzug mit starker visueller Präsenz.
«Monumentalrampe»;
Überdimensionale Rampe mit symbolischer Bedeutung.
«Freiluftrampen»;
Grossmassstäbliche Aussenrampen mit offenem Bezug zum Stadtraum.
«Landschaft mit rampencharakter»;
Topografische Architektur mit begehbaren, geneigten Aussenflächen.

«Programm»

Das vorgeschlagene Programm reagiert auf eine doppelte Leerstelle im stadträumlichen Kontext von Dättwil. Einerseits auf das Fehlen von öffentlich zugänglichen, kulturell geprägten Räumen, andererseits auf den anhaltenden Bedarf nach flexibel nutzbarem Wohnraum. Die architektonische Setzung verknüpft diese beiden Aspekte bewusst zu einem räumlichen Hybrid, dessen Grundstruktur auf langfristige Veränderbarkeit und inhaltliche Offenheit ausgelegt ist.

Kulturproduktionszentrum

Die Wahl, ein Zentrum für Kulturproduktionen im Bereich der darstellenden Künste zu etablieren, geht auf mehrere standortbezogene, historische und strukturelle Beobachtungen zurück. Dättwil ist durch technische Infrastrukturen stark erschlossen und in funktionale Einheiten segmentiert, verfügt jedoch über keinerlei kulturell codierte Räume, die über reine Nutzung hinaus auf Austausch, Sichtbarkeit und Alltagserfahrung ausgerichtet sind. Das Projekt greift hier bewusst nicht auf klassische Kulturformate zurück. Vielmehr zielt es auf Produktionsräume ab, die offen für unterschiedliche Nutzungsgrade, Gruppenzusammensetzungen und Entwicklungsphasen sind.

Die inhaltliche Verankerung erfolgt auf mehreren Ebenen. Erstens verweist die Stadt Baden auf eine historische Rolle als kultureller Vorreiter, etwa mit dem ersten Theaterbau der Schweiz, was eine überregionale Anschlussfähigkeit legitimiert.[30] Zweitens wird das Programm mit bestehenden Akteuren im lokalen Umfeld bis nach Zürich gespiegelt und auf realistische Bedarfe hin abgeglichen. Drittens verweist der Bericht Creative Health auf den sozialen Mehrwert kultureller Praxis.[31] Dort wird Kultur nicht als Luxuskategorie, sondern als strukturwirksamer Bestandteil gesellschaftlicher Resilienz, verhandelt. Die Architektur des Zentrums trägt dieser Haltung Rechnung, indem sie auf Repräsentationsräume verzichtet und stattdessen Werkstätten, Probeflächen, informelle Treffpunkte inkl. Schaulager und nutzungsoffene Hallen setzt.

Ein zentrales Merkmal des Programms liegt in seiner gestuften Aktivierung. Nicht alle verfügbaren Flächen werden zum Projektstart vollständig aktiviert und ausgebaut. Etwa ein Drittel wird durch das erste Programm genutzt. Dies fungiert als funktionaler Kern, um erste Nutzungsroutinen in den verlassenen Bau zu bringen. Die übrigen Flächen bleiben vorerst unbespielt, sind aber baulich vorbereitet und strukturell anschlussfähig. Dieses Vorgehen entspricht dem in «towards transformation» formulierten Prinzip, Architektur nicht als geschlossene Antwort, sondern als Einladung zum Handeln zu verstehen. «Architecture is not a conclusion, but a contribution» . Diese Haltung legt eine langfristige Entwicklung in Schichten nahe, in der Veränderung als inhärenter Bestandteil des Konzepts betrachtet wird.[32]

In diesem Sinne wird das Zentrum nicht als vollumfänglich fertiggestelltes Ensemble gedacht, sondern als ein räumlich robustes, sozial anschlussfähiges Gerüst, das über Zeit hinweg wachsen, sich differenzieren und mit neuen Nutzungsformen angereichert werden kann. Diese Offenheit ist ein bewusst gewähltes Mittel, um Nutzung und Raum in ein dynamisches Verhältnis zu bringen.

30 Baden 2011 S.5–7
31 Appg 2017 S.17–24
32 Burch et al 2024 S.52-59

Wohnen als funktionale Ergänzung

Die räumliche Hybridisierung wird durch ein ergänzendes, diverses Wohnangebot ergänzt. Dieses umfasst kompakte Einheiten für Einzelpersonen, gemeinschaftsorientierte Wohnformen für Gruppen oder Familien sowie Unterkünfte für kulturproduzierende Personen, die sich dieses Zentrum aneignen möchten. Ziel ist es, nicht nur die funktionale Vielfalt des Areals zu stärken, sondern auch eine dauerhafte soziale Präsenz zu etablieren. Die Verbindung von Kultur und Wohnen erlaubt es, Schwellenräume zu definieren, in denen Öffentlichkeit, Rückzug, Arbeit, Alltag, Produktion und Aneignung gleichberechtigt nebeneinander existieren und teilweise auch aneinandergeraten.

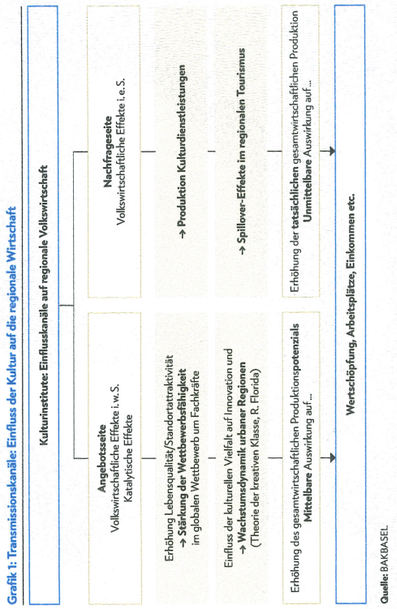
Die demografischen Entwicklungen im Kanton Aargau bestätigen den Bedarf nach möglichst flexiblen Typologien. Laut den Aargauer Bevölkerungsprojektionen 2020–2050 ist mit einem anhaltenden Wachstum sowie einer deutlichen Alterung der Gesellschaft zu rechnen. Dabei wird der Kanton Aargau bis ins Jahr 2050 um etwa 100‘000 Personen über 65 Jahren und 100‘000 Personen unter 65 Jahren wachsen[33]. Damit verbunden sind nicht nur quantitativer Wohnraumbedarf, sondern auch Anforderungen an vielfältige, wandelbare und inklusiv gedachte Wohnformen. Das Programm reagiert darauf, indem es keine starren Wohnblöcke vorsieht, es setzt auf durchlässige, kleinteilige und kombinierbare Strukturen setzt, die sowohl individuelle Rückzugsräume als auch kollektive Bereiche ermöglichen.

Das vorgeschlagene Programm ist als strategisches Gefüge mit offenem Entwicklungshorizont zu verstehen. Es verknüpft kulturelle Produktion mit Alltagsfunktionen, schafft Möglichkeitsräume statt funktionale Endpunkte und ermöglicht durch gestufte Aktivierung eine langfristige Entwicklung in situ. Architektur wird hier als Plattform für Handlung, Wandel und Interpretation.

33 Kanton Aargau 2020 S.10–14

— Die Kulturstadt Baden steht in *Konkurrenz*. Sie ist ihrer Identität als eigenständiger Kulturort im Schweizer Mittelland teilweise verlustig gegangen (oder zehrt vom alten Image) und ist Teil geworden einer überregionalen Kultur- und Ausgehszene. Der heutige Kulturkonsument orientiert sich nicht mehr nur an vertrauten Altstadtgassen, sondern mehr an Ausgehtipps auf dem Smartphone. Und doch: Kultur ist auch verknüpft mit dem Lokalen, mit Heimat und Identität. Die kulturellen Angebote vor Ort sind Teil der Lebensqualität einer Stadt. Will sich Baden weiter als Kulturstadt profilieren, ist es nötig zu unterscheiden zwischen einer überregionalen Rolle mit Festivals, ausstrahlenden Institutionen sowie einer aktiven Ausgeh-Szene einerseits und einem lokalen Kulturleben andererseits. Schwerpunkte, Image, Standortmarketing und Vielfalt sind zu stärken, um den konkurrierenden Städten die Stirn bieten zu können. Voraussetzung sind adäquate Mittel, die eine zielgerichtete Förderung ermöglichen.

Das neue Kulturkonzept nimmt die nicht oder nur teilweise umgesetzten Postulate auf. Es bietet die Chance, Bewährtes zu stärken und weiterzuentwickeln, aber auch neue Impulse aufzunehmen und eine zukunftsorientierte, fortschrittliche Kulturpolitik zu etablieren.



Grafik 1: Transmissionskanäle: Einfluss der Kultur auf die regionale Wirtschaft

Quelle: BAK BASEL

Kulturwirtschaft / Creative Industries im Vergleich mit Industriebranchen

	Umsatz in Mrd. EUR	Wertschöpfung in Mrd. EUR	Beschäftigte in 1000	Unternehmen Anzahl[1)]	Beschäftigte je Unternehmen	Umsatz je Beschäftigter
Kreativwirtschaft	556,3	214,9	6 420	1 394 162	4,6	86,7
Andere Branchen zum Vergleich:						
Ernährungsgewerbe	790,9	177,8	4 422	281 824	15,7	178,9
Automobil-/Fahrzeugindustrie	720,6	118,0	2 163	16 834	128,5	333,1
Chemische Industrie	601,0	170,6	1 929	31 421	61,4	311,6
Energieversorgung	534,0	144,4	1 181	14 880	79,4	452,2
Maschinenbauindustrie	502,0	164,7	3 527	162 257	21,7	142,3
Textil- und Bekleidungsindustrie	206,4	59,9	2 531	224 184	11,3	81,5
Möbelindustrie	163,7	51,4	1 776	221 367	8,0	92,2

TAB.27_ KREATIVWIRTSCHAFT IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH, 2002.

Positionierung der Institutionen
Aus Sicht des Standortmarketings stellt die lebendige Badener Kultur einen wichtigen Eckpfeiler der Positionierung und eine gut greifbare Differenzierung gegenüber anderen Klein- und Mittelstädten dar. Das Vorhandensein dieser lokal verankerten Kulturszene ist eine wertvolle Quelle für authentischen Dachmarkeninhalt. Dazu passend lautet im Marketingkonzept die technische Beschreibung der gewünschten Wahrnehmung: «Die Kleinstadt Baden ist vielfältig, weltoffen, eigenständig, progressiv.» Eine breit gefasste Umfrage bei den kulturellen Institutionen im Rahmen der bereits erwähnten Bestandesaufnahme hat diese Ausrichtung bestätigt.

Bestehende Stärken und Chancen sind geeignete Inhalte für effektive Marketing-Aktivitäten. Deshalb sollen Produktionen und Veranstaltungen aus der bestehenden Kulturszene in die städtische Vermarktung einfliessen. Durch das Engagement der Abteilung Standortmarketing wird das Bewusstsein für einen lebendigen Kulturort in der breiten Öffentlichkeit gestärkt. Daraus erwächst den Kulturschaffenden und den Kulturinstitutionen ein zusätzlicher Nutzen. Bereichert eine Institution durch ihre klar von den anderen Institutionen unterscheidbare Ausrichtung die Angebotsvielfalt, wird das Angebot in den geeigneten Kanälen der Abteilung Standortmarketing kommuniziert:

— monatliche Kulturagenda (print und elektronisch), jährlicher Info Guide, Website
— Kundenfront Info Baden (Beratung, Auslage, Ticketing)
— PR, Firmenanlässe, -mailings, Hotel-Infomappe, Einzelmassnahmen usw.

Für einzelne Institutionen, deren Ausrichtung sich zudem mit den für die städtische Positionierung wichtigen beiden Attributen «weltoffen» und «progressiv» deckt, sind weitere Kommunikationsleistungen möglich:

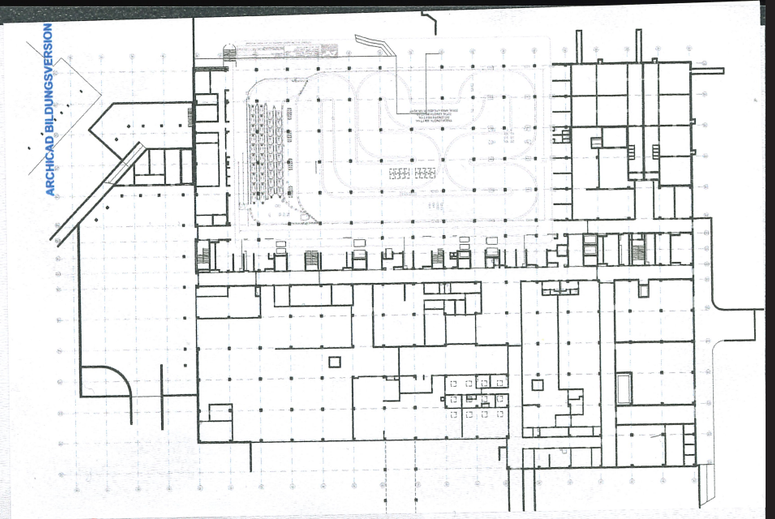
— Partnerkanäle wie Zürich Tourismus, Schweiz Tourismus, Greater Zurich Area
— gezielte Aktivitäten und Kampagnen

Das Potenzial einer überregionalen Ausstrahlung und die Kongruenz zum Kulturkonzept der Stadt Baden sind wichtige Voraussetzungen für eine verstärkte Kommunikation durch die Abteilung Standortmarketing. Die entsprechenden Aktivitäten bedingen eine generelle Verwendung des Labels «Baden ist.» in der Kommunikation:

Baden ist.

Kultur als Wirtschaftsfaktor
Die Kultur ist für viele Städte nicht nur ein Faktor im Marketing für den Standort, sondern überhaupt ein Wirtschaftsfaktor. Studien zur Kreativwirtschaft in der Schweiz belegen, dass mehr als 5 % der in der Gesamtwirtschaft Beschäftigten in diesem Sektor tätig sind. Die Bruttowertschöpfung von 4,2 % liegt zwischen jener der Chemischen Industrie (3,4 %) und jener des Gesundheits- und Sozialwesens (5,8 %).[23] Schon frühere Studien zeigten, dass ein durch die öffentliche Hand eingesetzter Förderfranken rund drei Franken an Wirtschaftsförderung bewirkt (Umwegrentabilität).[24] Hauptgrund sind dabei die kulturellen Produktionen und Veranstaltungsorte, die einen grossen Teil (im Durchschnitt rund 40 %) ihrer generierten Mittel in die Infrastruktur (Podesterien, technisches Material, Requisiten etc.) und die Bewerbung ihrer Produkte (Webdesign, Drucksachen etc.) investieren. Ein zweiter Punkt sind die Besuchenden der einzelnen Veranstaltungen, die auf ihrer Anreise und während ihres Aufenthalts auch die übrigen Lokalitäten und die Infrastruktur der Stadt (Restaurants, Parkhäuser, ÖV) nutzen.

23 Weckerle Christoph, Gerig Manfred, Söndermann Michael: Kreativwirtschaft Schweiz. Daten, Modelle, Szene. Birkhäuser Verlag, Basel 2008.
24 Studie «Über die wirtschaftliche Bedeutung der kulturellen Institutionen in Zürich» der Julius-Bär-Stiftung Zürich, 1985.



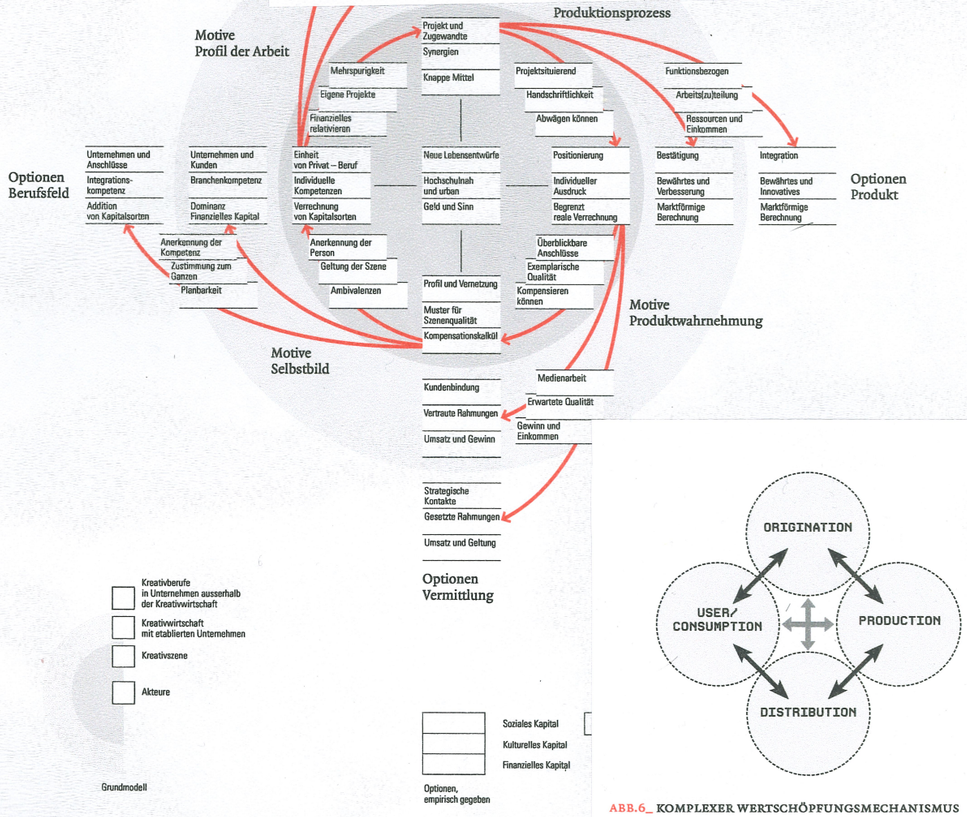


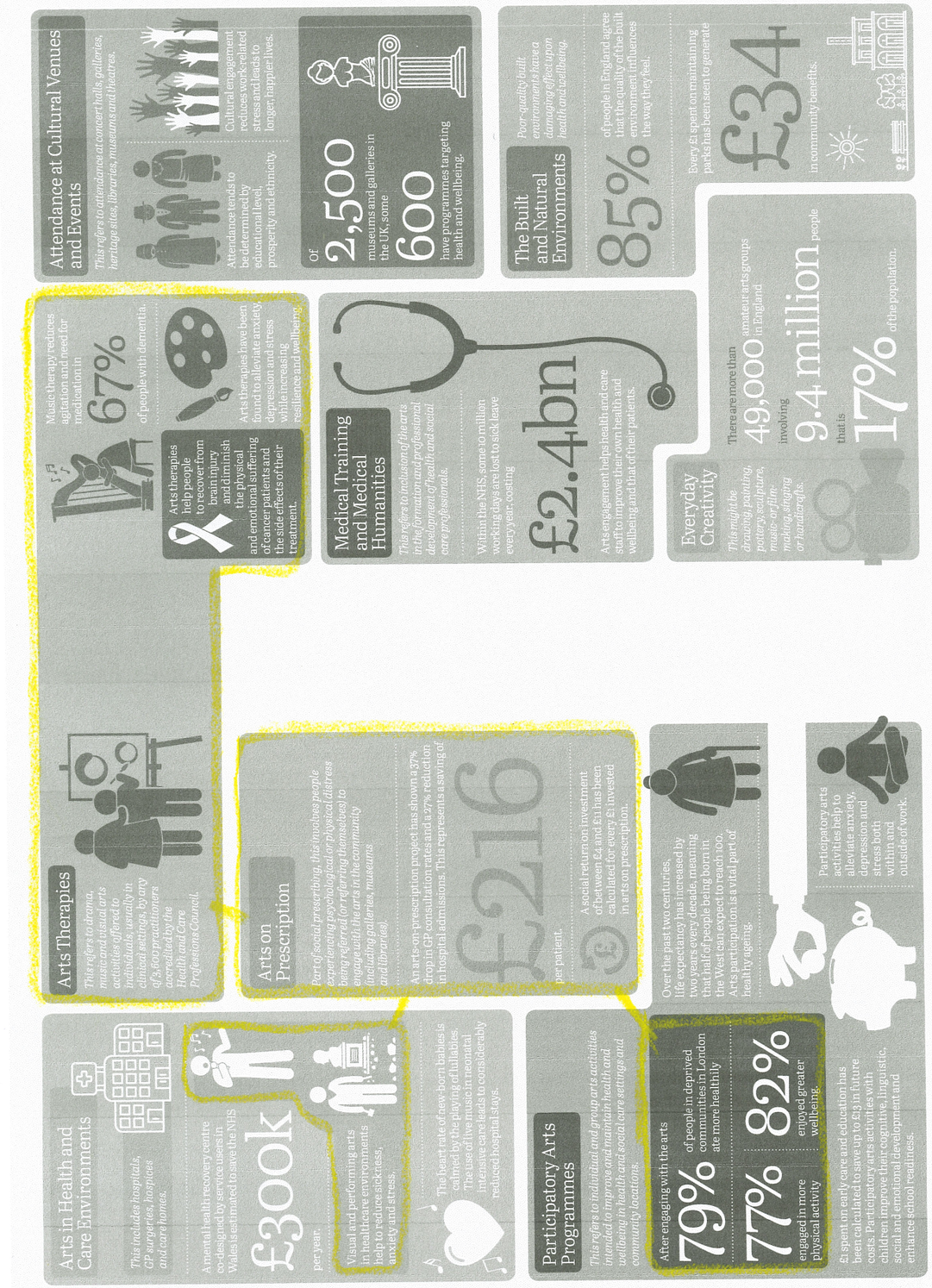
ABB.23_ SPIRALMODELL – OPTIONEN UND MOTIVE DER KREATIVSZENE.

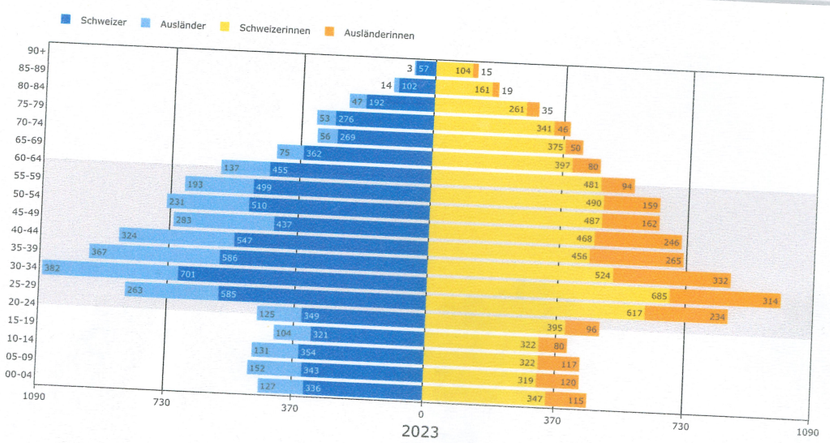
ABB.6_ KOMPLEXER WERTSCHÖPFUNGSMECHANISMUS ALS GEGENSATZ ZU LINEAREN MODELLEN.

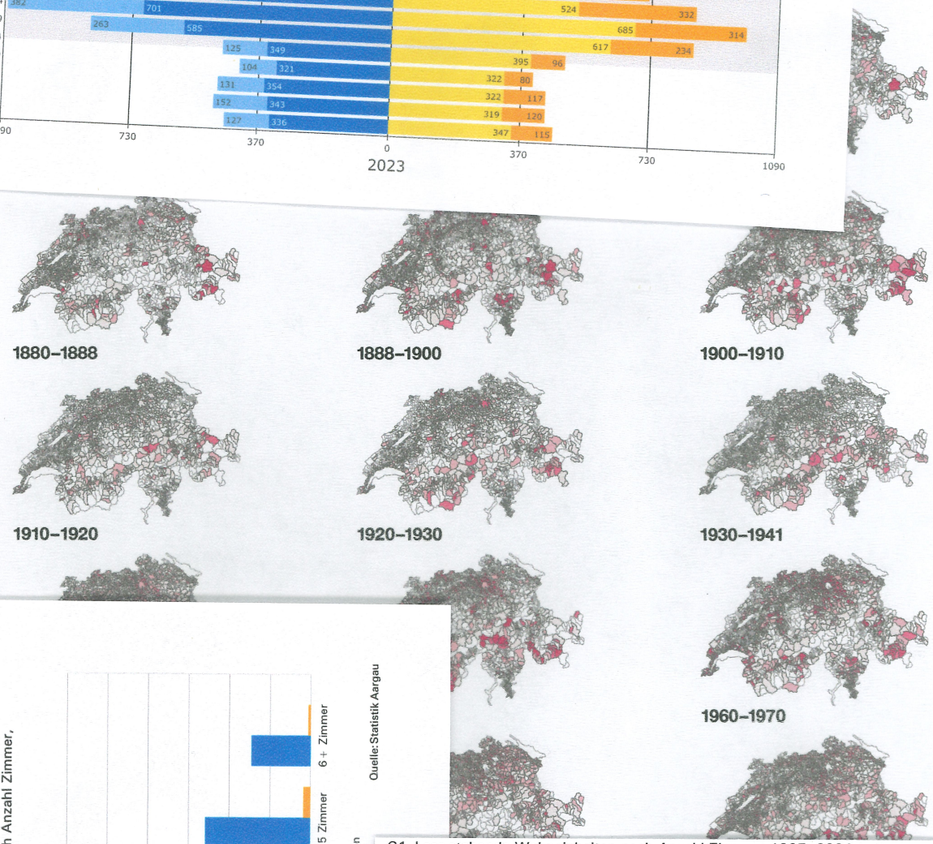
Quelle: GHELIF, DONNA, Understanding the Engine of Creativity in the Creative Economy: An Interview with JOHN HOWKINS, 2006.

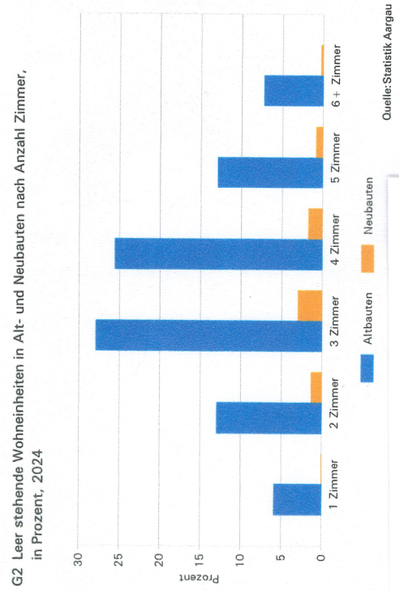
I.	II.	III.	IV.
Content origination, authoring	Production, tools	Reproduction and mass distribution	Exhibition and sites of exchange of the rights to consume

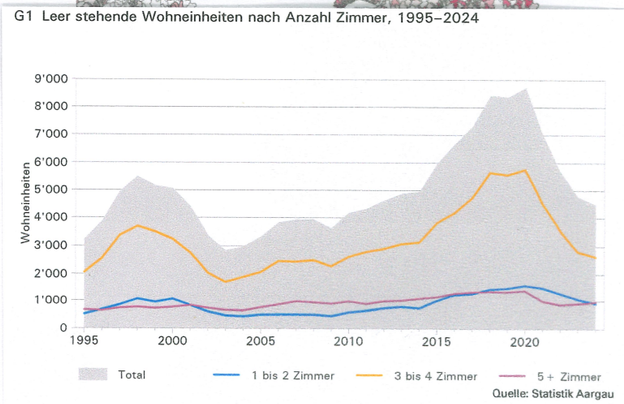
TAB.4_ LINEARE ABFOLGE VON VIER STUFEN EINER WERTSCHÖPFUNGSKETTE NACH DER CREATIVE INDUSTRIES PRODUCTION CHAIN (CIPS).



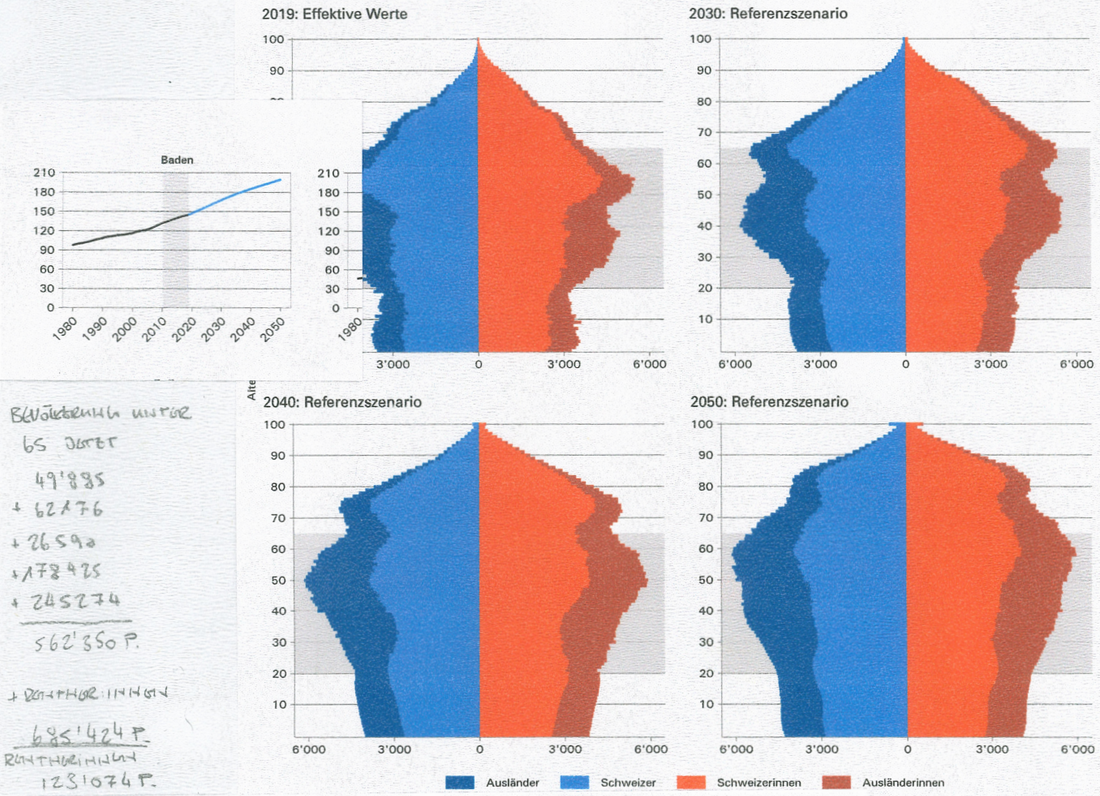








G7 Altersstruktur[1] der Bevölkerung nach Geschlecht und Nationalität, 2019–2050



© Statistik Aargau

Die Bevölkerungszahl nimmt in allen Altersklassen zwischen 2019 und 2050 zu (Tabelle T3). Die Altersklassen mit dem langsamsten Anstieg sind die zwei Klassen von Erwachsenen im erwerbsfähigen Alter; die 20–39-Jährigen und die 40–64-Jährigen, mit einem Anstieg von 12,2 beziehungsweise 17,6 Prozent. Die Anzahl der Kinder im Vorschulalter (unter 7 Jahren) steigt um 21,1 Prozent, jene der Kinder im schulpflichtigen Alter (7–15 Jahre) um 25,9 und jene der Jugendlichen (16–19 Jahre) um 33,5 Prozent. Die zwei Altersklassen von Erwachsenen im Ruhestandsalter hingegen nehmen mit zunehmendem Alter immer stärker zu, mit 55,8 Prozent für die 65–79-Jährigen und 215,3 Prozent für die über 79-Jährigen.

T3 Effektive (2019) und projizierte (ab 2020) Bevölkerung gemäss dem Referenzszenario 2019 nach Altersklasse, in Jahren, 2019–2050

Alters-klasse	2019		2020		2025		2030	
	Total	Index	Total	Index	Total	Index	Total	Index
0–6	49 885	100,0	50 403	101,0	52 204	104,6	54 001	108,3
7–15	62 176	100,0	63 105	101,5	68 565	110,3	71 725	115,4
16–19	26 590	100,0	26 649	100,2	28 928	108,8	31 688	119,2
20–39	178 425	100,0	178 628	100,1	179 843	100,8	182 579	102,3
40–64	245 274	100,0	247 468	100,9	258 258	105,3	264 529	107,9
65–79	91 219	100,0	94 143	103,2	107 199	117,5	124 002	135,9
80+	31 855	100,0	32 916	103,3	41 836	131,3	51 562	161,9
Total	**685 424**	**100,0**	**693 312**	**101,2**	**736 833**	**107,5**	**780 086**	**113,8**
Alters-klasse	**2035**		**2040**		**2045**		**2050**	
	Total	Index	Total	Index	Total	Index	Total	Index
0–6	55 093	110,4	56 178	112,6	57 926	116,1	59 897	120,1
7–15	74 175	119,3	75 629	121,6	76 609	123,2	78 255	125,9
16–19	33 275	125,1	34 411	129,4	35 107	132,0	35 487	133,5
20–39	186 329	104,4	189 995	106,5	195 486	109,6	200 183	112,2
40–64	270 798	110,4	279 892	114,1	285 541	116,4	288 380	117,6
65–79	137 686	150,9	140 801	154,4	139 228	152,6	142 079	155,8
80+	61 421	192,8	73 714	231,4	88 747	278,6	100 440	315,3
Total	**818 777**	**119,5**	**850 621**	**124,1**	**878 644**	**128,2**	**904 720**	**132,0**

Von: **Bogatu Sebastian** sebastian.bogatu@opernhaus.ch
Betreff: AW: Anfrage im Rahmen meiner Bachelorarbeit – Produktion und Lagerung von Bühnenbildern und Kostümen
Datum: 4. April 2025 um 15:15
An: Micelli Mirko TA.A.2201 mirko.micelli@stud.hslu.ch

Sehr geehrter Herr Micelli,

da haben Sie ja ein spannendes Thema ausgewählt. Hier meine Antworten:

- Wo und in welchem Umfang produziert bzw. lagert das Opernhaus Zürich derzeit Bühnenbilder und Kostüme?
  - Wir produzieren jährlich ein Lagervolumen von ca. 3300 m3 Dekoration und ca. 300 m3 Kostüme. Die Waren werden zum grossen Teil in den eigenen Werkstätten gefertigt.
  - Wir lagern die Waren zum grössten Teil in unseren Magazin in Zürich Oerlikon. Einige Dekorationen müssen jedoch bereits heute ausserhalb der Stadt wie z.B. in Winterthur gelagert werden, da der Platz in Zürich zunehmend knapp und teurer wird.

- Könnte ein Standort wie Dättwil (Raum Baden, AG) für Ihre Institution grundsätzlich von Interesse sein – sei es zur Auslagerung, als Erweiterung oder im Rahmen einer Kooperation?
  - Ja. Da die Entfernung zu unserem Lager nicht zu weit weg ist, könnten wir dieses Lager oder Produktionstätte für Dekorationen oder Kostüme die länger nicht gebraucht werden, nutzen. Bedingung ist allerdings Sauberkeit, Preisgünstig und gut erreichbar für Lastwagen- in der Regel ebenerdig.

Liebe Grüsse,

Sebastian Bogatu

Von: **Nadine Tobler** nadine.tobler@thik.ch
Betreff: Re: Anfrage im Rahmen meiner Bachelorarbeit – Produktion und Lagerung von Bühnenbildern und Kostümen
Datum: 2. April 2025 um 16:44
An: Micelli Mirko TA.A.2201 mirko.micelli@stud.hslu.ch

Guten Tag Herr Micelli,

die Antwort kann ich schnell geben.
Wir sind ein Gastspielhaus und haben keinen Fundus, da wir weder Bühnenbilder noch Kostüme selber herstellen und lagern.
Truppen kommen in der Regel mit fertigen Stücken zu uns und nehmen dann auch alles wieder mit.

Aus meiner Regieassistentinnen-Zeit weiss ich: Staudsume, die trocken sind und gut zugänglich, sind sehr wertvoll.
Ich stelle mir vor, dass die Räume im Spital ziemlich ideal sind, da es nicht feucht ist.
Wichtig ist, dass man mit dem Auto und LR schon in die Nähe der Räume kommt, oder die Bühnenbilder bequem auf Wagen transportieren kann und nicht tragen muss.
(Grosse Bettenlifte sind sicher praktisch.) Zufahrt mit grossen Transporten (Auch mit Hochdach) ist sicher auch wichtig.

Das Teatro Palino/Unvermeidbar ist ein produzierendes Unternehmen, vielleicht fragen sie da noch an? Sie haben ihren Fundus im Merkenstrel.
Vielleicht ist auch das Figurentheater Wettingen gut für Auskünfte.
Und sonst eher direkt bei Aargauer Truppen, die ihre Bühnenbilder eben selber lagern müssen.

Ich hoffe, das hilft Ihnen weiter.

Freundliche Grüsse
Nadine Tobler

ThiK Theater im Kornhaus
Nadine Tobler
Theaterleitung
Kronengasse 10
5400 Baden

+41 56 209 01 33
+41 79 299 88 23

www.thik.ch

THEATER IM KORNHAUS BADEN

Mi **2 Apr** | 20:15
Sauser & Bärlauch
Das ThiK-Labor für Nachwuchskünstler:innen

Do **3 Apr** | 20:15
Markus Bundi
«Zur krummen Brücke»
Buchvernissage

Fr **4 Apr** | 20:15
Irina Ungureanu: Bondar
Konzertperformance
Showing im Werkraum ThiK

Von: **Dominik Flaschka** dominik.flaschka@shakecompany.ch
Betreff: Re: Anfrage im Rahmen meiner Bachelorarbeit – Produktion und Lagerung von Bühnenbildern und Kostümen
Datum: 3. April 2025 um 15:51
An: Micelli Mirko TA.A.2201 mirko.micelli@stud.hslu.ch
Kopie: André Nussbaumer andre.nussbaumer@shakecompany.ch

Guten Tag Herr Micelli

Vielen Dank für Ihre Nachricht und Ihr spannendes Projekt – das klingt nach einer sinnvollen und zukunftsorientierten Idee.

Wir haben aktuell mehrere Lagerstandorte, die über die ganze Schweiz verteilt sind. Diese Struktur ist historisch gewachsen und bringt leider auch viele logistische Herausforderungen sowie zunehmenden Koordinationsaufwand mit sich.

Ein zentraler Ort, an dem wir Bühnenbilder, Kostüme und technisches Material gebündelt lagern und allenfalls auch kleinere Produktionen vorbereiten könnten, wäre daher für uns durchaus von grossem Interesse - insbesondere mit Blick auf die bestehende Zersplitterung unserer Lagerstruktur.

Allerdings arbeiten wir komplett ohne Subventionen und finanzieren uns ausschliesslich über unsere Einnahmen. Entsprechend sind unsere finanziellen Möglichkeiten sehr begrenzt – eine Lösung müsste daher äusserst kostengünstig oder idealerweise kooperativ und flexibel sein.

Nichtadestotrotz verfolgen wir solche Entwicklungen mit Interesse und sehen darin eine wichtige Perspektive für die Zukunft. Für weitere Fragen oder den Austausch stehe ich gerne zur Verfügung.

Herzliche Grüsse
Dominik Mirko Flaschka
www.shakecompany.ch

Von: **office** office@winkelwiese.ch
Betreff: Re: Anfrage im Rahmen meiner Bachelorarbeit – Produktion und Lagerung von Bühnenbildern und Kostümen
Datum: 3. April 2025 um 11:24
An: Micelli Mirko TA.A.2201 mirko.micelli@stud.hslu.ch

Lieber Mirko Micelli,

wir produzieren aus Nachhaltigkeitsgründen immer weniger Bühnenbilder, d.h. wir versuchen zunehmend zu recyceln und aus bereits vorhandenen Materialien und Bauteil zu schöpfen.

Wenn wir etwas schreinern müssen (wir sind ein Kleinbetrieb mit 50 Plätzen im Pubilkum) so geschieht dies entweder auf der Probebühne (Werdinsel, Zh) oder im uns umgebenden Park (Kiesplatz direkt vor dem Ausgang der Technik): Für alle weiteren, seltener stattfindenden Bauten (Schlosserarbeiten) mandatieren wir im darauf spezialisierten Betrieben.

Die Grundidee eines zentralisierten Standorts halten wir für sehr sinnvoll. Insbesondere für spezialisierte Betriebe oder grössere Häuser, die regelmässiger Bühnenbilder produzieren oder lagern.

Für uns wäre daher ein fixer Standort im Aargau eher unpraktikabel. Unsere Betrieb ist vermutlich aber auch nicht sehr sachdienlich für ihre Studie, da sehr klein und bereit sehr auf Nachhaltigkeit bedacht. Sollte dort allerdings ein Ort zum Recycling, Tauschen oder Weiterverwerten von gebrauchten Materialien entstehen, könnte das für uns durchaus interessant sein.

Freundliche grüsse,
Hannah Steffen

Leiterin Theater Winkelwiese

Von: **André Nussbaumer** andre.nussbaumer@shakecompany.ch
Betreff: Re: Anfrage im Rahmen meiner Bachelorarbeit – Produktion und Lagerung von Bühnenbildern und Kostümen
Datum: 7. April 2025 um 16:38
An: Micelli Mirko TA.A.2201 mirko.micelli@stud.hslu.ch

Grüezi Herr Micelli

Hier die Standort unserer Lager mit den m2:

Niederhasli - 131m2

Zürich - 13m2

Wängi - 60m2

Liebe Grüsse und no en schöne Tag.

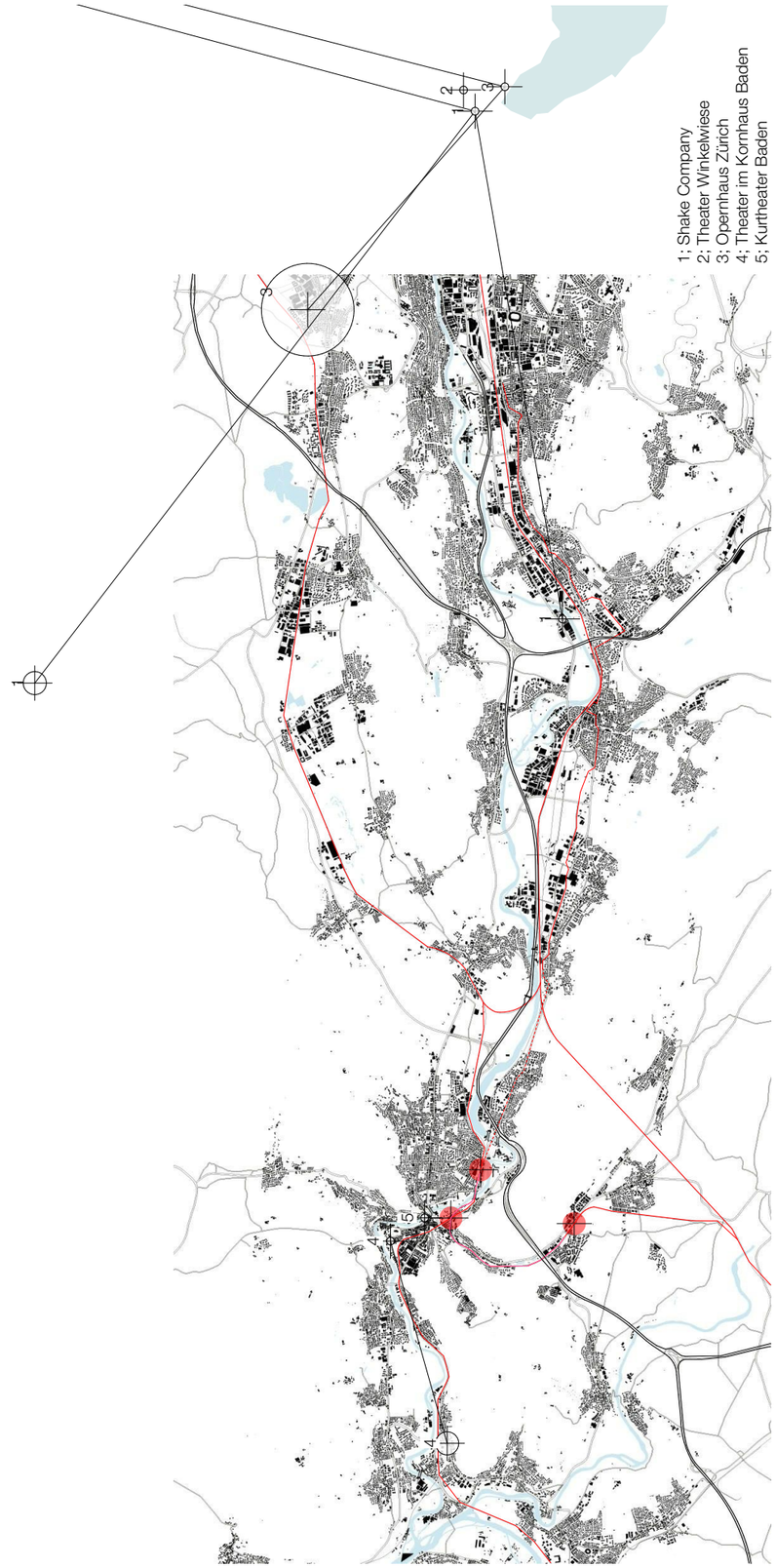
André Nussbaumer

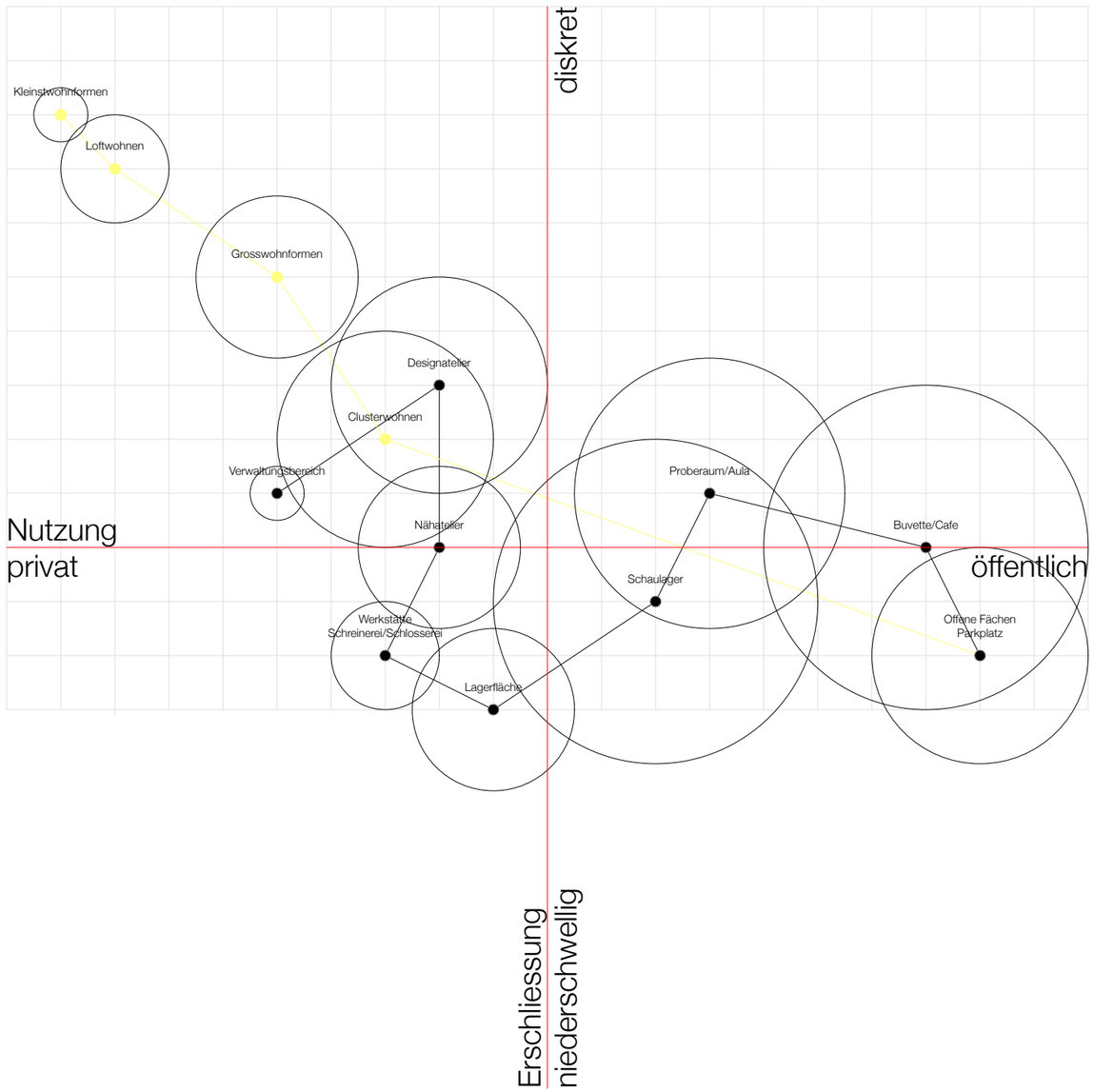
Shake Company & Just4Fun Entertainment
Neustadtgasse 7
8001 Zürich
www.shakecompany.ch

Tel.: 079 239 90 75
Mail: andre.nussbaumer@shakecompany.ch

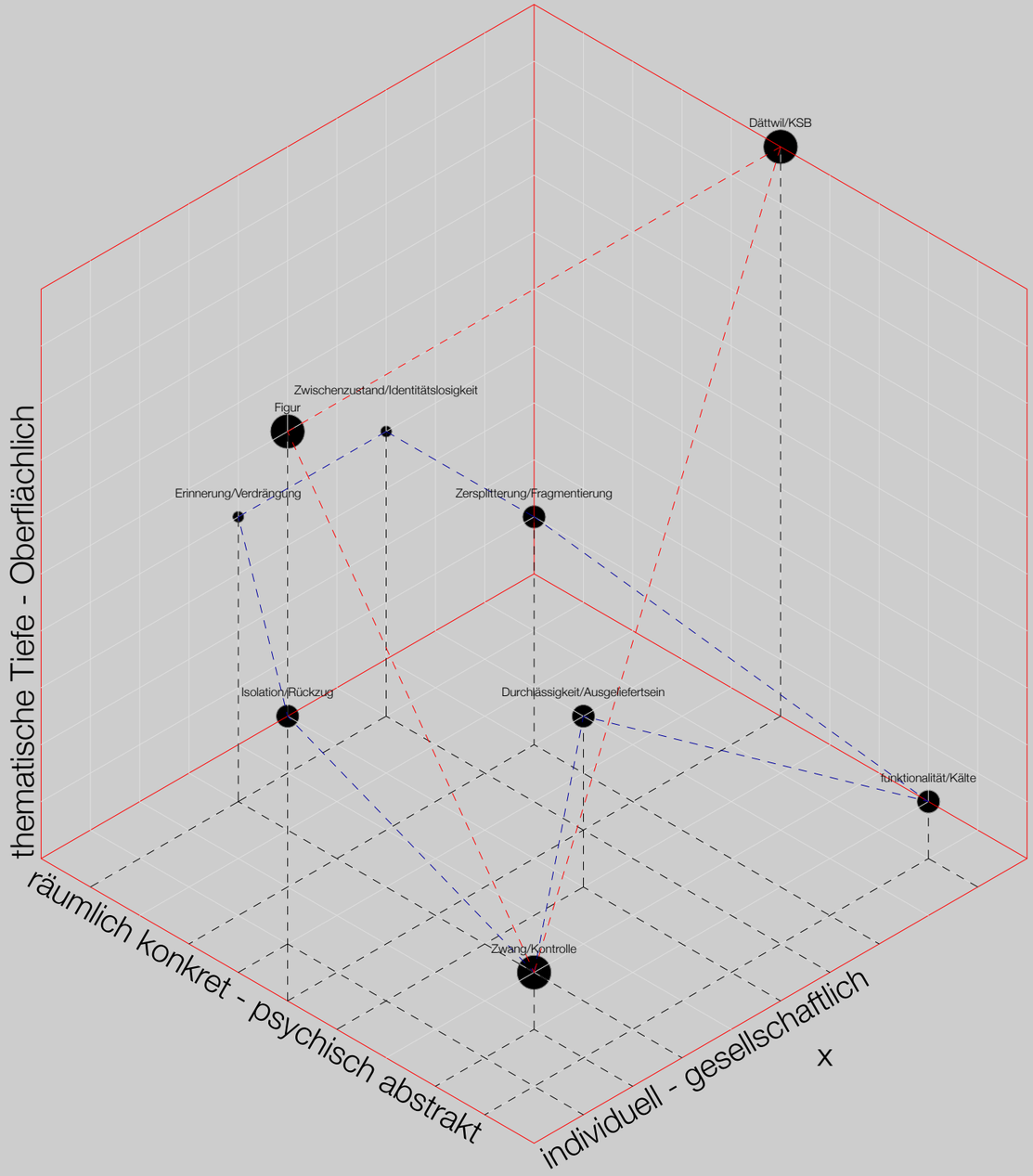
Shake Company

P Bitte denken Sie an die Umwelt, bevor Sie dieses Mail drucken.





«Literatur über Baden»



Performanz

ZITATE AUS LITERATUR IN BADEN

„Ich erwarte […] vom Arzt einen Rest jenes Humanismus, zu welchem die Kenntnis des Latein und des Griechischen und eine gewisse philosophische Vorschule gehören […]“

„[…] ich stand einem Menschen, einem Kollegen, einem Manne von elastischer und differenzierter Mentalität gegenüber!“

— *S. 21, Hesse, Kurgast*

„Der Mann erkannte, dass ihm in mir nicht eine fremde Dogmatik entgegentrete, sondern ein Spiel, eine Kunst, eine Musik.“

„Zufrieden und mit zahlreichen Kurvorschriften versehen, nahm ich vom Arzte Abschied.“

— *S. 25, Hesse, Kurgast*

„Und dann begleite ich meine Mutter zum Ausgang und verabschiede mich von ihr. Aber ich gehe nur zum Schein zurück ins Krankenhaus, wo ich mich in die Cafeteria setze […]“

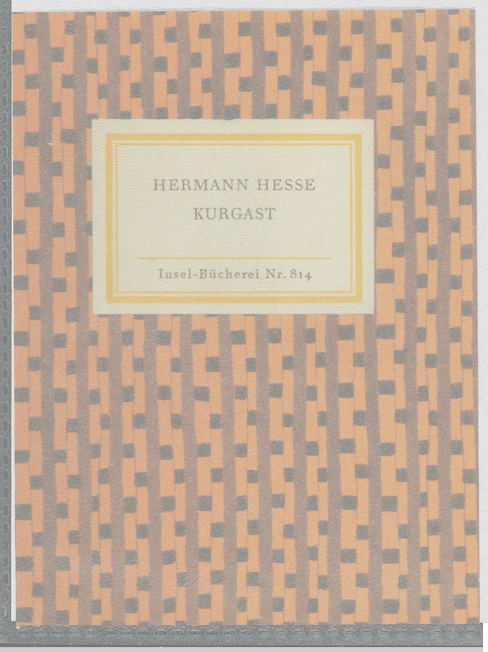
— *S. 93, Lienhard*

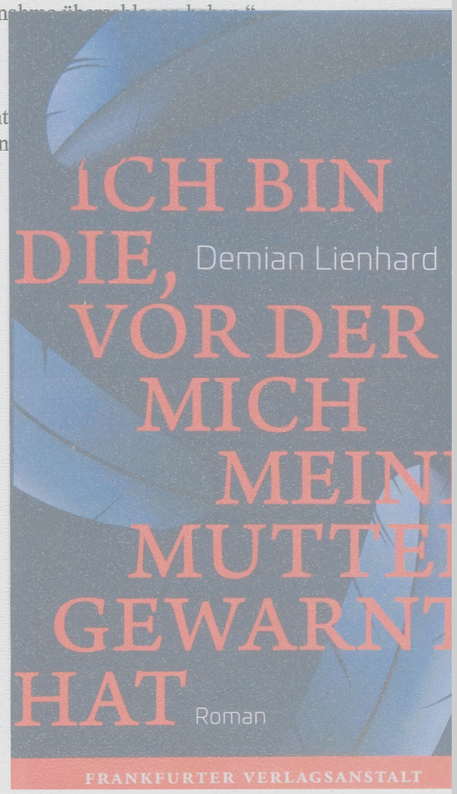
„In der Krankenhauskurve. […] Es ist einfach nur die Kurve vor dem Krankenhaus.“

„Irgendwie ganz praktisch, dass wir uns vor der Notaufn

— *S. 132–133, Lienhard*

„Und dann sammelt sie meine Glieder zusammen, räumt
bringt sie weg, um sie wieder zusammensetzen zu lassen



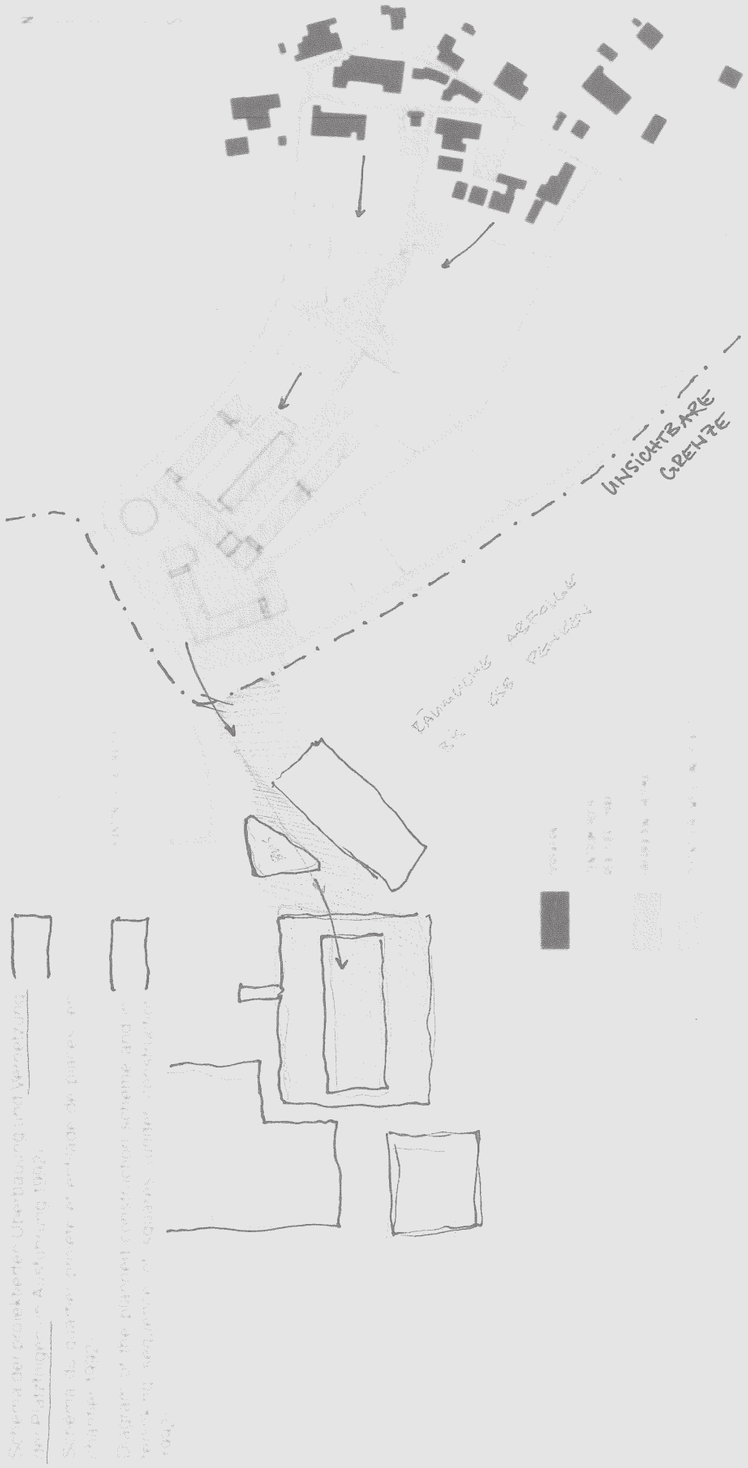


DEMIAN LIENHARD

Lieber Herr Micelli,

vielen Dank für Ihre Nachricht, über die ich mich sehr freue. Gerne versuche ich, Ihre Fragen zu beantworten. Ich werde mir dabei erlauben, hier und dort etwas auszuholen, wohlwissend, dass nicht alles direkt mit Ihrer Frage bzw. Ihrem Themenkomplex Dättwil zu tun hat. Aber manchmal ist es aus Verständnisgründen vielleicht ganz erkenntnisreich, auch andere Teile des Buchs zu Veranschaulichung heranzuziehen. Auch erlaube ich mir, die Fragen nicht einzeln, sondern zusammen zu beantworten - ich glaube, die Antworten auf die Fragen gehen ohnehin ineinander über

Während ich ursprünglich aus dem Bernbiet stamme, bin ich doch teilweise in Baden aufgewachsen und bin daher mit den Verhältnissen dort ganz gut vertraut. Trotzdem war die Wahl des Schauplatzes nicht deswegen gesetzt, vielmehr ergaben sich die Orte Dättwil, Neuenhof, Baden und Lengnau aus dem "Ziel" des Romans bzw. dem Umstand, dass dieser nach Zürich und auf den dortigen Platzspitz und den Letten strebt. Der Roman handelt auf mehreren Ebenen von Flucht (nicht im heute dominierenden "migrantischen" Sinn) und Entfremdung, wobei diese Themenfelder im Roman gewissermassen zusammengehören und sich gegenseitig bedingen. Entfremdung als das Gefühl, einem Ort oder der Gesellschaft nicht mehr zuzugehören (also am Lebensort fremdzusein), und die Flucht als Ausdruck des Wunsches, an einem anderen Ort bzw. in einer anderen Lage zu sein.
Bei der Protagonistin Alba zeigt sich Entfremdung natürlich nicht nur auf der örtlich-geographischen oder der städtebaulich-architektonischen Ebene, sondern auch körperlich und seelisch. Und gleichermassen findet sich nebst einer konkreten Flucht von Neuenhof und von zuhause nach Zürich eine Realitätsflucht, die zuletzt in die Drogensucht mündet. Die Architektur und der Städtebau spielt in diesem (wie auch im zweiten) Roman eine wichtige Rolle als Symbol bzw. Metapher der Entfremdung (bzw. auf der anderen Seite des Spektrums: der Geborgenheit und der Zugehörigkeit).
Die oftmals als Siedlungsbrei bezeichnete, vorstädtische Bebauung (Grossteile von Spreitenbach, Neuenhof, Wettingen oder eben Dättwil sind ja vor allem zwischen 1960 und 1980 und im Zeichen der Versprechungen der Autostadt entstanden) und zwischen Zürich und Baden war daher ein wichtiger Schauplatz, weil er den eigentlichen Idealvorstellungen von Geborgenheit und Wärme, die die Protagonistin hat, klar zuwiderläuft. Die Architektur, die ihr behagt, sind beispielsweise die Badener und Zürcher Altstädte oder der alte Kern von Lengnau - weiters aber auch wird im Roman ein Weingut in der Toskana als Sehnsuchtsort genannt. Das meiste hiervon wurde in einer Zeit gebaut, in der grössere Familienverbände zusammengewohnt hatten, und die soziale Verflechtung der Bewohner (wie stets in vormodernen Gesellschaften) steht der Anonymität der Vorstädte gegenüber, die Alba als kalt und anonym wahrnimmt.
Ganz wichtig sind aber hier auch die (oft vom Gedanken der Autostadt beeinflussten) Zugangswege zu diesen Schauplätzen: Neuenhof besass damals noch nicht einmal einen Bahnhof (An einer Stelle wird das scherzhaft damit begründet, dass man damit wohl vermeiden will, dass die Leute allzu leicht fliehen können (da die Episode vor 1989 spielt, wird hier natürlich versteckt auf die Berliner Mauer bzw. den Eisernen Vorhang verwiesen, den die Figur Viktor durch Flucht überwunden hat)), und das KSB liegt ebenso abgeschnitten im Nichts - für jemanden, der (noch) nicht Auto fahren kann wie die 17-jährige Alba, bedeutet dies auch hier ein Abgeschnittensein vom Leben. Dass der Roman also im KSB beginnt, war motivisch beabischtigt (und das wäre beispielsweise nicht aufgegangen, wenn das Spital noch am alten Ort, neben der heutigen Kantonsschule, gelegen wäre). Denn während das KSB zwar autotechnisch gut erreichbar ist (was für eine Ambulanz von Vorteil sein mag), liegt das Spital doch an der Peripherie seines Haupteinzugsbereichs. Der Patient hier doch



«Façadektomie»

Was passiert, wenn ein Gebäude seine Haut verliert? Wenn die schützende Fassade entfernt oder verschoben wird, bleibt das Skelett zurück: roh, sichtbar und verletzlich. Die sogenannte Façadektomie ist mehr als ein technischer Eingriff. Sie legt das Innere offen, schafft neue Blickbeziehungen und stellt die Beziehung zwischen Innen und Aussen radikal neu her.[34]

34 Brand 1994 S.13–23



[Façadektomie];

Das Entfernen oder Verschieben der Gebäudehülle, ohne die Tragstruktur zu ersetzen. Durch diesen Eingriff wird die tragende Struktur freigelegt, wodurch eine neue Verbindung zwischen Innen- und Aussenraum entsteht. Die Auflösung der geschlossenen Fassade schafft eine Porosität, die den Austausch zwischen dem Inneren des Gebäudes und seiner Umgebung neu definiert und die räumliche Wahrnehmung verändert.



IN IS MUTABLE. Even institutional buildings like the Soldiers'
me in Washington DC can't resist periodically shedding old skin for
w.



Disruption

Architektonische Strategie im autozentrierten Raum

Die Rampe schreibt sich in das Haus ein. Sie folgt dem statischen Prinzip, ordnet sich aber der Struktur unter. Und doch verschiebt sie das Raumgefüge. Geschosse beginnen zu fliessen, Zwischenräume entstehen und neue Raumabfolgen zeichnen sich ab. Die klare Ordnung der Levels wird aufgebrochen. Bewegung choreografiert den Raum.

Mit jedem Schritt verändert sich die Wahrnehmung. Blickachsen öffnen sich, verbinden Ebenen, schichten die Raumtiefe neu. Die Masse bleibt bestehen. Doch das Gehen macht sie durchlässig. Der Monolith beginnt zu vibrieren. Raum wird als Sequenz erlebbar, nicht als statische Schichtung.

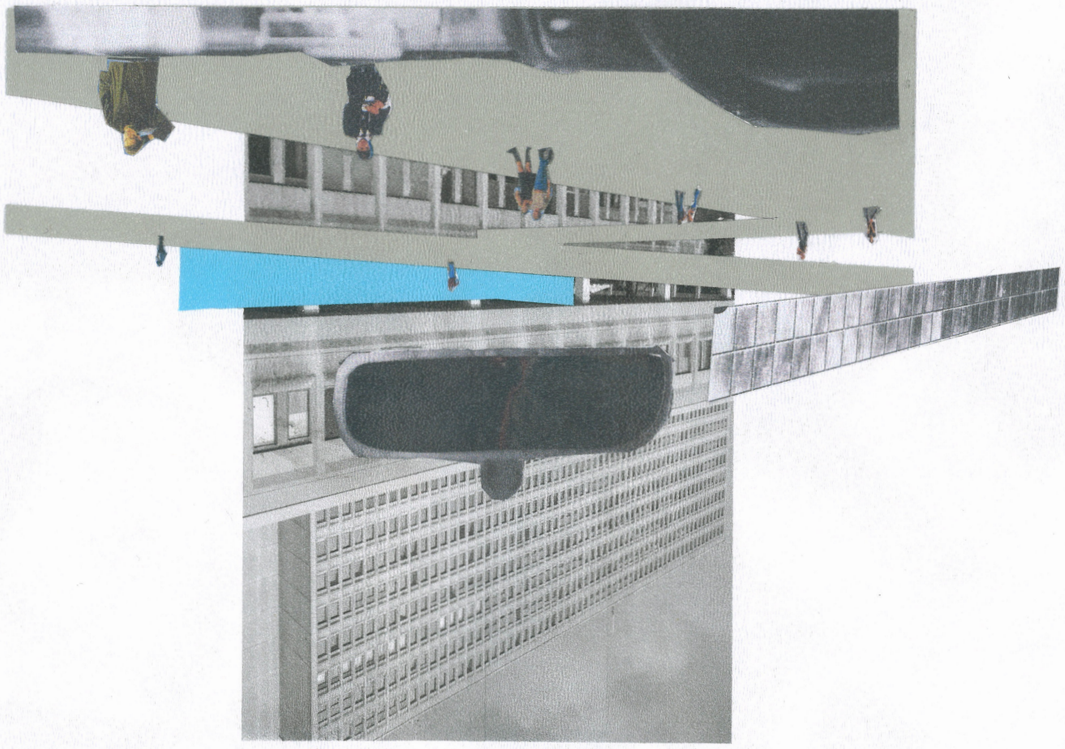
Die Fassade bleibt, Sie trägt die Geschichte, die in diesem Gebäude eingeschrieben ist. An wenigen Stellen öffnet sie sich, gezielt. Dort wird die Veränderung sichtbar. Nicht als Geste, sondern als Konsequenz der neuen räumlichen Ordnung. Innen und Aussen treten in Beziehung.

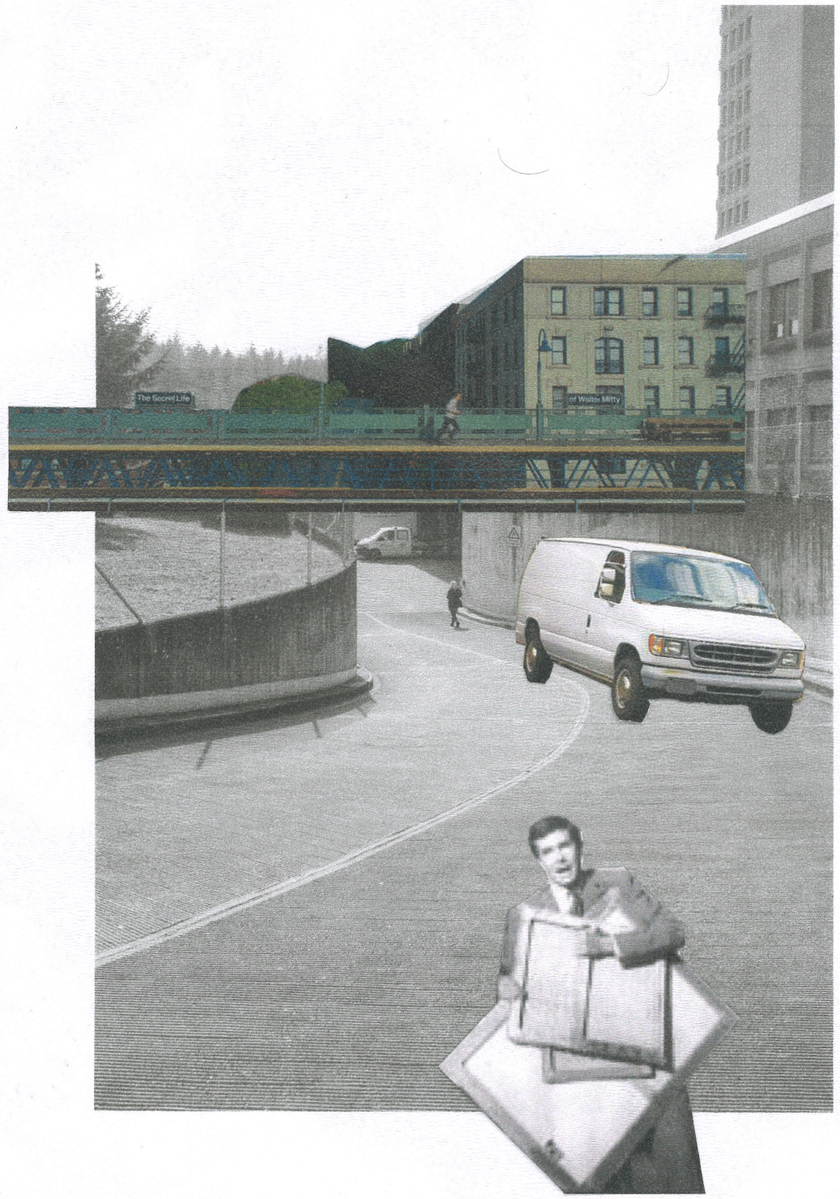
Der Rohbau bildet den Rahmen. Tragwerk und Infrastruktur bleiben lesbar. Lift, Rampe und Treppe fügen sich als neue räumliche Struktur ein. Der Raum bleibt offen, ermöglicht Aneignung. Prozesse hinterlassen Spuren. Raum bleibt im Werden.

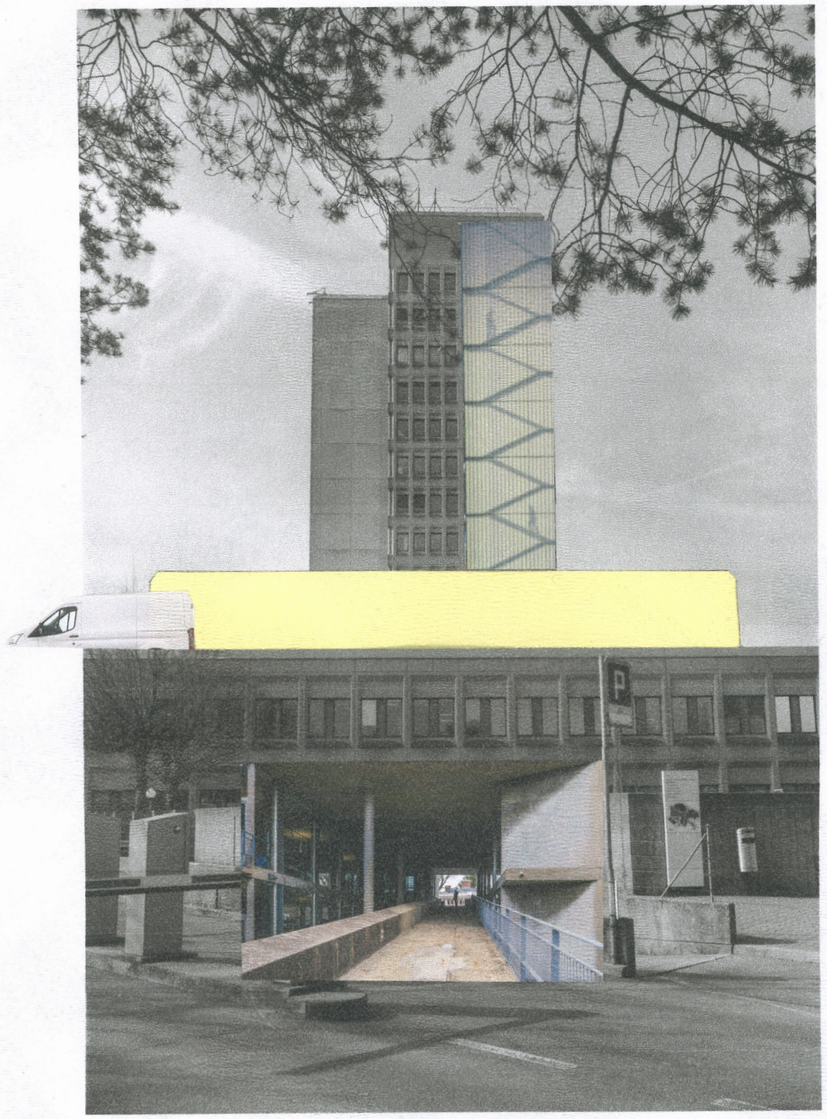
Die Atmosphäre verändert sich. Inspiriert von der Offenheit der Autoinfrastruktur bleibt das Material sichtbar. Konstruktion zeigt sich, Verkleidungen sind entfernt. Was zuvor verborgen lag, tritt in den Raum. Eine neue Lesbarkeit entsteht.

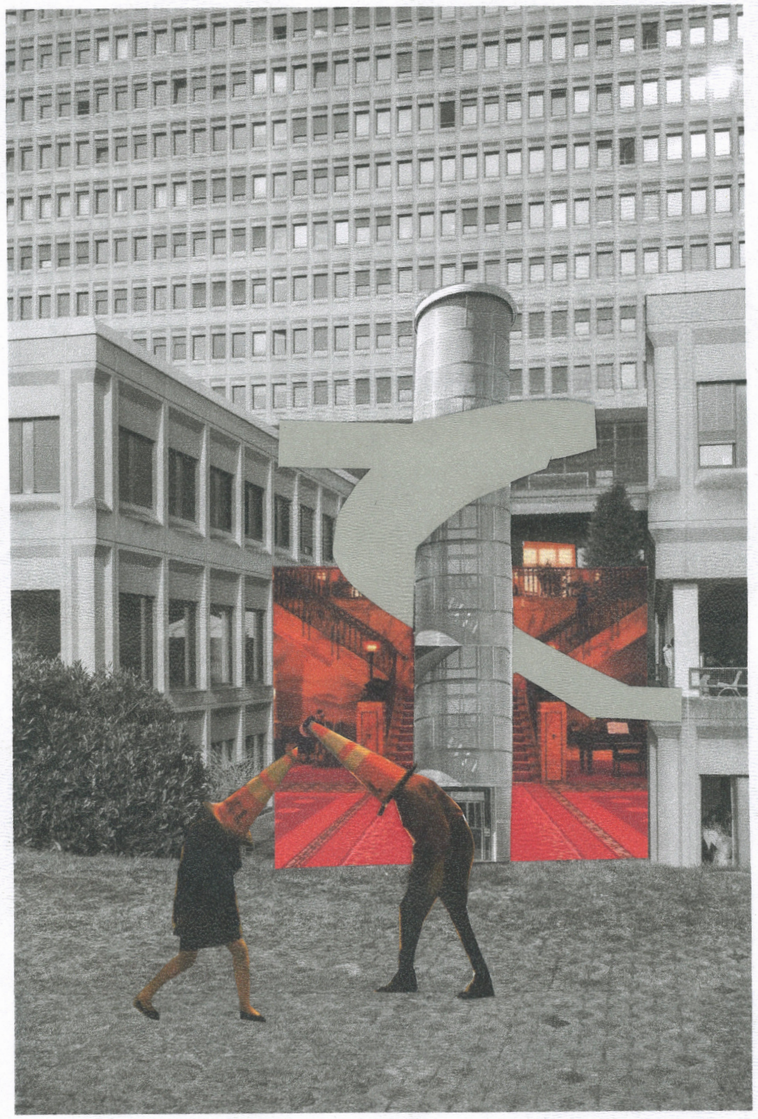
Der Monolith bleibt in seiner Präsenz. Doch im Inneren entsteht Bewegung, Raum öffnet sich, ohne seine Geschichte zu leugnen. Das System bleibt spürbar, wird aber neu lesbar. Keine festgelegte Ordnung, sondern eine räumliche Offenheit. Umcodierung als Haltung.

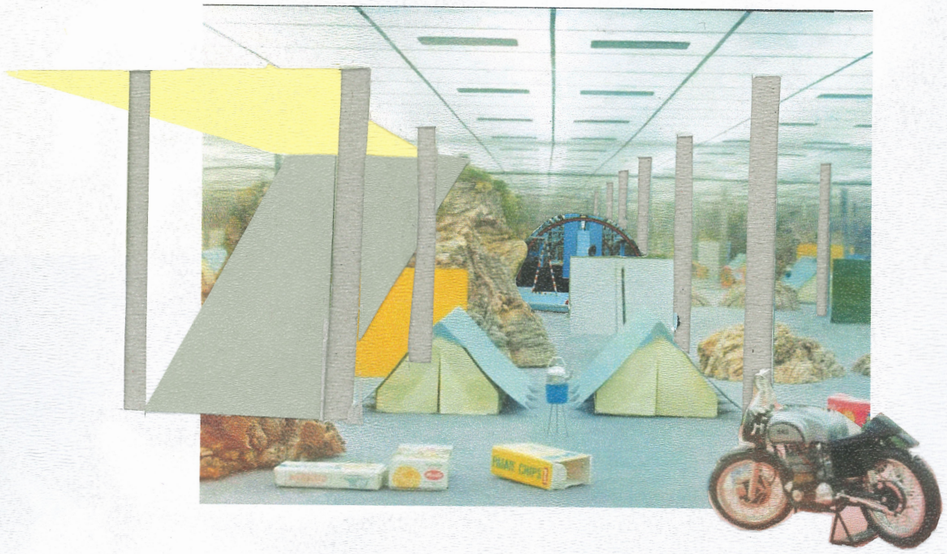
Die Disruption wächst aus der Logik eines autozentrierten Ortes. Das Spital, gebaut als Teil einer Verkehrslandschaft, eingebunden in Achsen, Anfahrten und Parkströme. Bewegung wurde hier als Zirkulation von Fahrzeugen gedacht, nicht als räumliches Eleben. Diese Prägung bleibt im Bestand lesbar. Sie bildet den Ausgangspunkt für die Umcodierung. Aus der Infrastruktur der Automobile entsteht eine räumliche Infrastruktur für Menschen in der Logik der autogerechten Stadt. Bewegung bleibt prägend, doch sie verändert ihre Qualität. Wege werden zu Raumfolgen. Übergänge zu Aufenthaltsorten. Geschwindigkeit weicht Wahrnehmung. Das Gebäude, einst Knoten im Verkehrsnetz, öffnet sich als programmatischer Satellit der Bewegung.

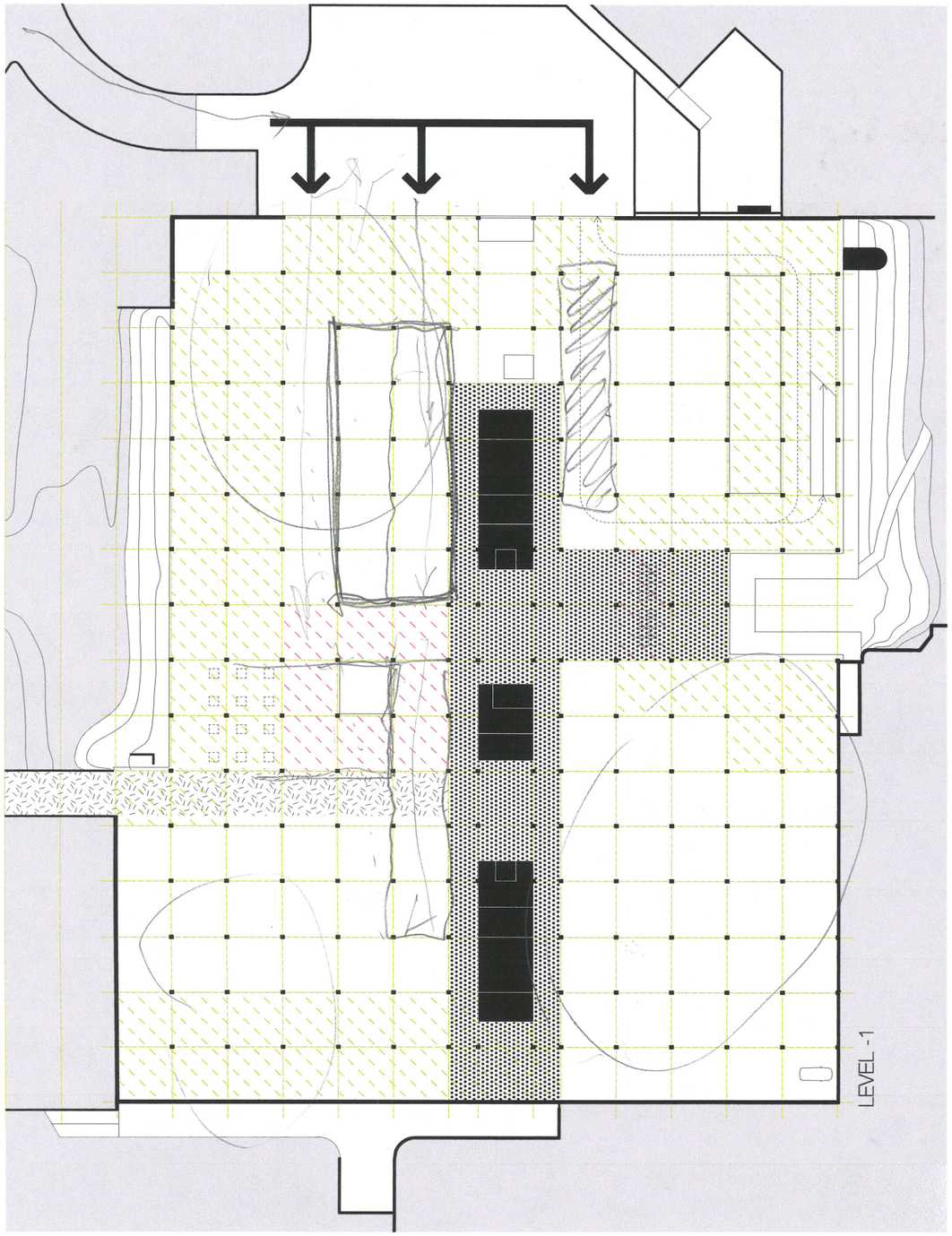



The Secret Life
of Walter Mitty

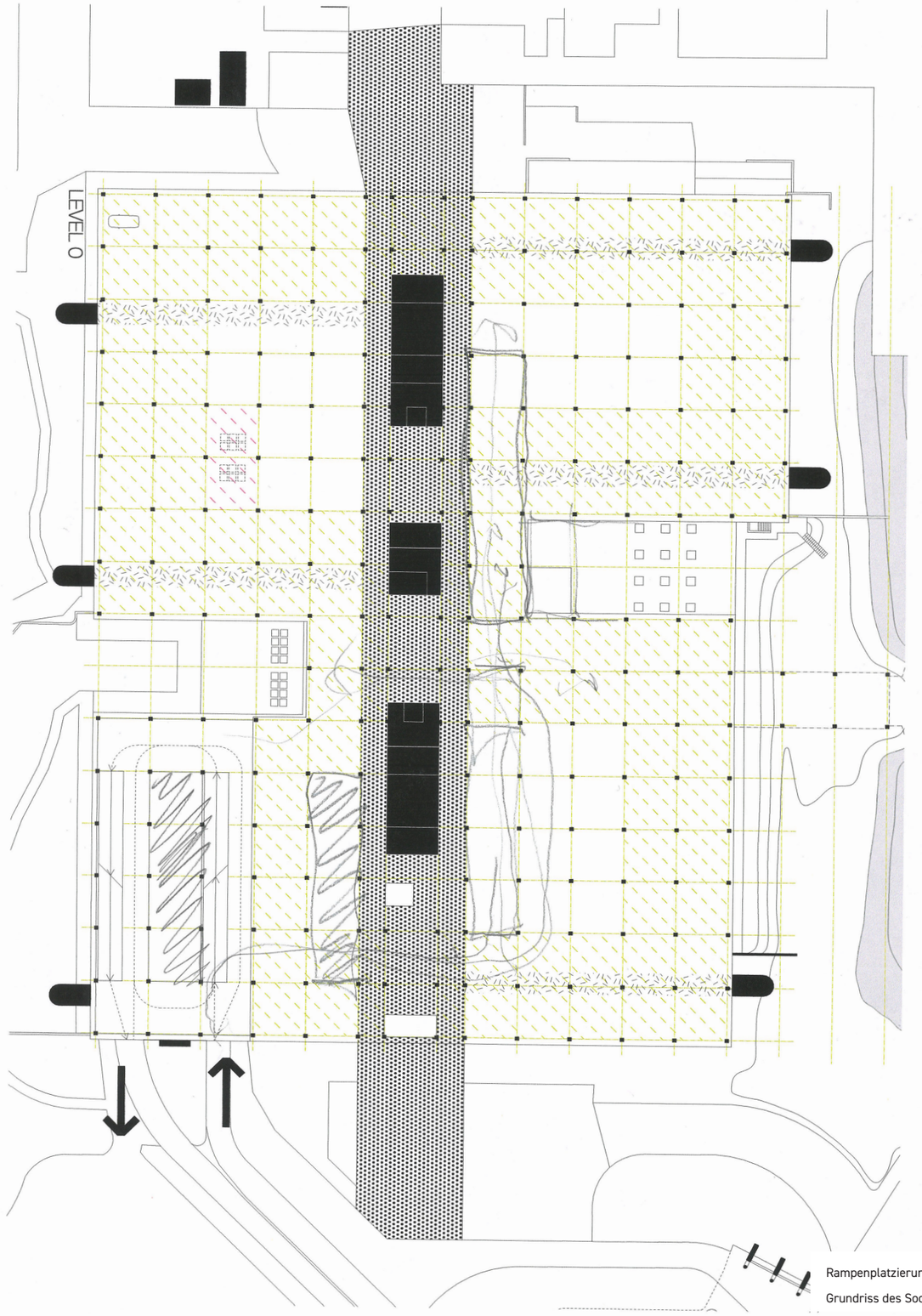




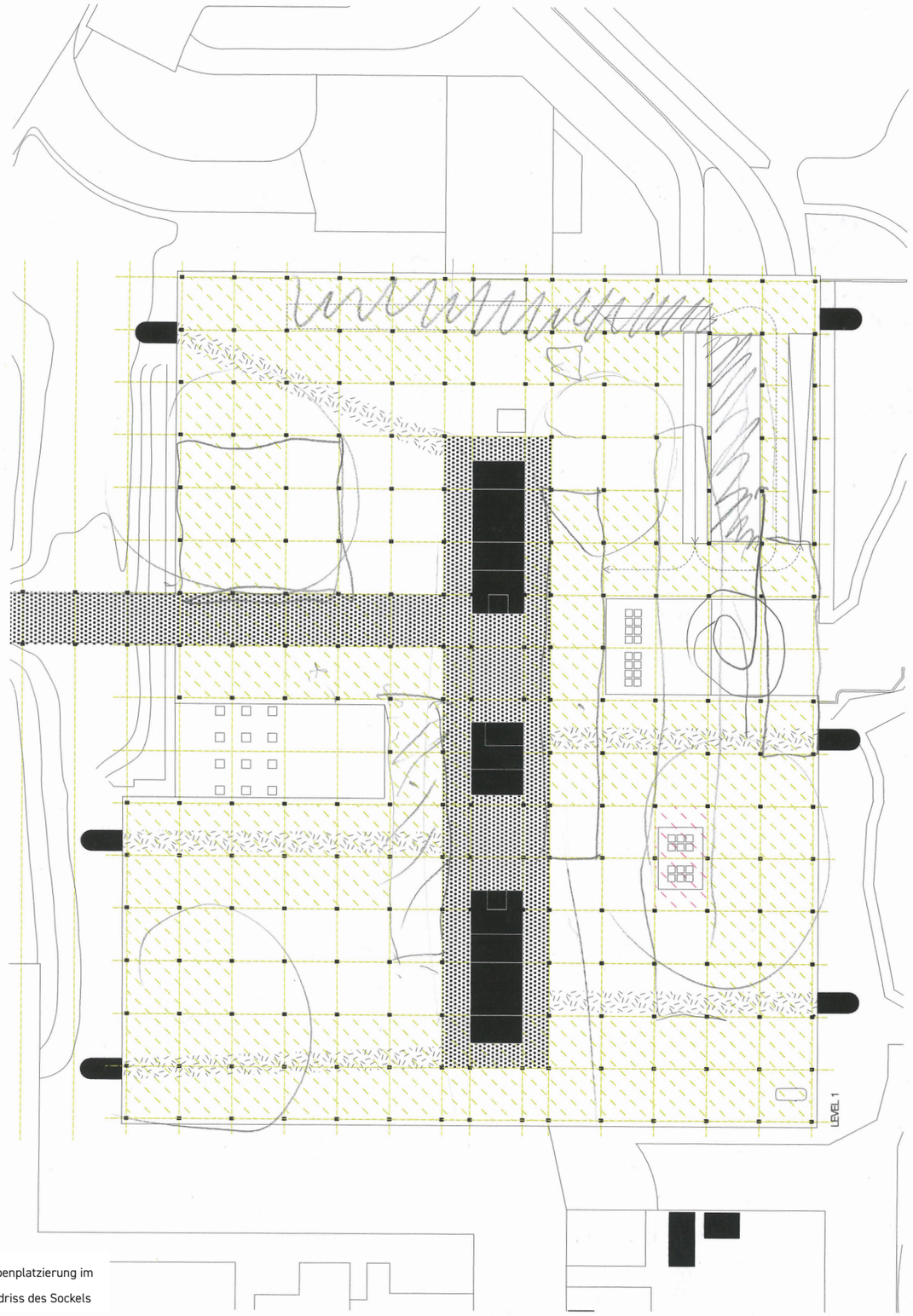




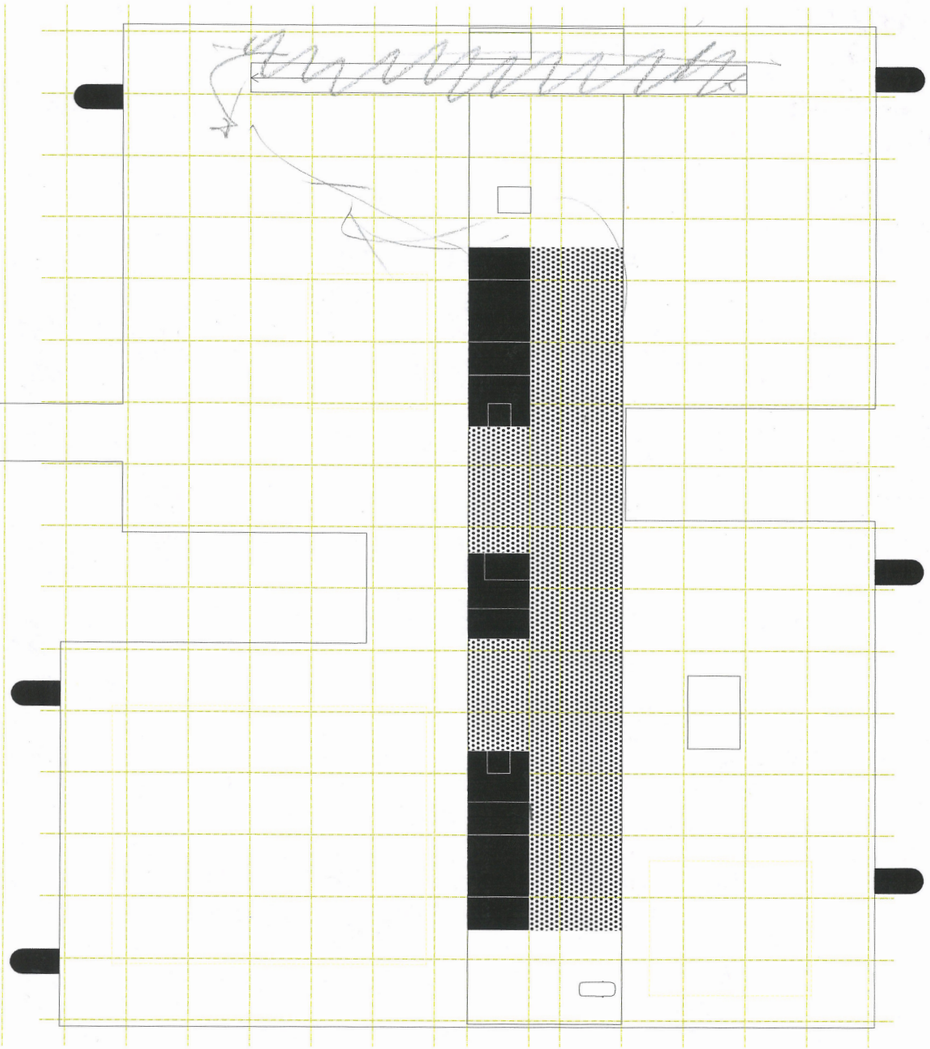
Rampenplatzierung im
Grundriss des Sockels



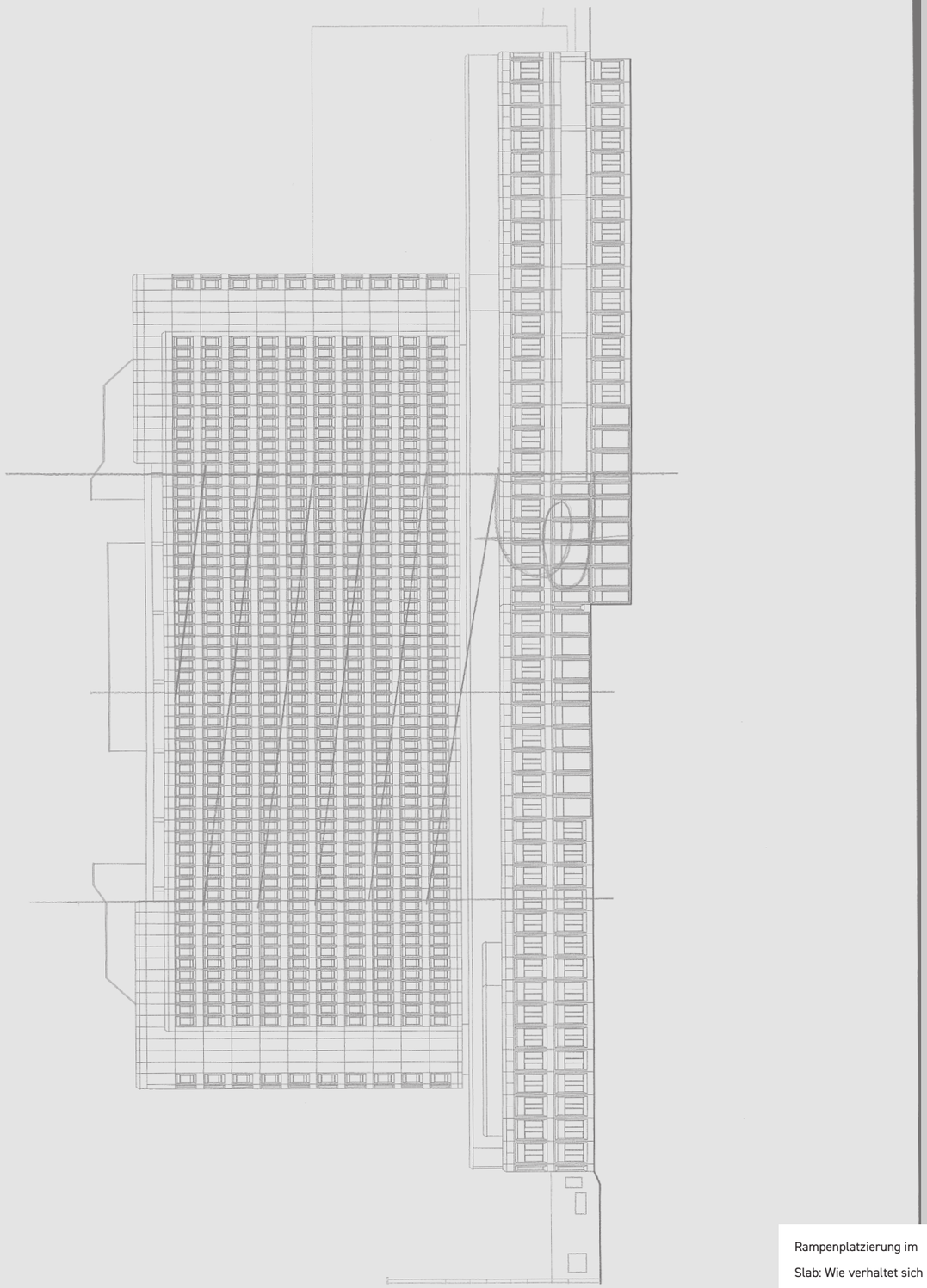
Rampenplatzierung im
Grundriss des Sockels



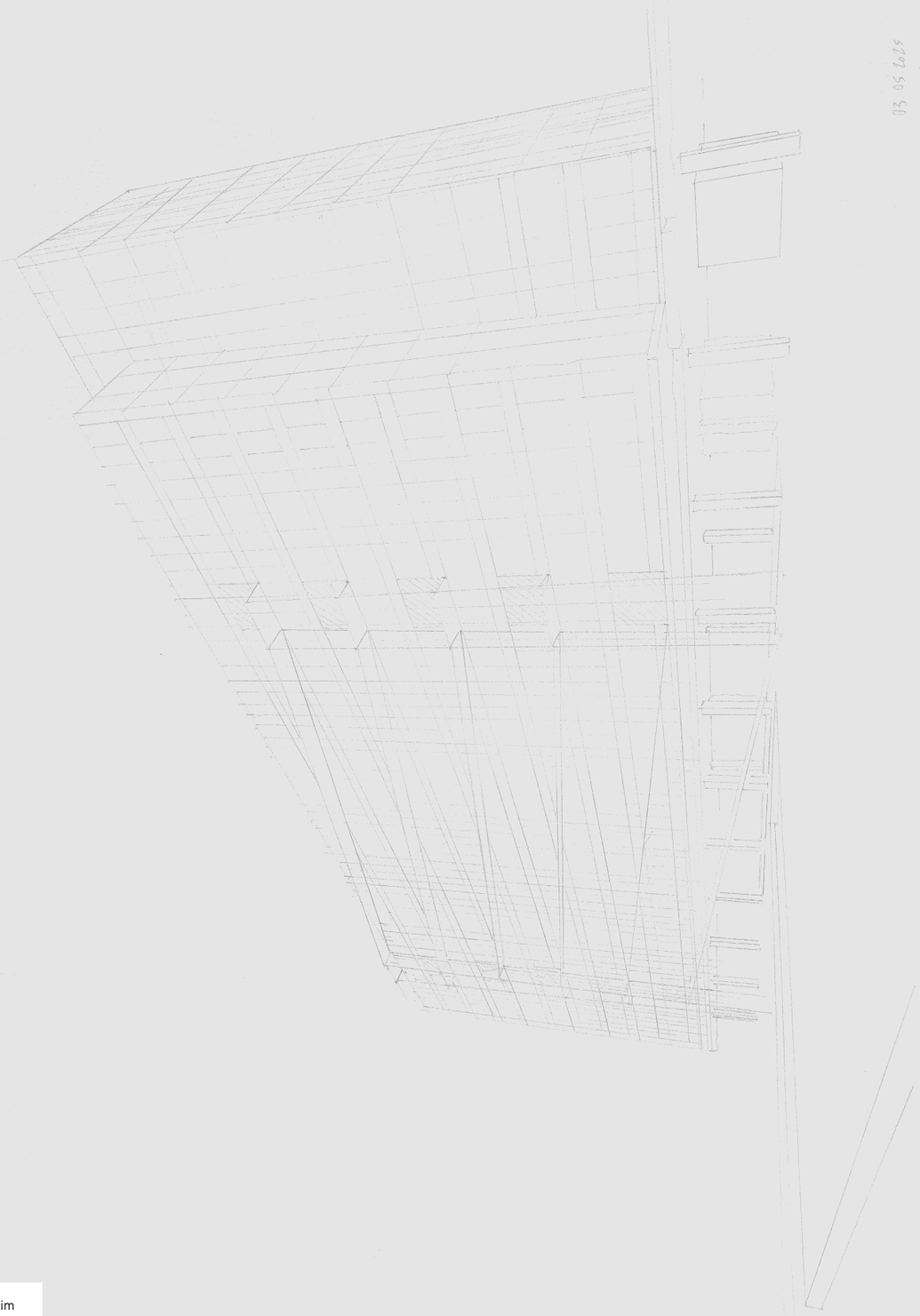
Rampenplatzierung im
Grundriss des Sockels



Rampenplatzierung im
Grundriss des Sockels



Rampenplatzierung im Slab: Wie verhaltet sich die Rammpe in der Höhe



Rampenplatzierung im Slab: Wie verhaltet sich die Rammpe in der Höhe

PERFORMATIVE ELEMENTE

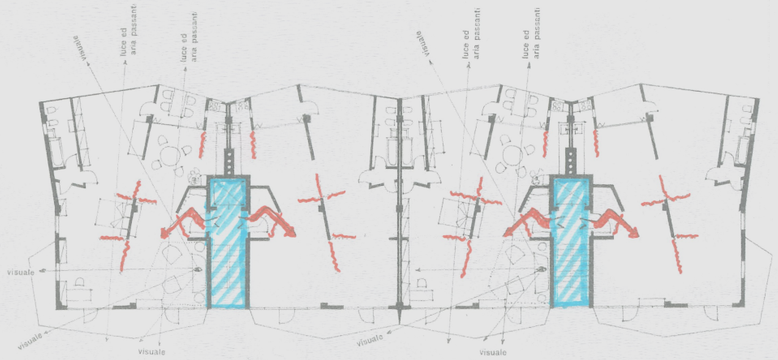
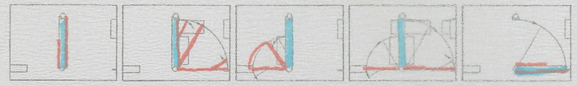


Figure 4. Gio Ponti. *Alloggio uniambientale per quattro persone*, 1956. Model and floor plan.

er nach exakten Werkzeichnungen und Maßangaben in jeder beliebigen Metall- und Glasfabrikation anfertigen lassen kann. Er entwirft und konstruiert Modelle von Serienprodukten industrietechnischer Herstellung. Alle diese Künstler lehnen den Begriff des Kunstwerkes als den einer einmaligen, durch unwägbare und daher unwiederholbare Regungen von Seele und Hand bestimmten Erscheinung ab. Ihre Kompositionen sind bis ins letzte und feinste Glied mathematisch auszumessen, im Gesamtgefüge restlos durchzuschauen. Sie wollen nichts verheimlichen und verspinnen bleibt. Nur, daß diese Elemente so klar und einfach sind, als wären die Gefühlswellen, von denen sie getragen wurden, vor ihrem Austritt in die Welt durch das gleichsam röntgenisierende Licht der Vernunft hindurchgegangen. Daher die exakte Planung solcher Kunstwerke und daher die Möglichkeit, sie in beliebiger Anzahl serienweise herzustellen. Eine bei der gegebenen sozialen und geistigen Struktur unserer Gegenwart zweifelsohne sehr aktuelle Möglichkeit

Ernst Kállai

RUSSISCHE WOHNUNGSNOT UND IHRE LÖSUNGEN



27 EL LISSITZKY, MOSKAU. Wandmobil für ein Kommunenhaus, 1929. Möglichkeiten der Raumverteilung · Hingedpartition for a communal house, 1929 Possibilities of space distribution · Paroi à gonds pour une maison communale, 1929. Possibilité de distribution de l'espace

Lissitzkys Vorschlag für ein „Wand-Mobil" in Wohnhaus-Kommunen

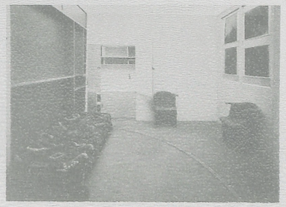
Diese möblierte, bewegliche Wand habe ich für die Typen des Kommunen-Hauses, die von dem Baukomitee des Ökonomie-Rates der R. S. F. S. R. aufgestellt wurden, erfunden.
An je einer der Eisenbetonstützen, die durch den Bau gehen, ist scharnierartig die Wand aufgehängt.

Die Wand selbst ist aus normierten Teilen zusammengestellt, so daß verschiedene Variationen möglich werden. So können in der Wand 1 – 3 Klappbetten enthalten sein; Arbeitstisch, Kleiderschrank, Spiegeltoilette usw.

El Lissitzky

28 – 29 Wandmobil · Hingedpartition · Paroi à gonds

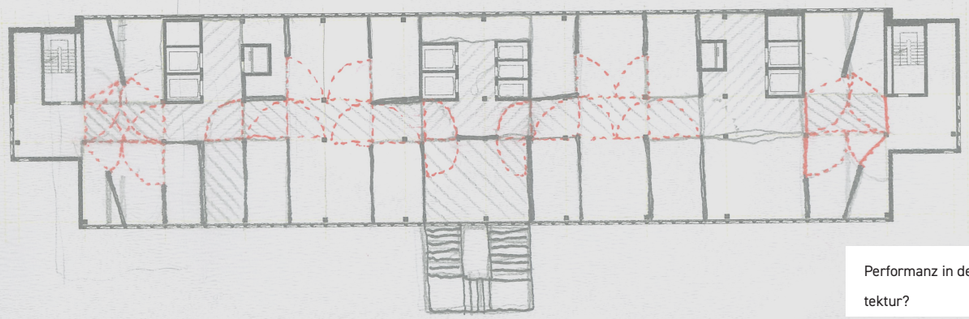




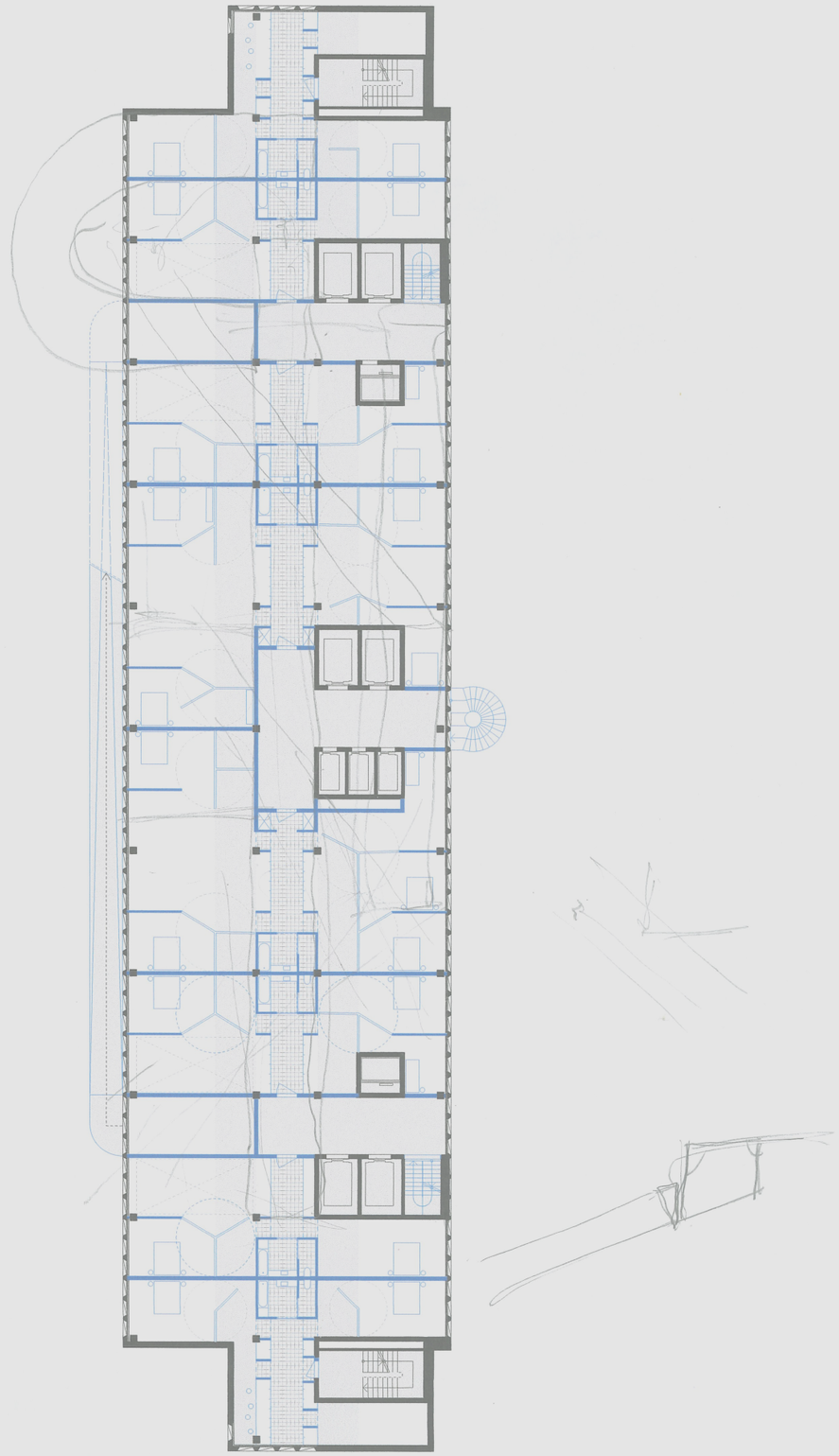
245

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/neue_frankfurt1930/0371



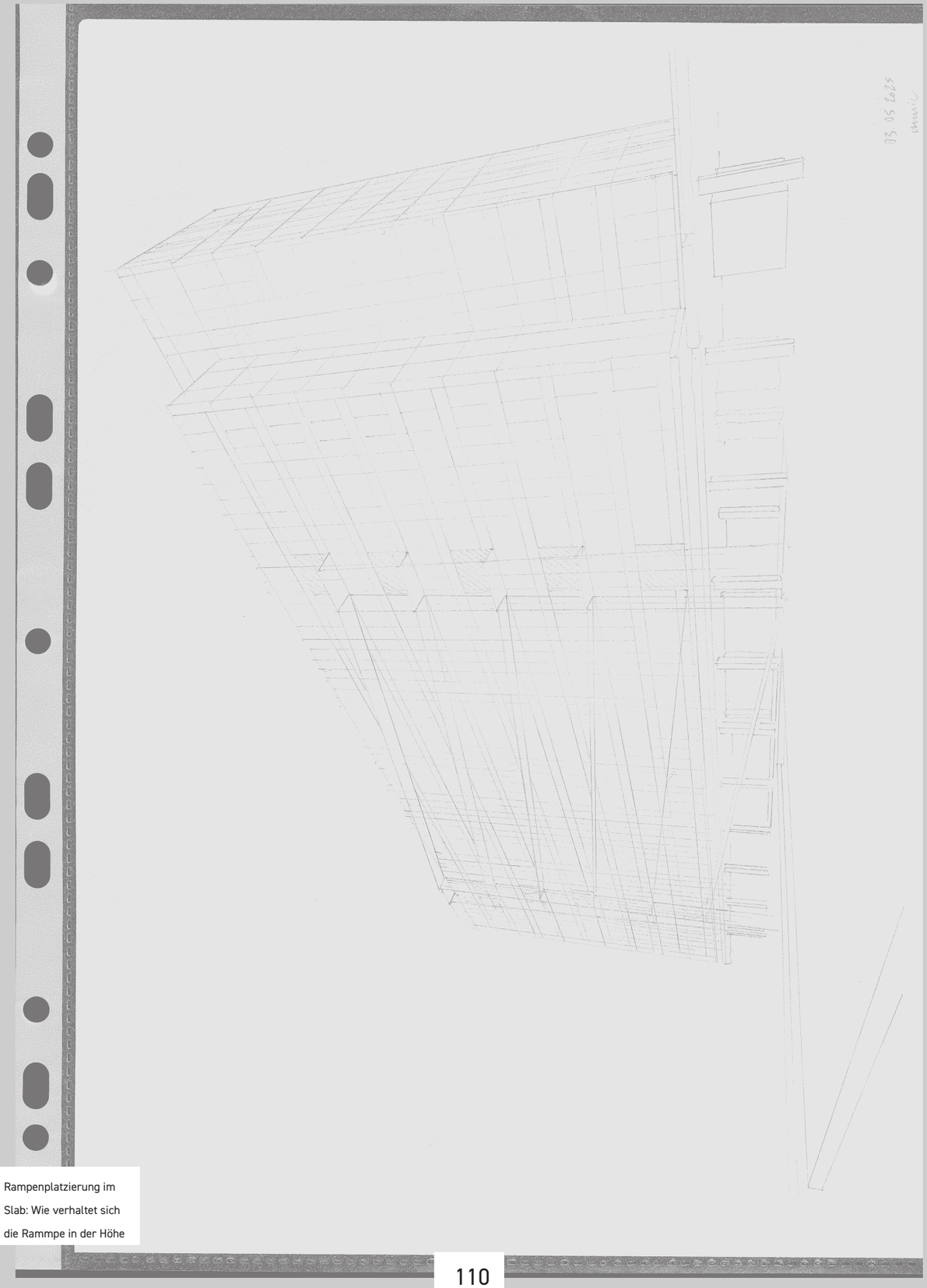
Performanz in der Architektur?



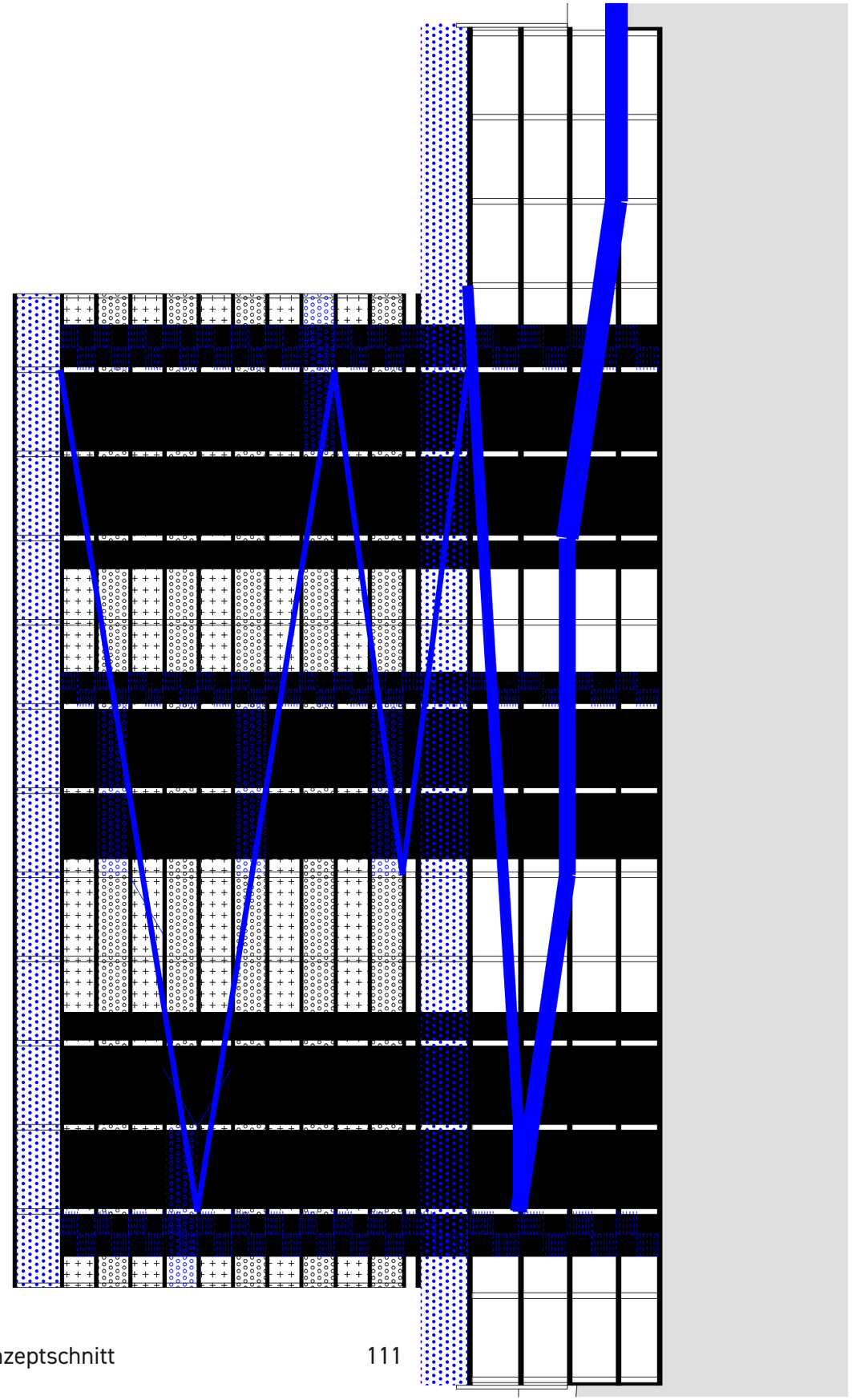
Regelgeschoss 1 mit performativen Elementen



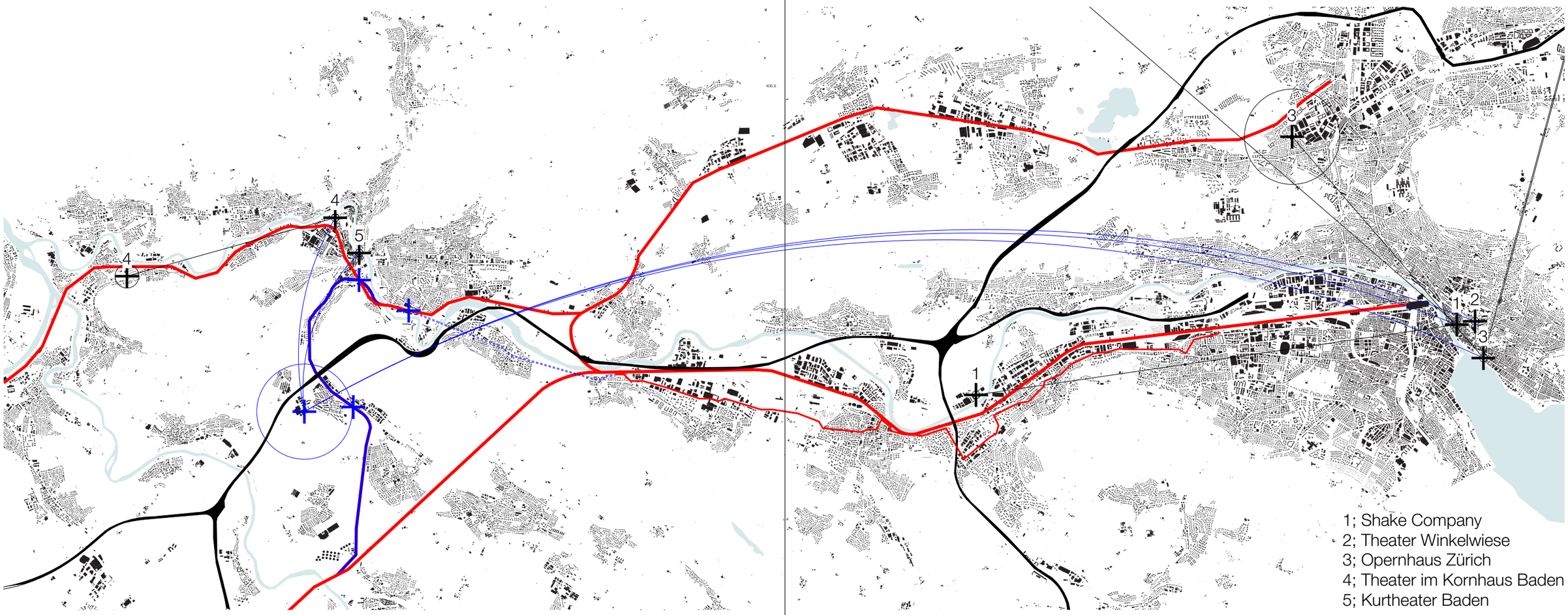
Regelgeschoss 2 mit performativen Elementen

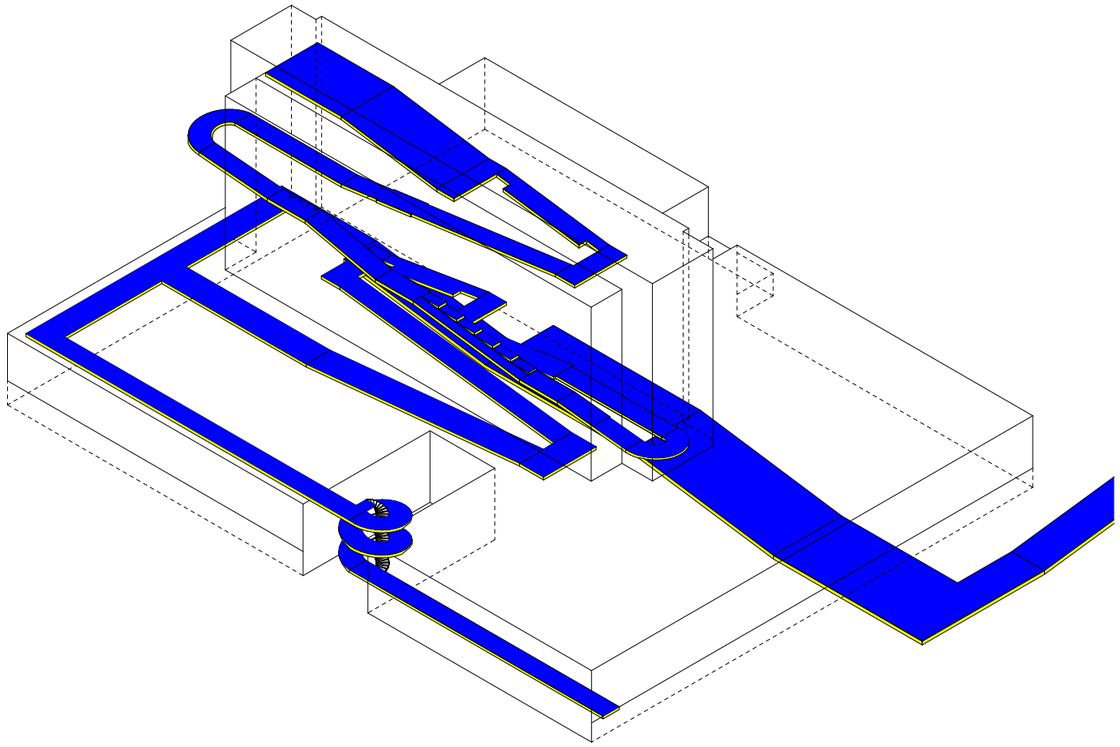


Rampenplatzierung im Slab: Wie verhaltet sich die Rammpe in der Höhe

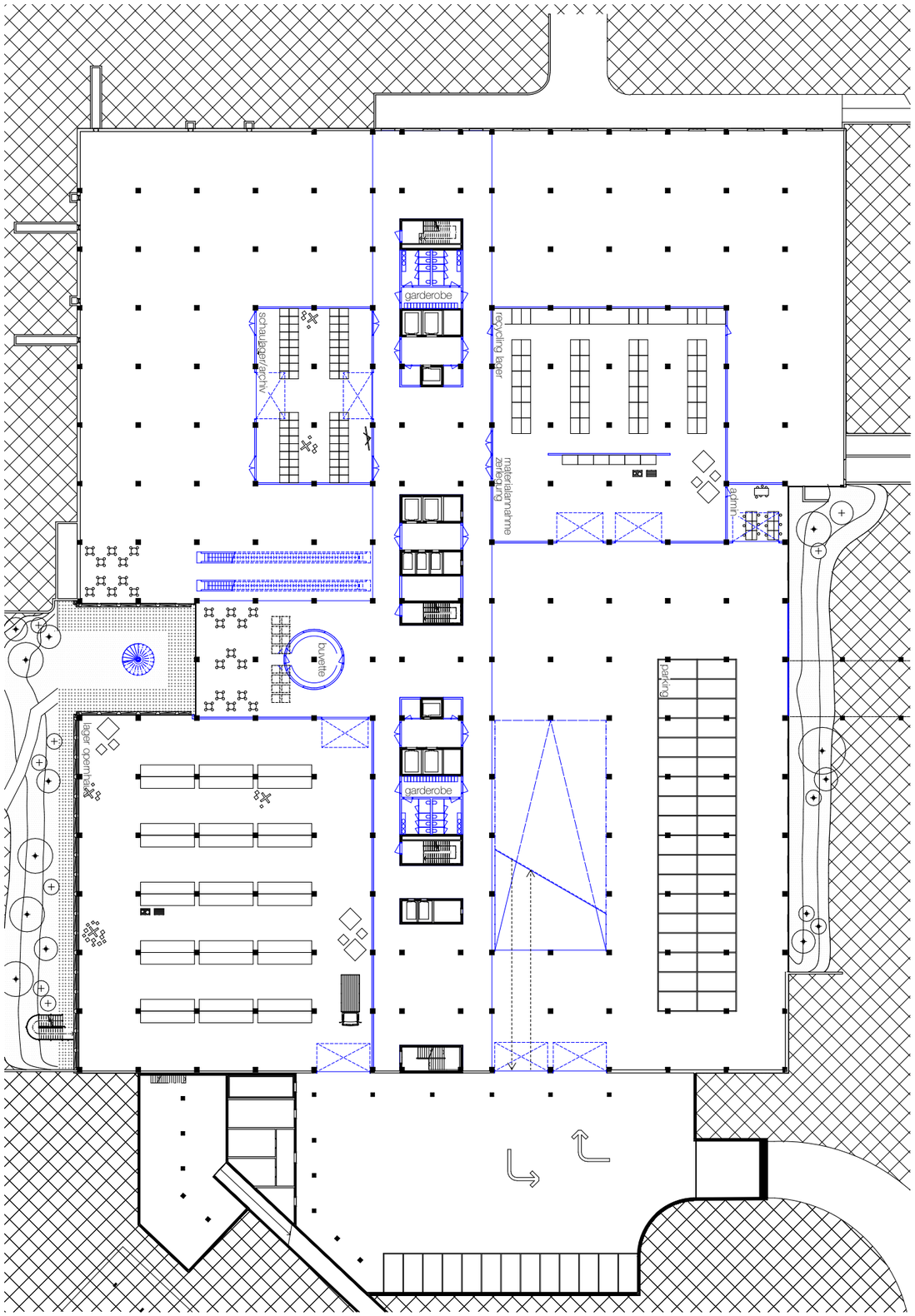


Konzeptschnitt


4
5
4
3
1
2
3
1
1; Shake Company
2; Theater Winkelwiese
3; Opernhaus Zürich
4; Theater im Kornhaus Baden
5; Kurtheater Baden

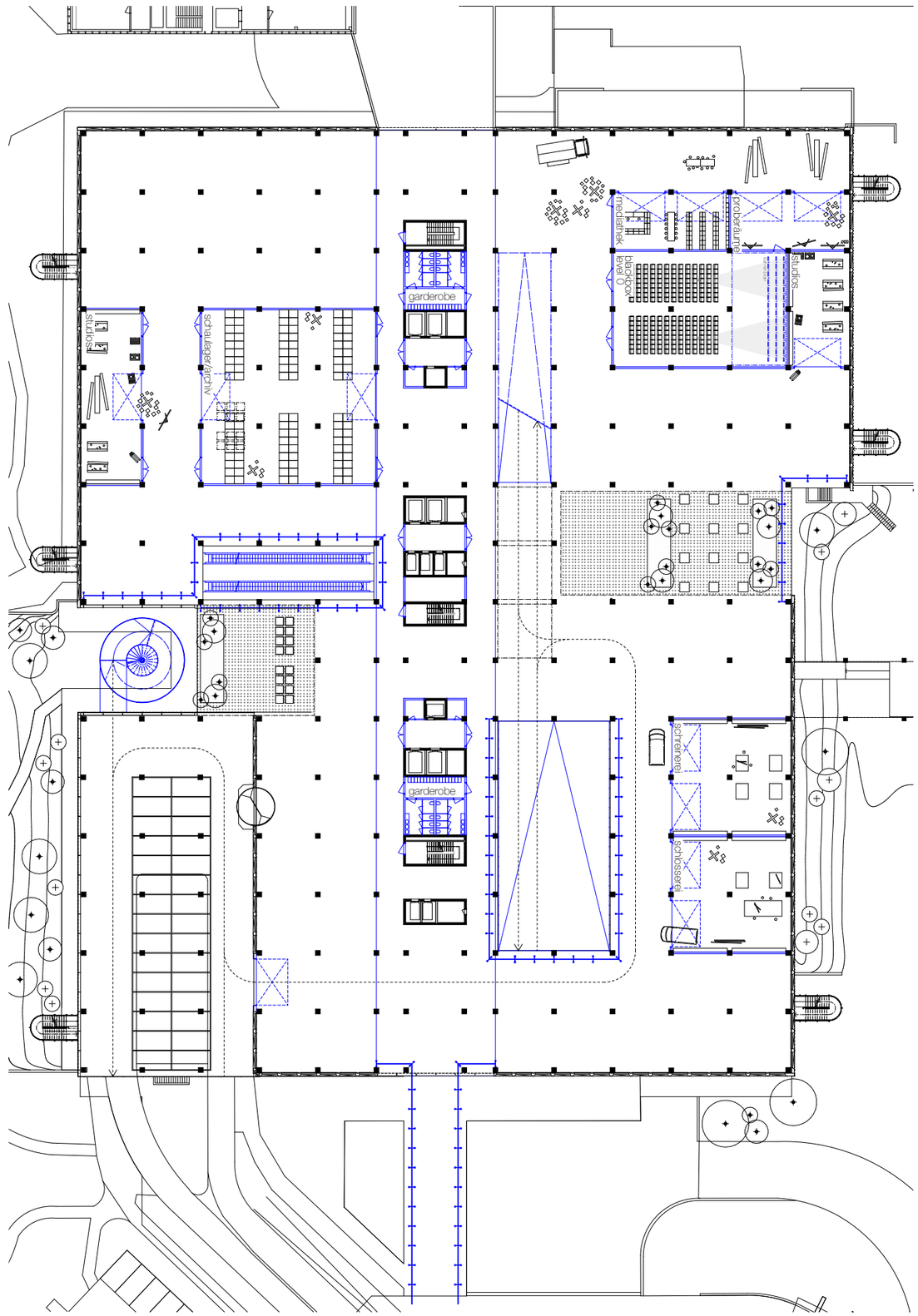


Erschliessungsfigur


garderobe
schaulager/archiv
recycling lager
materialannahme
zerlegung
admin
buvette
lager openair
garderobe
parking

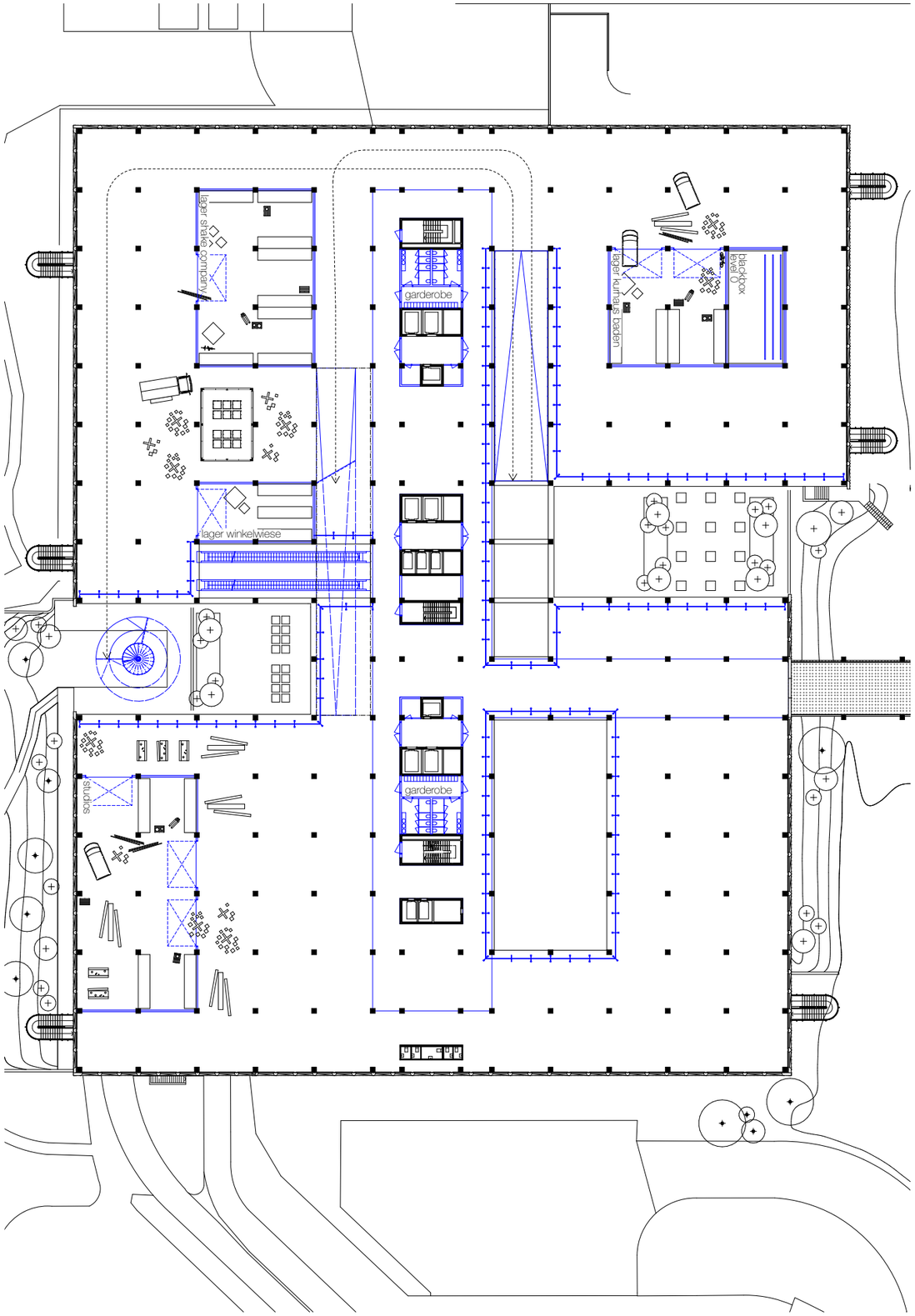
Level -1


POSTPLATZ
Talks

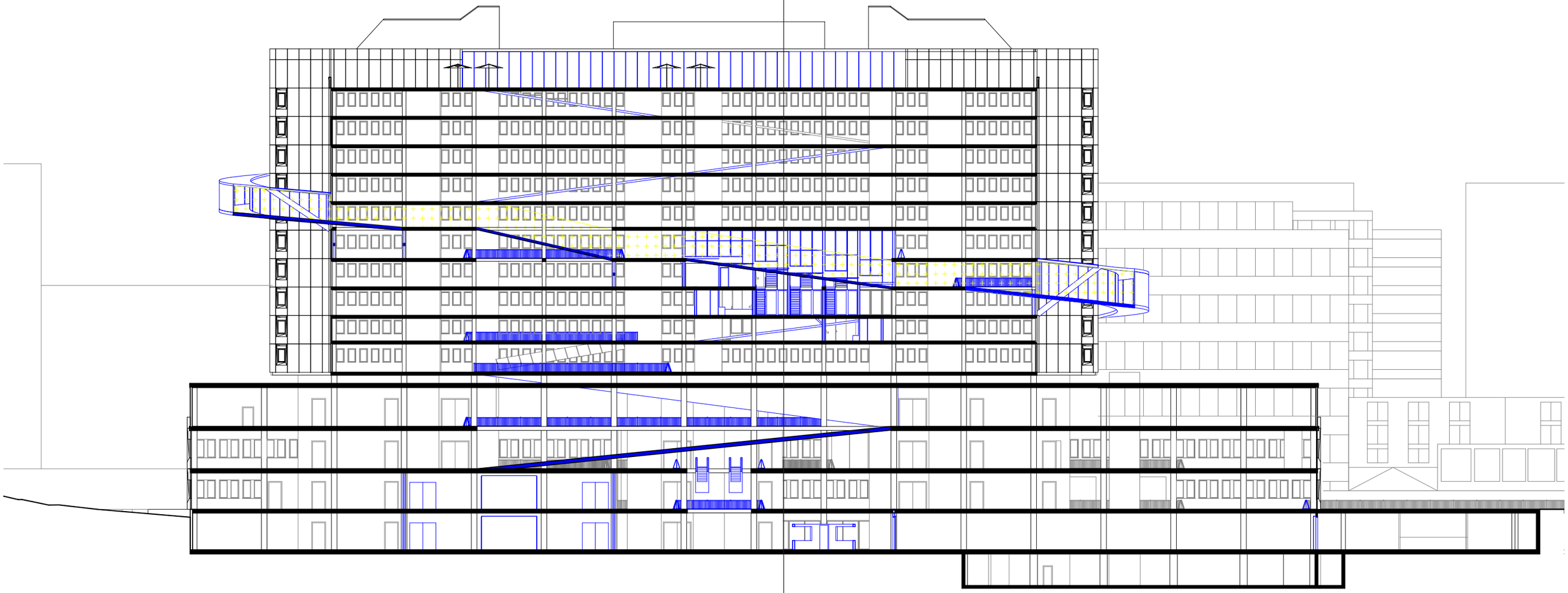

garderobe
garderobe
studios
schaulager/archiv
mediathek
blackbox
level 0
proberäume
studios
schreinerei
schlosserei

Level 0

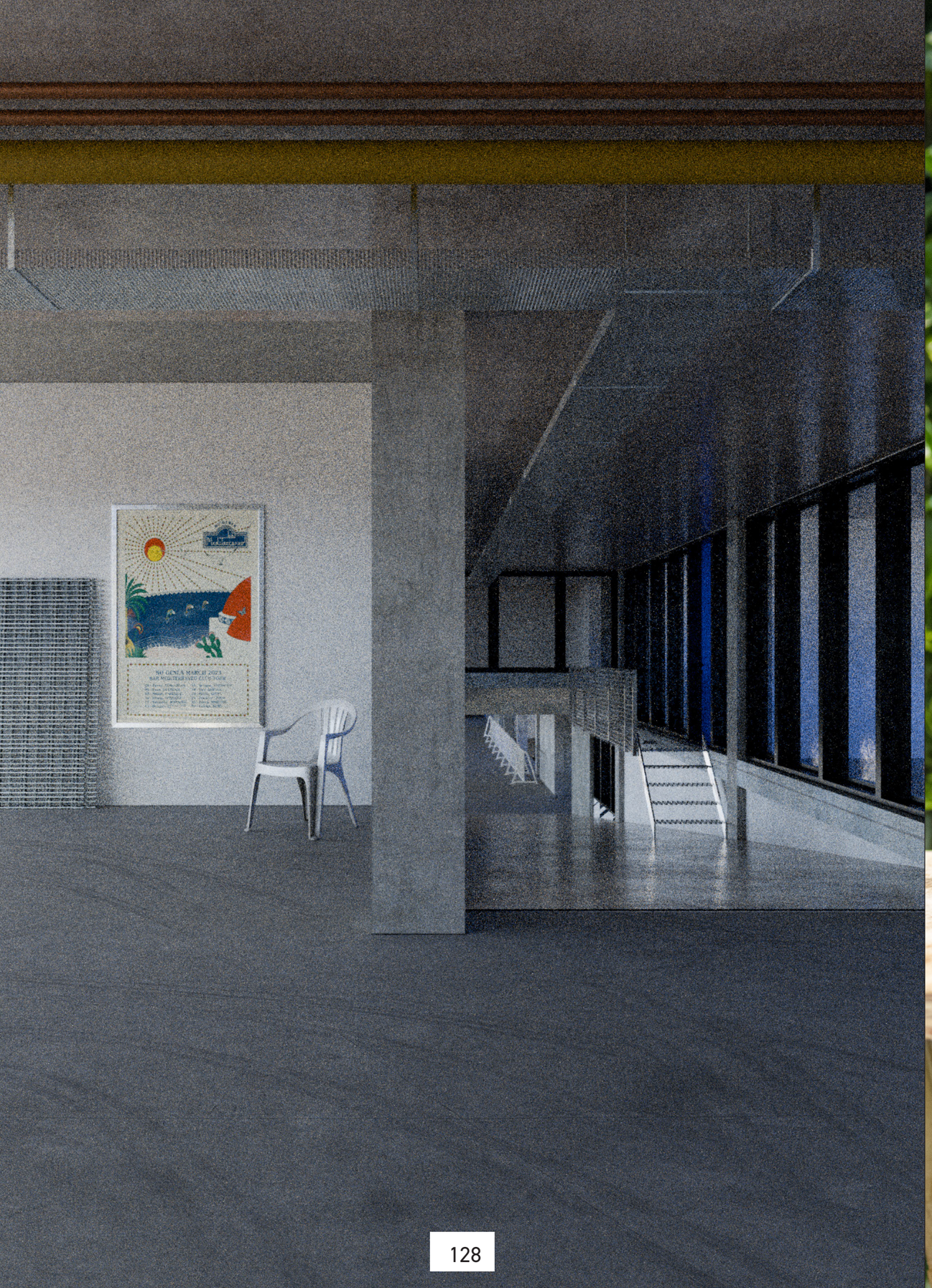



lager shake company
garderobe
blackbox
level 0
lager kurhaus baden
lager winkelwiese
studios
garderobe

Level 1

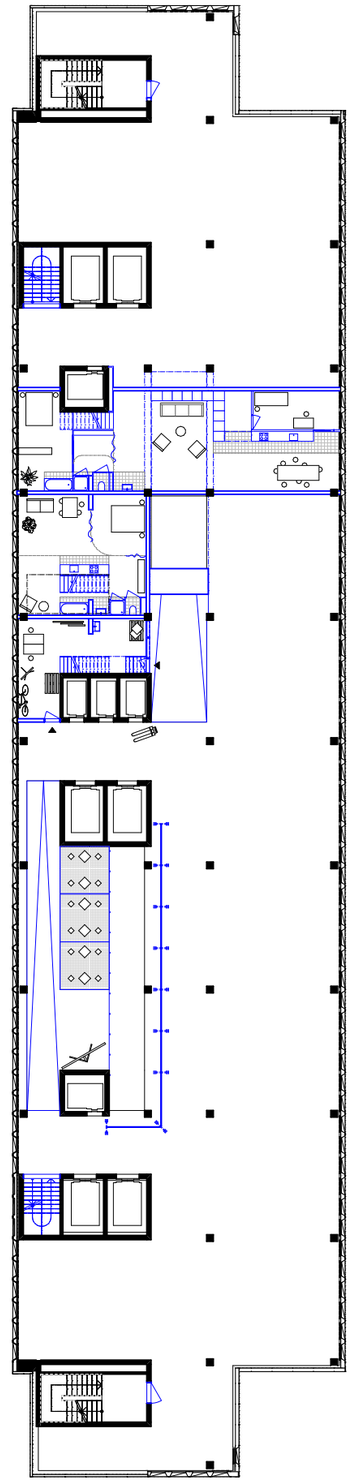


Längsschnitt

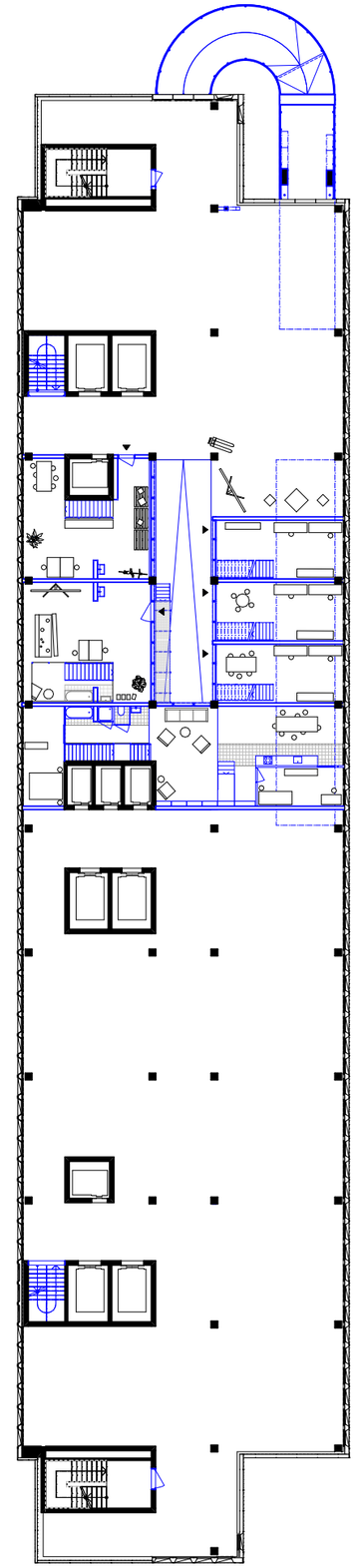






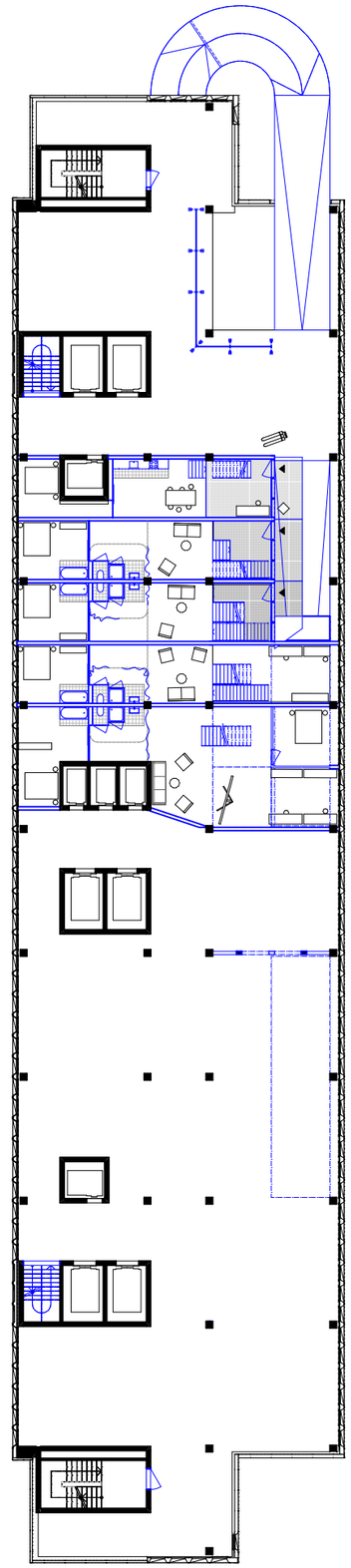


Level 4

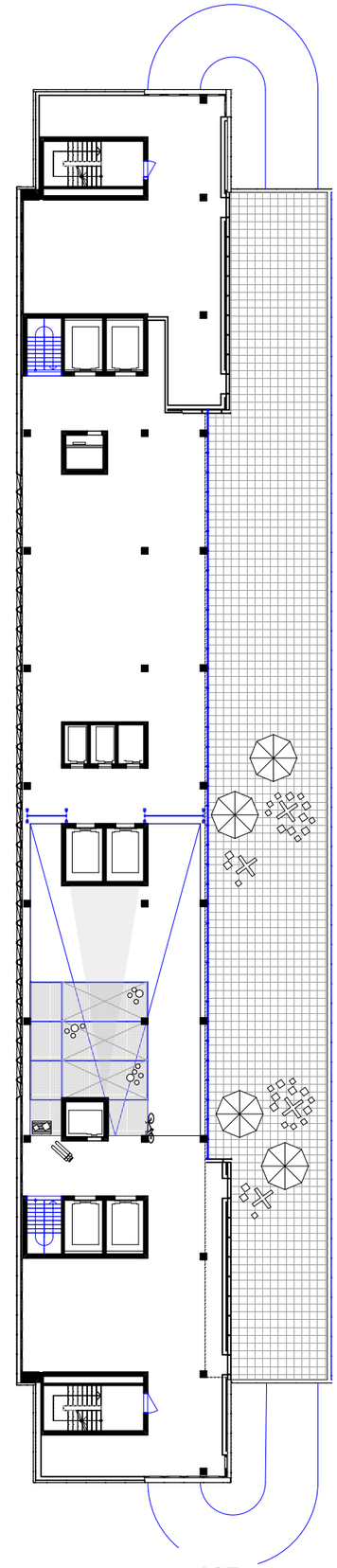


Level 5

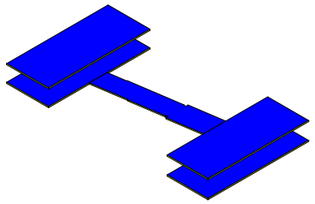


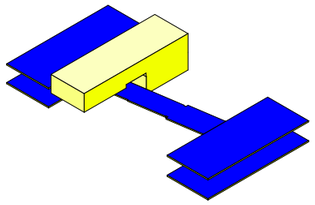


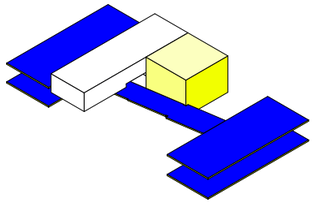
Level 6

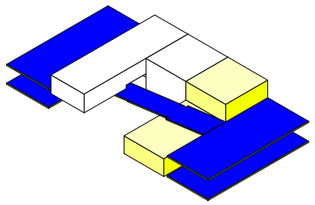


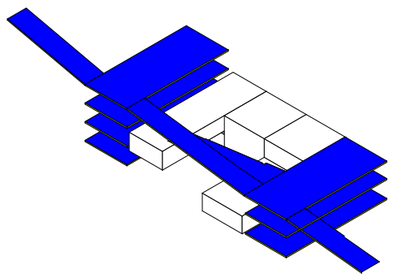
Level 13

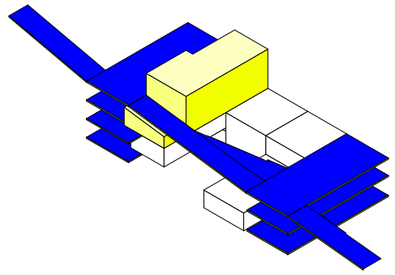


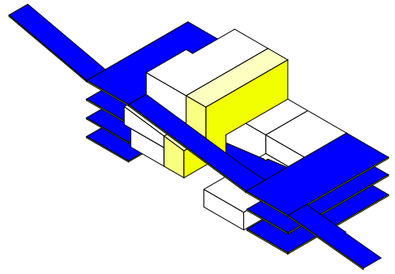


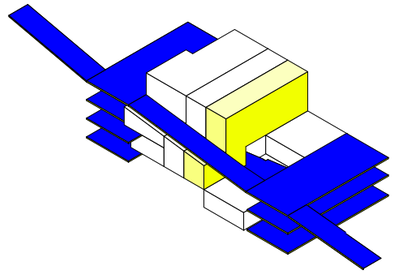


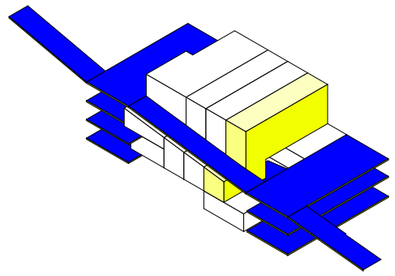


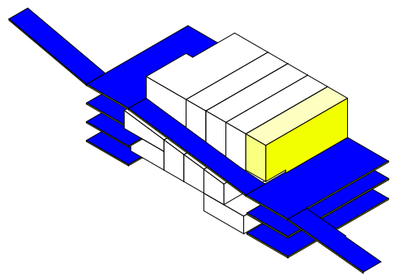


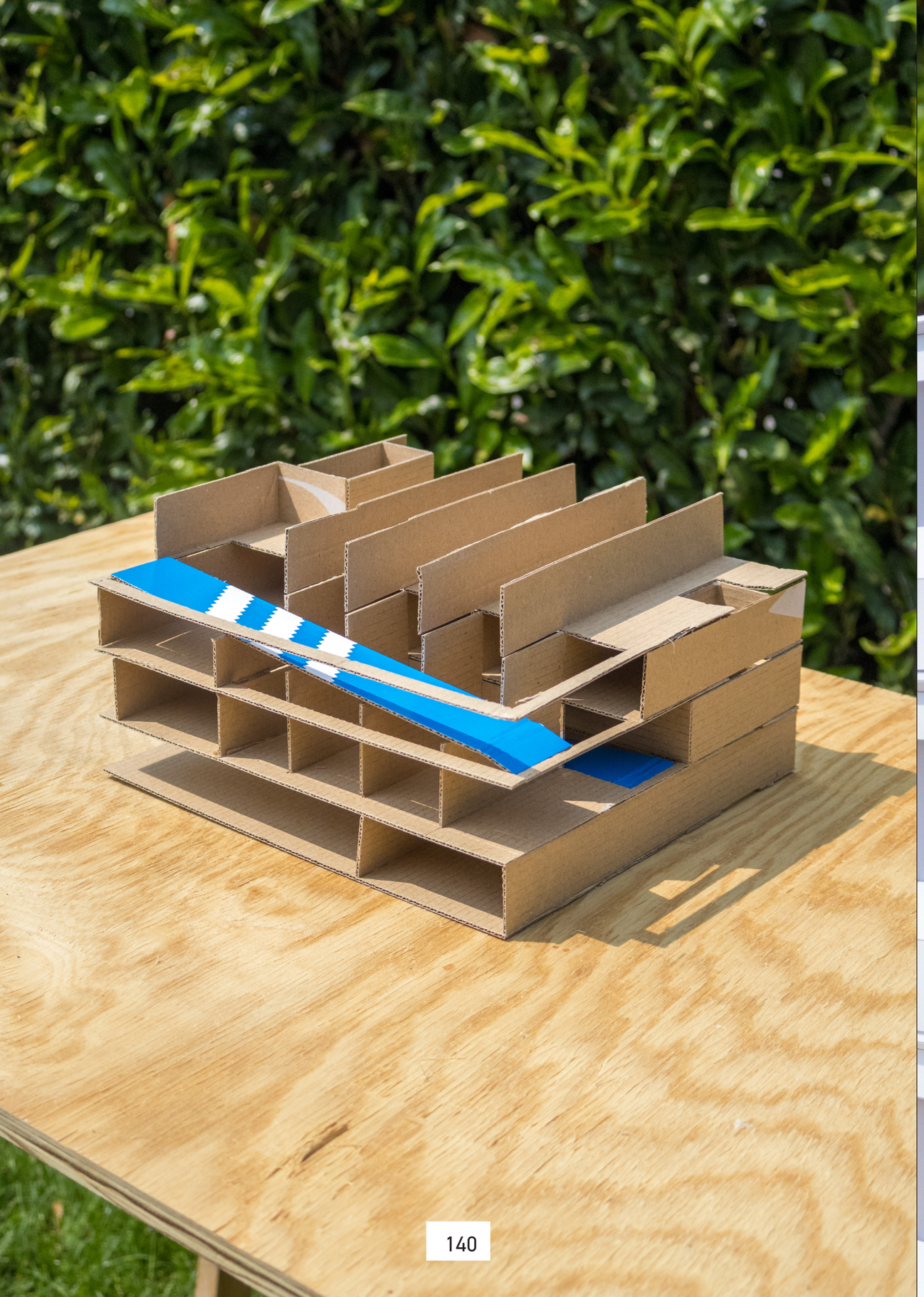








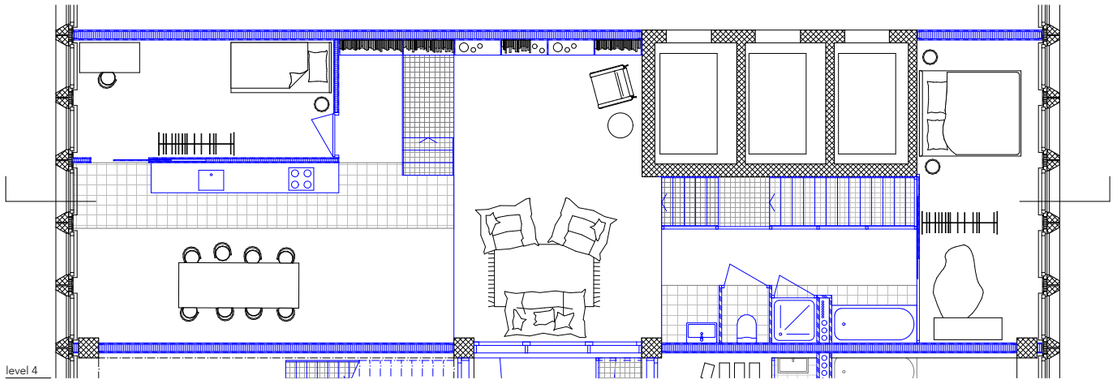


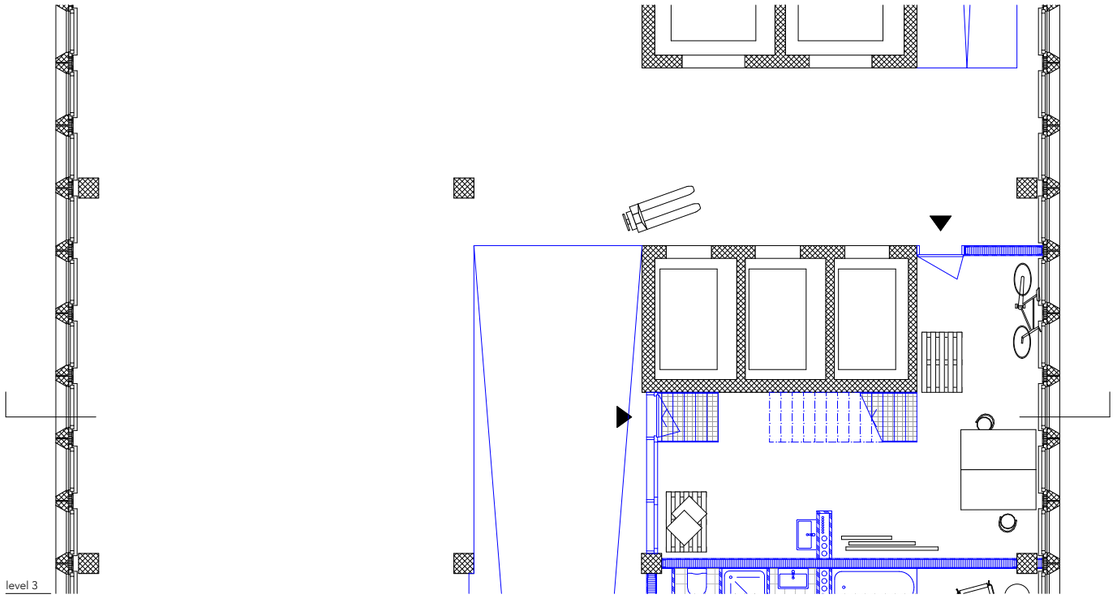


140

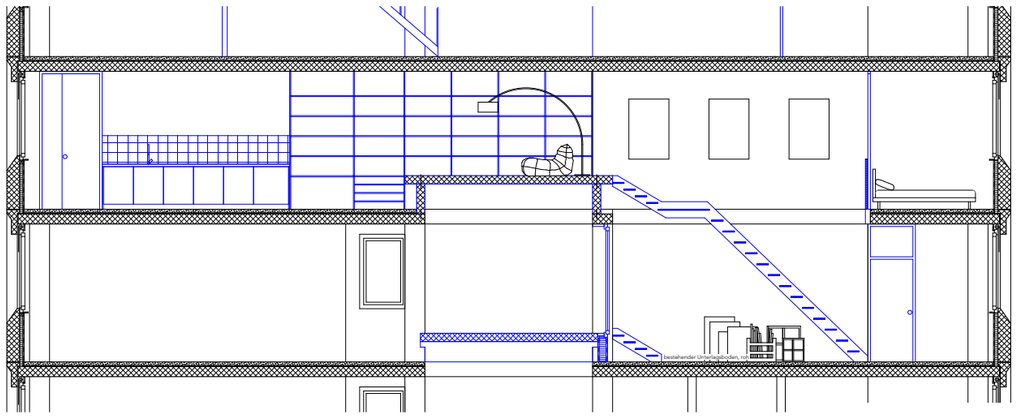


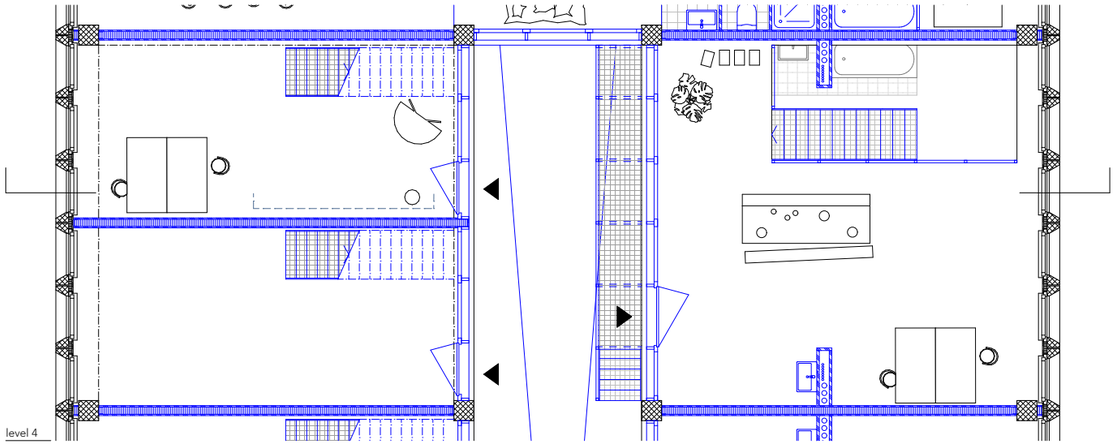
141

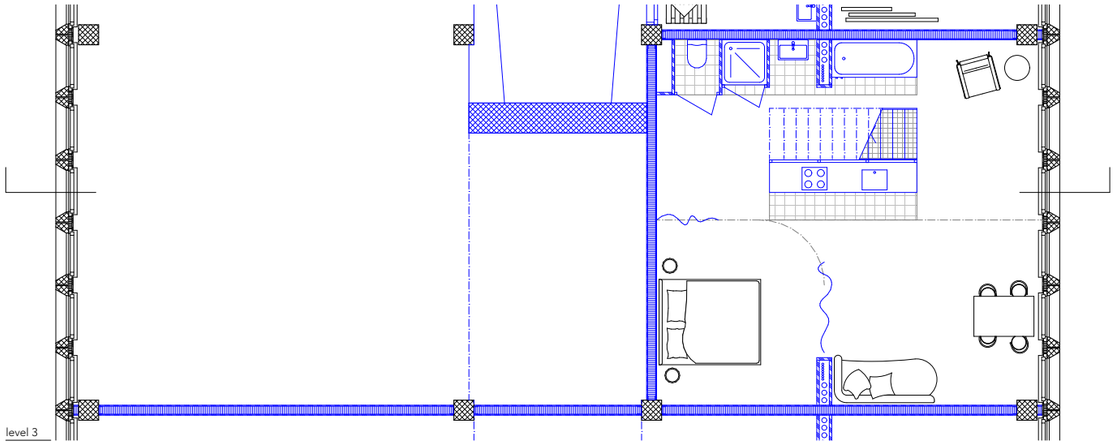




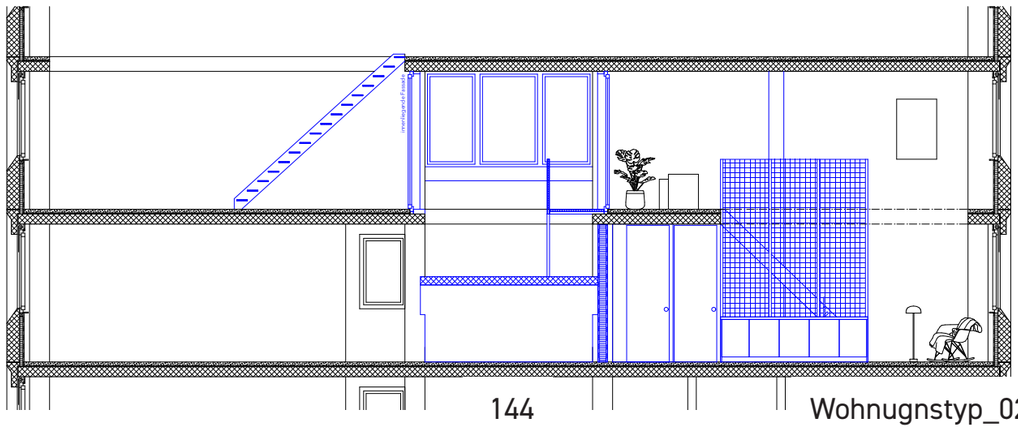
Renderings und
Modell sind jeweils
von Wohnungstyp_03



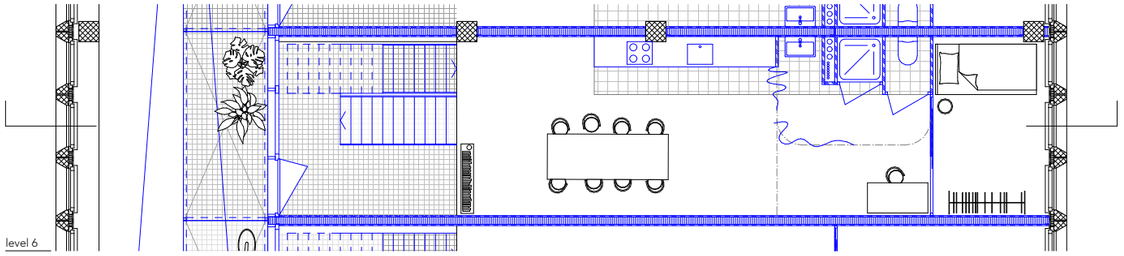


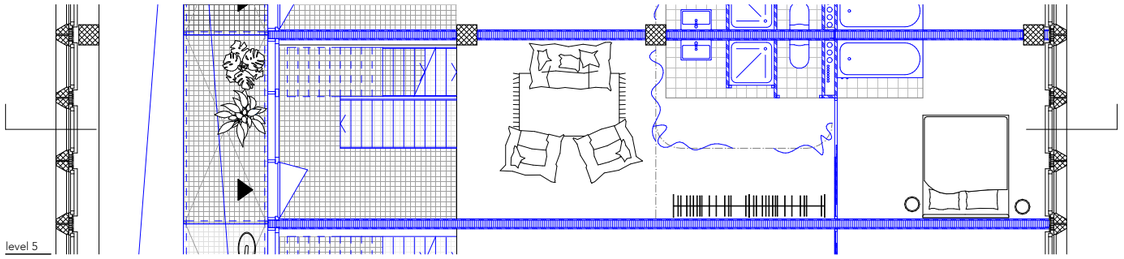


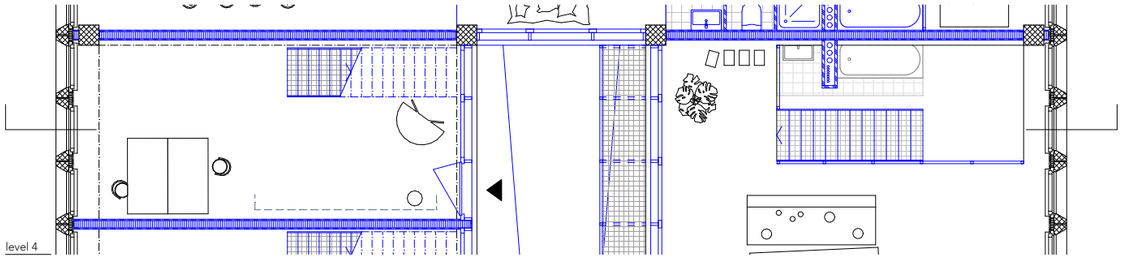
Renderings und
Modell sind jeweils
von Wohnungstyp_03



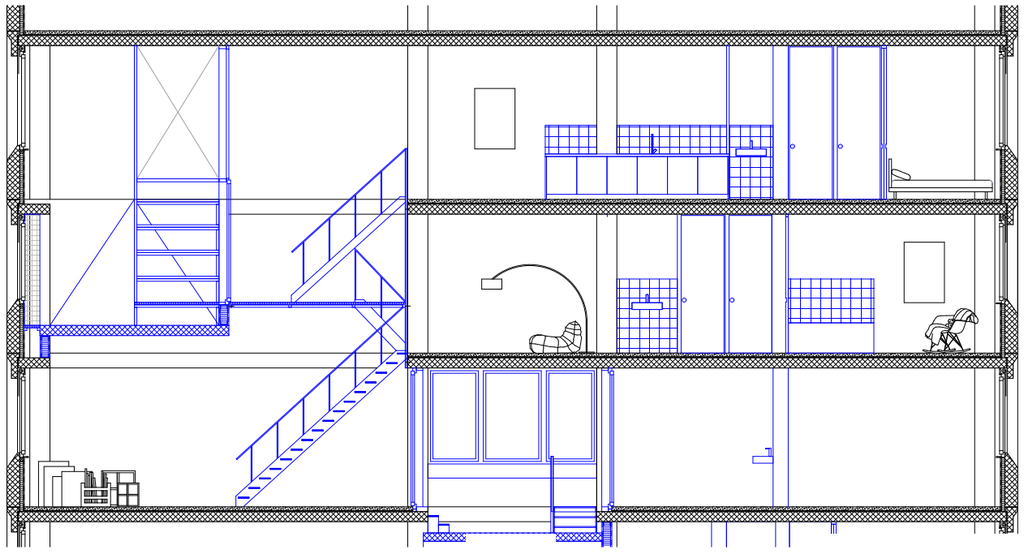
Wohnugnstyp_02

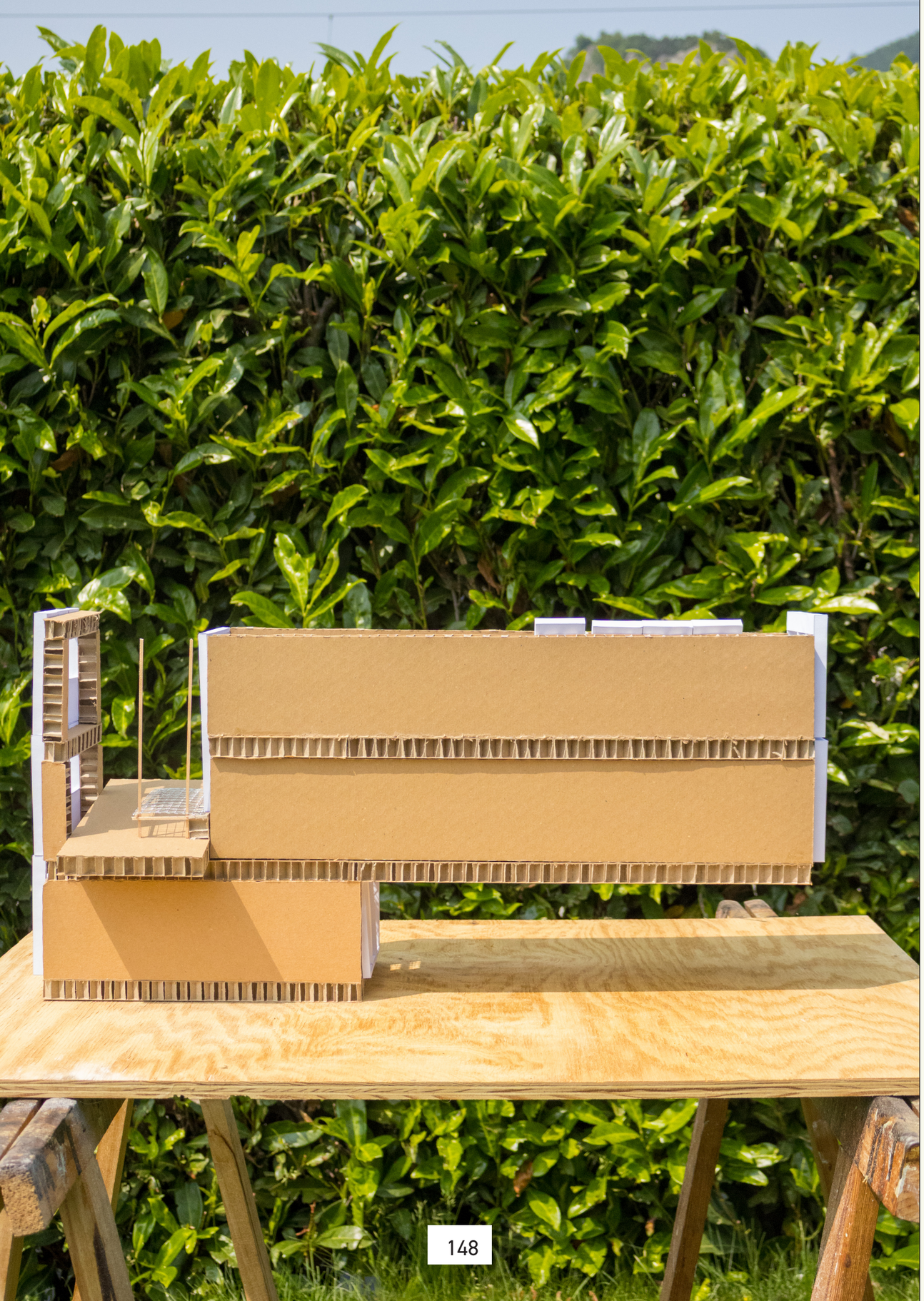






Renderings und
Modell sind jeweils
von Wohnungstyp_03





Ausblick

Das Projekt versteht sich als exemplarischer Versuch, wie innerhalb einer autogetriebenen Stadtstruktur neue Räume für Öffentlichkeit, Kultur und Wohnen entstehen können. Dies geschieht nicht durch Abriss und Neuanfang, sondern durch programmatische Umcodierung bestehender Infrastrukturen. Es zeigt, wie sich Orte, die bislang fast ausschliesslich auf Erschliessung, Verkehr und Funktionalität ausgerichtet waren, in räumlich und sozial nutzbare Konfigurationen überführen lassen.

Die architektonische Setzung hinterfragt dabei das Prinzip der funktionalen Trennung, das vielen suburbanen und peripheren Stadtteilen zugrunde liegt. Sie ersetzt es durch eine räumliche Überlagerung von Mobilität, Aufenthalt und Produktion. Der Übergang vom Durchgangsraum zur Verweilzone und von der monofunktionalen Insel zur durchlässigen Struktur markiert eine gesellschaftliche Transformation.

Im Zentrum steht die Erkenntnis, dass Mobilität selbst zur programmatischen Grundlage einer neuen Urbanität werden kann. Dies gilt besonders dann, wenn Mobilität nicht nur als Bewegung, sondern als Struktur, als sozialer Raum und als potenzielle Öffentlichkeit verstanden wird. Das Projekt nutzt diese Potenziale, um lineare, autozentrierte Räume zu öffnen, zu besetzen und umzunutzen.

Damit bietet es einen räumlichen Vorschlag für den Umgang mit jenen Stadtlandschaften, die sich jenseits traditioneller Zentren und klassischer Urbanität entwickelt haben. Es plädiert für eine Architektur, die nicht gegen, sondern aus der bestehenden Infrastruktur herausarbeitet.
Eine Architektur, die nicht vom Objekt ausgeht, sondern von den Bewegungen, Bedingungen und Nutzungsformen, die den Ort prägen.

Gleichzeitig entwirft das Projekt ein sozialräumliches Modell, das auf Flexibilität, Prozesshaftigkeit und langfristige Veränderung angelegt ist. Die gestufte Aktivierung, die Verknüpfung von Kulturproduktion und Wohnen und die Offenheit für zukünftige Anpassungen machen deutlich: Dieses Projekt ist nicht Endzustand, sondern ein Angebot an die Zukunft.

Anhang

Quellen

All-Party Parlimentary Group on Arts, Health and Wellbeing: Creative Health. 2017. Verfügbar unter: https://ncch.org.uk/uploads/Creative_Health_Inquiry_Report_2017_-_Second_Edition.pdf (19.03.2025)
Baden: Kulturkonzept. 2011. Verfügbar unter: https://www.baden.ch/public/upload/assets/50132/401.100_Kulturkonzept.pdf?fp=1 (19.03.2025).
Brand, Stewart: How buildings learn. London:Penguin Books, 1994.
Bundesamt für Statistik Schweiz: Mikrozensus Mobilität und Verkehr (MZMV). Verfügbar unter: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/mobilitaet-verkehr/erhebungen/mzmv.html (14.03.2025)
Burch, Oliver/De Vylder, Jan/Junghanss, Jakob/Ryffel Lukas: towards transformation, the 33.3 % attitude. Zürich: Triest, 2024.
Edelaar Mosayebi Inderbitzin Architekt*innen: Performanz. Zürich: Park Books, 2025.
ETH Studio Basel: achtung: die Landschaft. Zürich: Lars Müller Publishers, 2016
ETH Studio Basel: Die Schweiz, ein städtebauliches Portrait. Basel: Birkhäuser, 2005
Kanton Aargau: Aargauer Bevölkerungsprojektionen 2020–2050. 2020. Verfügbar unter: https://www.ag.ch/media/kanton-aargau/dfr/dokumente/statistik/statistische-daten/oeffentliche-statistik/01-bevoelkerung/kantonsdaten/bevoelkerungsprognosen/bevoelkerungsprojektionen-2020-hauptbericht-v2.pdf (14.03.2025).
Kanton Aargau: Mobilitätsverhalten der Aargauer Bevölkerung. 2023 Verfügbar unter: https://www.ag.ch/media/kanton-aargau/bvu/mobilitaet-und-verkehr/verkehrsdaten/bericht-mzmv2021-kanton-aargau-de.pdf (14.03.2025).
Koolhaas, Rem: Delirious New York. Aachen: Arch+, 2006
Koolhaas, Rem/OMA: Content. Köln: Taschen, 2003.
Lienhard, Damien: Ich bin die, vor der mich meine Mutter gewarnt hat. Frankfurt am Main: Frankfurter Verlagsanstalt, 2019.
Neuenschwander, Eduard: Niemandsland. Basel: Springer Basel AG, 1988
Ungers, O.M: Morophologie, City Metaphors. Köln: Walther König, 1982.
von Moos, Stanislaus: Erste Hilfe. Zürich: gta: 2021.
Weckerle, Christoph/Gerig, Manfred/Sändermann, Michael: Kreativ Wirtschaft Schweiz. Basel: Birkhäuser, 2008.
Wegerhoff, Erik: Automobil und Architektur. Berlin: Wagenbach, 2023.

Erklärung zum Einsatz generativer KI und KI-gestützter Technologien im Schreibprozess

Während der Erstellung dieser Arbeit hat der Autor CHatGPT (OpenAI, 2025) eingesetzt, um die sprachliche Qualität des Textes zu verbessern. Nach der Nutzung dieses Tools hat der Autor den Inhalt überprüft und bei Bedarf überarbeitet und übernimmt die volle Verantwortung für den Inhalt bei der Veröffentlichung.

Abbildungen

S.2-3
David Cronenberg, Filmstil aus Crash, 1996.
Aus: https://www.imdb.com/de/title/tt0115964/mediaviewer/rm452114944/ (05.04.2025).
S.4-S.20
Wahrnehmung Ort.
Von: Arbeitsgruppe Thesis (Roman Inauen, Tim Schwander, Alexander Schütz, Autor) 2025.
S.33
Veränderte Morphologie durch Autor.
Aus: Ungers, O.M: Morophologie, City Metaphors. Köln: Walther König, 1982.
S.34-S.36
Städtebauliche Veränderung vom Weiler zur Infrastruktur interpretiert vom Autor.
Von: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / LBS_L3-000117.
S.39
Von: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Q.19.2_09.
S.41
Mobilitätsinfrastruktur als treibende Kraft.
Von: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / LBS_P1-788703.
S. 44-46
Die verführerische Anziehung der Monolithen.
Aus: von Moos, Stanislaus: Erste Hilfe. Zürich: gta: 2021.
S. 48-S.49
Das KSB bei seiner Eröffnung
Von: Stadtarchiv Baden, Foto Eduard Keller, Q.19.2.199173, CC BY-SA 4.0
S. 50
Jacques Tati, Filmstil aus Playtime, 1967.
Von: https://www.imdb.com/de/title/tt0062136/mediaviewer/rm64040961/. (05.04.2025).
S. 51-S.52
Typologische Transformationsprozesse, neu angeordnet durch Autor.
Aus: Brand, Stewart: How buildings learn. London:Penguin Books, 1994.
S. 54-S.58
Veränderte Morphologie durch Autor.
Aus: Ungers, O.M: Morophologie, City Metaphors. Köln: Walther König, 1982.
S.62-S.64
Erste Rampenbildungen in der Umgebung, bearbeitet vom Autor.
Von: Arbeitsgruppe Thesis, 2025.
S. 66
Collage der Performanz des Autors
Aus: OMA/Koolhaas, Rem: Content. Köln: Taschen, 2003.
S.74-77
Kulturproduktion in Baden
Aus: Weckerle, Christoph/Gerig, Manfred/Sändermann, Michael: Kreativ Wirtschaft Schweiz. Basel: Birkhäuser, 2008.
Baden: Kulturkonzept. 2011.
Von: https://www.baden.ch/public/upload/assets/50132/401.100_Kulturkonzept.pdf?fp=1 (19.03.2025).
All-Party Parlimentary Group on Arts, Health and Wellbeing: Creative Health. 2017.
Von: https://ncch.org.uk/uploads/Creative_Health_Inquiry_Report_2017_-_Second_Edition.pdf (19.03.2025)
S.78-S.79
Kanton Aargau: Aargauer Bevölkerungsprojektionen 2020–2050. 2020.
Von: https://www.ag.ch/media/kanton-aargau/dfr/dokumente/statistik/statistische-daten/oeffentliche-statistik/01-bevoelkerung/kantonsdaten/bevoelkerungsprognosen/bevoelkerungsprojektionen-2020-hauptbericht-v2.pdf (14.03.2025).
Aus: ETH Studio Basel: Die Schweiz, ein städtebauliches Portrait. Basel: Birkhäuser, 2005
S. 80-S.81
Anfragen an Institutionen aus der Umgebung, aufgeführt auf der Karte auf S.81.
Von: Autor.
S.84-86
Grafiken, Zitate und Mailverkehr mit Damien Lienhard und vom Autor.
Aus: Lienhard, Damien: Ich bin die, vor der mich meine Mutter gewarnt hat. Frankfurt am Main: Frankfurter Verlagsanstalt, 2019.
S.88-S.90
Facadektomie als architektonisches Mittel.
Von: Collagen vom Autor.

Alle nicht beschrifteten Fotos, Pläne und Zeichnungen wurden, während dem Semester und vom Autor aufgenommen oder erstellt

Redlichkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit mit dem Titel:

Disruption - Architektonische Strategie im autozentrierten Raum

«Monument der Bewegung», «Grenzen», «Slabs», «Automonument», «Performanz als Strategie» oder «Disruption»

selbstständig durch mich verfasst worden ist, dass keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt worden sind und dass die Stellen der Arbeit, die anderen Werken –auch elektronischen Medien – dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen wurden, unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht worden sind.

Prozessbuch von	Mirko Micelli
Studio	Peter Althaus
Vertiefungsexperte	Oliver Burch
Fachexpertin	Marianne Baumgartner
Idee, Konzeption, Text, Gestaltung und Satz	Mirko Micelli
Fotografie/Zeichnungen	Mirko Micelli
Schriften	Din 2014
Papier	Z-Offset Matt-weiss 100g/m2 Werkdruck Grau 100g/m2 Z-Offset natural 100g/m2
Druck	TriColor GmbH
Bindung	TriColor GmbH
Abgabe	Juni 2025, Hochschule Luzern

Dank: Angela Braun, Tim Schwander, Felix von Overbeck, Sven Reber, Roman Inauen, Alexander Schütz, Gian-Marco Wieland

Thesisprojekt zur Umnutzung des ehemaligen Kantonsspitals Baden.
Eine architektonische Strategie im Spannungsfeld von
Infrastruktur, Isolation und Bewegung.
Hochschule Luzern - Technik & Architektur
Bachelorthesis FS 25
Studio Peter Althaus